

Sexualerziehung bei Kleinkindern und Prävention von sexueller Gewalt



Eine Broschüre für Eltern und Erziehende
von Kindern zwischen 0 und 6 Jahren



Stiftung Kinderschutz Schweiz
Fondation Suisse pour la Protection de l'Enfant
Fondazione Svizzera per la Protezione dell'Infanzia

Mütter- und Väter-
beratung

Sexualerziehung bei Kleinkindern und Prävention von sexueller Gewalt

Eine Broschüre für Eltern und Erziehende
von Kindern zwischen 0 und 6 Jahren



Stiftung Kinderschutz Schweiz
Fondation Suisse pour la Protection de l'Enfant
Fondazione Svizzera per la Protezione dell'Infanzia

Mütter- und Väter-
beratung

Impressum

Herausgeberinnen:

Stiftung Kinderschutz Schweiz

Postfach 6949 | 3001 Bern

www.kinderschutz.ch

Sie können unsere Arbeit unterstützen: Postkonto 30-12478-8

Mütter- und Väterberatung Schweiz

Postfach 8426

8036 Zürich

www.muetterberatung.ch

Autorin / Autor:

Colette Marti, Psychologin lic. phil., Bern

Bruno Wermuth, Sexualpädagoge FH, Sexualpädagoge und Sexualberater, Bern
(www.brunowermuth.ch)

Gestaltung und Produktion:

raschle & kranz | Atelier für Kommunikation, Bern (Gestaltung)

Bernd Zoher und Eva von Büren, Elster Verlag (Lektorat/Korrektorat)

Stämpfli Publikationen AG, Bern (Druck)

Erscheinung Erstaufgabe deutsch: September 2009

© 2009 | Stiftung Kinderschutz Schweiz

Alle Rechte vorbehalten

Diese Broschüre ist kostenlos erhältlich bei der Mütterberatungsstelle Ihrer Region.

Inhalt

Vorwort	6	Welche Kinder sind besonders gefährdet, Opfer von sexueller Gewalt zu werden?	73
Einführung.....	7	Was sagt das Gesetz?	75
1. Sexualität und Sexualerziehung..... 9		Wie gehen die Täter vor?.....	78
Was ist Sexualität?	9	Welches sind die Folgen für die Opfer?.....	80
Auch Sexualität wird gelernt.....	10	4. Prävention von sexueller Gewalt an Kindern..... 83	
Kindliche Sexualität.....	11	Was ist Prävention?	83
Was ist Sexualerziehung?	12	Was können Eltern und andere Erziehungsberechtigte selbst zur Prävention beitragen?	85
2. Psychosexuelle Entwicklung und Sexualerziehung..... 19		Wie kann Sexualerziehung präventiv wirken?.....	87
Vor der Geburt: Die Entwicklung zum Geschlechtswesen.....	19	Was können Kinderbetreuungs- einrichtungen und die Schule tun?	88
Das erste Lebensjahr	23	Prävention im Erziehungsalltag	88
Das zweite Lebensjahr.....	29	Die sieben Präventionsbotschaften	89
Das dritte Lebensjahr	36	Exkurs: Sexuelle Gewalt und neue Medien.....	95
Das vierte Lebensjahr.....	44	Woran erkennt man ein Opfer von sexueller Gewalt?	97
Das fünfte Lebensjahr	49	Wie reagieren bei Verdacht auf sexuelle Ausbeutung?.....	98
Das sechste Lebensjahr	56	Anhang..... 101	
3. Sexuelle Gewalt an Kindern 61			
Was ist Gewalt an Kindern?	61		
Was bedeutet sexuelle Gewalt an Kindern?.....	63		
Wie häufig kommt sexuelle Gewalt an Kindern vor und wer sind die Täter?	67		
Sexuelle Übergriffe unter Minderjährigen.....	69		

Vorwort

Die wachsende Sensibilität für sexuelle Gewalt an Kindern – ausgeübt durch Erwachsene aber auch durch Minderjährige – hat zu einer grossen Verunsicherung im erzieherischen Alltag geführt. Eltern stellen sich die Frage, wie sie ihre Kinder vor sexuellen Übergriffen schützen, ihnen aber gleichzeitig den notwendigen Raum für eigene Erfahrungen und Entdeckungen gewähren können.

Mit der vorliegenden Broschüre möchten wir solchen Unsicherheiten und Berührungspunkten entgegenwirken und Lust auf die pädagogische Arbeit mit Kleinkindern im Bereich von Sexualität machen. Der wichtige Stellenwert, der die Sexualerziehung – gerade bei Kleinkindern – für den Schutz vor sexueller Gewalt hat, ist heute unumstritten. Für die Umsetzung braucht es nun Sie, Eltern und mit Erziehungsaufgaben Betraute.

Die Prävention von sexueller Ausbeutung von Kindern muss als durchgängig gelebtes Vorbildverhalten aller Erwachsenen verstanden werden, die mit Kindern leben und arbeiten. Ziel ist eine Erziehung, die Kinder als volle Persönlichkeiten mit Rechten anerkennt und sie in ihrer natürlichen Entwicklung unterstützt.

Kinder sind unsere Zukunft. Es gilt sie zu stärken und zu schützen.

Jacqueline Fehr, Präsidentin
Stiftung Kinderschutz Schweiz

Das Leben mit kleinen Kindern bringt viel Freude – ist aber auch anspruchsvoll. Im Kleinkindalter werden für die Entwicklung des Kindes wichtige Weichen gestellt. Ein Thema, das bisher zu wenig Beachtung erhielt, und viele Eltern verunsichert, ist die kindliche Sexualität und damit verbunden der Schutz der körperlichen Integrität des Kindes. Die Mütterberaterinnen unterstützen Sie, die Bezugspersonen des Kleinkindes, bei allen Erziehungsfragen – auch zu diesem Thema. Mit dieser Broschüre möchten wir Ihnen die Kompetenzen und Informationen vermitteln, die das Kind zur Selbstbestimmung befähigen. Auch möchten wir Sie ermutigen, dem Kind Raum zu lassen, Vertrauen in seinen Körper und eine positive Einstellung gegenüber seiner Sexualität zu entwickeln, denn damit fördern Sie gleichzeitig den Schutz vor sexueller Ausbeutung.

Zur Sexualerziehung und Prävention von sexueller Gewalt an Kleinkindern existierte in der Schweiz bisher kein vergleichbares Produkt. Wir sind deshalb stolz auf das Werk, das Eltern, aber auch andere Erziehende und Fachleute im Kleinkindbereich, in dieses Thema einführt, und somit in der Prävention hoffentlich von grossem Nutzen sein wird.

Beatrice Höchli Jaggi, Präsidentin
Arbeitgeberverband Mütter- und Väterberatung der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein AGMV

Irène Candido, Präsidentin
Schweizerischer Verband der Mütterberaterinnen SVM

Einführung

«Ein Kind gedeiht dann am besten, wenn sich Eltern an seinen Bedürfnissen orientieren.» (Prof. Remo Largo, 2008)

Dieser Satz des berühmten Schweizer Kinderarztes enthält alles, was Kinder von ihren Eltern erwarten dürfen: Liebe und Fürsorge sowie Unterstützung und Förderung der kindlichen Talente und Fähigkeiten. Nur so ist es möglich, dass ein Kind in die Gemeinschaft der Menschen eingeführt wird und sich zu einem sozialen Wesen entwickelt. Dazu gehört auch, dass ein Kind lernt, mit seinen Emotionen und Charakterregungen vorteilhaft umzugehen, ohne andere Menschen zu schädigen. Sicher können die meisten Eltern diesen Grundaussagen zustimmen. Aber in einem Bereich wissen viele Eltern häufig nicht weiter: Wie verhält man sich gegenüber Kleinkindern in Bezug auf Sexualität?

Menschen sind sexuelle Wesen, bereits vor der Geburt und ihr ganzes Leben lang. Natürlich kann die Sexualität von Kindern nicht mit derjenigen von Erwachsenen gleichgesetzt werden. Aber Kinder wenden sich lustvoll und mit allen Sinnen neugierig und experimentierfreudig der Welt zu. Dabei entdecken sie ihren Körper und lernen nach und nach auch dessen sexuelle Funktionen kennen. Die Erfahrungen, die sie dabei mit sich selbst und anderen Kindern

machen, sind für das spätere Leben bestimmend – auch für ihr Sexualleben als Erwachsene. Eine Erziehung, die sich an den Bedürfnissen des Kindes orientiert, berücksichtigt deshalb auch die sexuelle Entwicklung und beinhaltet eine liebevolle Begleitung während der Kindheit und dem Heranwachsen. Sexualerziehung ermöglicht aber auch Raum für sinnliche Erfahrungen und lustvoll unbefangenes Experimentieren.

Manche Erwachsene fühlen sich unsicher im Umgang mit der kindlichen Sexualität. Die Furcht davor, etwas falsch zu machen, nicht die richtige Sprache zu finden, oder Schamgefühle können dazu führen, dass sie das Thema vermeiden und die Neugier oder sinnliche Spiele der Kinder unterbinden. Diese Broschüre möchte Eltern und Erziehungsberechtigten solche Berührungsängste nehmen. Sie enthält praxisnahe Informationen darüber, wie Kinder vom Säuglingsalter an ihrem Alter bzw. Entwicklungsstand entsprechend individuell begleitet und wie auf ihre (sexuellen) Bedürfnisse reagiert und eingegangen werden kann. Die Broschüre möchte Väter, Mütter und andere mit der Erzie-

Einführung

hung Betraute ermutigen, die sexuelle Entwicklung von Kindern gezielt zu begleiten. Der Einfachheit zuliebe wird in der Broschüre nur von Eltern bzw. Erziehenden gesprochen, und es wird vom herkömmlichen Familienmodell (Vater, Mutter und Kind / er) ausgegangen. Alle Familienformen, die es daneben auch noch gibt, auch solche mit gleichgeschlechtlichen Partnern, sind aber stets mitgedacht und mitgemeint.

Sexualerziehung ist auch Kinderschutz. Das heisst, sie trägt zum Schutz vor sexueller Ausbeutung bei, indem sie den selbstbewussten und selbstbestimmten Umgang von Kindern mit ihrem Körper und ihrer Sexualität fördert. Sexualerziehung und Prävention von sexueller Gewalt sind Aufgabe aller Erwachsenen, die mit Kindern leben und arbeiten. Kinder haben ein Recht auf Fürsorge und auf körperliche Unversehrtheit. Deshalb ist es für Eltern und Erziehungsberechtigte eine Pflicht, Kinder vor Gewalt und sexueller Ausbeutung zu schützen. Dazu gehört, dass die Grenzen im täglichen Umgang mit Kindern respektiert und das Selbstbewusstsein und die Abwehrstrategien von Kindern gestärkt werden. Sollen Kinder vor sexueller Ausbeutung durch Dritte geschützt werden, braucht es zudem Wissen über Täter und ihre Vorgehensweisen, über Risiko- und Schutzfaktoren, über die rechtlichen Normen und über richtiges Handeln

bei Verdacht auf sexuelle Ausbeutung. Auch dazu vermittelt diese Broschüre die wichtigsten Informationen sowie zahlreiche alltagsnahe Beispiele.

Das der Broschüre zugrunde liegende Menschenbild geht davon aus, dass sich Denken, Fühlen, Körpererleben und die Sinneserfahrungen aller Menschen in ihrem Beziehungsumfeld entwickeln und davon dauerhaft geprägt werden. Solche frühen Erfahrungen sind grundlegend für die Art und Weise, wie ein Mensch später sein sexuelles Leben gestaltet. Jeder Mensch muss in seiner Einmaligkeit gesehen und anerkannt werden. Daher hat er auch das für alle gleiche Recht auf individuelle Entfaltung. Traditionen, gesellschaftliche Machtverhältnisse oder soziale Zwänge dürfen nicht dazu führen, dass der individuelle, lebenslange Lern- und Entwicklungsprozess, dem wir alle unterworfen sind, begrenzt wird. Selbstbestimmung ist ein Menschenrecht, und dieses gilt auch in Bezug auf den eigenen Körper und die Sexualität.

Wer Kinder erzieht, sollte sich über die Motivation des eigenen Handelns und den eigenen Wertehintergrund im Klaren sein. Diese Voraussetzungen immer wieder zu reflektieren und wenn nötig anzupassen, ist nicht einfach, aber notwendig, wenn das Wohl des Kindes im Zentrum der Erziehungsbemühungen stehen soll.

1. Sexualität und Sexualerziehung

Was ist Sexualität?

Früher ging man davon aus, dass menschliche Sexualität von einem Trieb gesteuert wird, dass dieser unterschiedlich stark sein kann und regelmässig befriedigt werden muss. Heute weiss man, dass Sexualität nicht allein biologisch, also triebhaft ist, sondern dass Sexualität als Lebensenergie verstanden werden kann, die in jedem Alter wirksam ist, Beziehungen stiftet und Menschen ermöglicht, Zärtlichkeit, Wärme, Geborgenheit, Ekstase, Leidenschaft und Lust zu erleben. Durch Sexualität können Menschen Anerkennung und Selbstbestätigung erhalten, sich und anderen Wünsche und Bedürfnisse erfüllen oder Zuneigung sowie Ablehnung ausdrücken. Sexualität ist eng mit Sinnlichkeit verbunden, denn sie wird tastend, sehend, fühlend, schmeckend, riechend und hörend, also mit allen Sinnen, erfahren. Sie hat aber auch psychische sowie zwischenmenschliche Aspekte und ist verwoben mit der gesamten Identität eines Menschen, mit seinem Entwicklungsstand, seinen kulturellen und religiösen Prägungen, seiner Biografie, seiner Lebenswelt und dem, was ein Mensch ist oder sein möchte. Und selbstverständlich dient Sexualität immer noch der menschlichen Fortpflanzung, auch wenn in der Medizin in diesem Bereich in den letzten Jahren vieles möglich geworden ist und der Geschlechtsverkehr zwischen Mann und Frau zum Zweck der Zeugung eigentlich nicht mehr zwingend notwendig wäre.

Sexualität ist eng mit Sinnlichkeit verbunden, denn sie wird tastend, sehend, fühlend, schmeckend, riechend und hörend, also mit allen Sinnen, erfahren.

In der menschlichen Sexualität spiegeln sich alle Facetten und Möglichkeiten menschlichen Seins und Verhaltens, positive und negative. Sie hat genauso destruktive, dunkle und abgründige Seiten wie konstruktive und heitere. Sexualität kann Angst machen, Leiden verursachen oder dazu missbraucht werden, über andere Menschen Macht auszuüben, sie zu erniedrigen oder auszubeuten. Dies ist mit ein Grund, weshalb versucht wird auf Sexualität Einfluss zu nehmen, sie zu reglementieren und kanalisieren – was vor dem Hintergrund von Gewalt

Sexualität und Sexualerziehung

gerechtfertigt ist. Gleichzeitig wird jedoch oftmals suggeriert – nicht zuletzt durch die Medien – welche Sexualität «Richtig» oder «Falsch» ist, und unterstellt, es gebe eine einzige Sexualität. Sexualität ist so vielfältig wie die Menschen, die sie leben. Dies zu akzeptieren, gleichzeitig aber Wege zu finden um zu verhindern, dass Sexualität für Machtmissbrauch und Ausbeutung ausgenutzt wird, ist die Herausforderung, vor der wir stehen. Sexualität bleibt in ihrem Kern ein unergründbares Geheimnis.

Eine sehr offene Definition von Sexualität

«Sexualität ist das, was wir aus ihr machen. Eine teure oder eine billige Ware, Mittel zur Fortpflanzung, Abwehr gegen Einsamkeit, eine Form der Kommunikation, ein Werkzeug der Aggression (der Herrschaft, der Macht, der Strafe und der Unterdrückung), ein kurzweiliger Zeitvertreib, Liebe, Luxus, Kunst, Schönheit, ein idealer Zustand, das Böse oder das Gute, Luxus oder Entspannung, Belohnung, Flucht, ein Grund der Selbstachtung, eine Form von Zärtlichkeit, eine Art der Regression, eine Quelle der Freiheit, Pflicht, Vergnügen, Vereinigung mit dem Universum, mystische Ekstase, Todeswunsch oder Todeserleben, ein Weg zum Frieden, eine juristische Streitsache; eine Form, Neugier und Forschungsdrang zu befriedigen, eine Technik, eine biologische Funktion, Ausdruck psychischer Gesundheit oder Krankheit, oder einfach eine sinnliche Erfahrung.» *Avodah K. Offit, 1979*

Auch Sexualität wird gelernt

Im Verständnis vieler Menschen ist Sexualität etwas, das einem Menschen – bedingt durch die körperliche Reifung zwischen Kindheit und jungem Erwachsenenalter – zufällt, ohne dass etwas dafür getan werden muss. Doch so einfach ist es nicht. Zwar geschieht während der Pubertät und auch davor im Körper vieles, was auch Auswirkungen auf die Sexualität hat. Damit aber aus genetischen Anlagen und Reifungsprozessen ein sexuelles Lebewesen entsteht, braucht es auch Impulse und Reize aus der Umwelt. Diese komplexe psychische und körperliche Entwicklung bezeichnet man als psychosexuelle Entwicklung des Menschen. Sie ist nicht einfach ein biologisch gesteuertes Programm, sondern findet in einem Prozess statt. Etwas vereinfacht ausgedrückt bedeutet das: Sexualität wird gelernt. Deshalb kann sie sich im Verlauf eines Lebens auch verändern und verschiedene Formen annehmen.

Kindliche Sexualität

Wenn Menschen im Alltag von Sexualität sprechen, meinen sie damit in der Regel Erwachsenensexualität und insbesondere Geschlechtsverkehr. Zu Recht werden Kinder damit nicht in Verbindung gebracht. Trotzdem – und auch wenn es für manche Erwachsene schwer zu akzeptieren ist – beginnt Sexualität nicht erst mit der Pubertät. Menschen sind sexuelle Wesen, bereits vor der Geburt und sie bleiben es bis zum Tod. Was Kinder bezüglich Sexualität von Erwachsenen unterscheidet, ist der Umgang damit. Kinder äussern ihre Bedürfnisse spontan und stellen oft ungeniert Fragen. Sie sind neugierig und mit allen Sinnen auf der Suche nach lustvollen Erfahrungen. Alles was gefällt und interessant ist, wird erforscht und ausprobiert, ohne dass diese Suche auf ein bestimmtes, dem Kind bewusstes Ziel ausgerichtet wäre. Körperkontakte ergeben sich spontan und aus dem Spiel heraus und machen auch vor den Geschlechtsorganen nicht halt. Kinder erleben ihre Sinneswahrnehmungen ganzheitlich und umfassend, sie trennen noch nicht zwischen Zärtlichkeit, Schmusen und genitaler Sexualität. Und auch wenn sie teilweise schon in den ersten Lebensmonaten die Geschlechtsorgane in ihr Handeln mit einbeziehen und später auch damit beginnen, sich gezielt selbst zu befriedigen, ist ihr sexuelles Erleben nicht auf die Genitalien fixiert.

Menschen sind sexuelle Wesen, bereits vor der Geburt und sie bleiben es bis zum Tod.

Was ist sexuell an kindlichen Handlungen?

Müssten verschiedene Personen den Grad der sexuellen Färbung einer kindlichen Handlung beurteilen, würden sie zu ganz unterschiedlichen Urteilen kommen. Menschen können nur etwas als sexuell wahrnehmen, von dem sie vorher bewusst oder unbewusst gelernt haben, dass es sexuell ist. Ihr Urteil ist also beispielsweise abhängig davon, wie sie über Sexualität denken oder ihre eigene Sexualität leben – und von den Werten und Normen, die sie als Bewertungskriterien beziehen. Auch Scham, verdrängte Erfahrungen und damit zusammenhängende, unbewusste Ängste können hier eine Rolle spielen und dazu führen, dass Erwachsene die Möglichkeit verdrängen, dass Kinder sexuell sind. Diese Beispiele zeigen, dass das Urteil darüber, was sexuell ist, immer vom Betrachter, von seiner Wahrnehmung und seinem Wertesystem abhängt. Es liegt in der Verantwortung der Erwachsenen, sich dessen bewusst zu sein und ihre

Sexualität und Sexualerziehung

Wahrnehmungen und Wertvorstellungen kritisch zu hinterfragen. Und es ist auch ihre Aufgabe, sich über Sexualität, Sexualerziehung und die psychosexuelle Entwicklung von Kindern Wissen zu verschaffen.

Was ist Sexualerziehung?

Die sexuelle Entwicklung von Kindern bedarf in jedem Alter einer aufmerksamen und liebevollen Begleitung. Die Erziehungsbemühungen im Zusammenhang mit Sexualität nennt man Sexualerziehung. Dabei geht es um weit mehr als das Lüften des Geheimnisses der menschlichen Fortpflanzung oder das Vermitteln von Informationen über die Funktion der Geschlechtsorgane, Zeugung, Schwangerschaft und Geburt. Sexuelle Entwicklung ist Bedürfnisgeschichte, Beziehungsgeschichte, Körpergeschichte und Geschlechtsgeschichte. Entsprechend vollzieht sich vieles von dem, was mit Sexualerziehung zu tun hat, gerade in

Die sexuelle Entwicklung von Kindern bedarf in jedem Alter einer aufmerksamen und liebevollen Begleitung.

nicht-sexuellen Bereichen. Über Sexualerziehung können Eltern Einfluss darauf nehmen, wie sich das Lebensgefühl und die Sexualität ihrer Kinder entwickeln – und sie dabei unterstützen, eine tragfähige Grundlage zu schaffen für ein selbstbestimmtes, lustvolles und erfülltes Sexualleben im Erwachsenenalter.

Sexualerziehung ist ein Prozess, in welchem bewusst und zielgerichtet auf die Entwicklung sexueller Motivationen, Ausdrucks- und Verhaltensformen sowie Einstellungs- und Sinneaspekte von Kindern Einfluss genommen wird. Neben diesem erzieherischen Prozess durchlaufen Menschen im Laufe ihrer persönlichen Entwicklung aber auch eine sexuelle Sozialisation. Diese wird vorwiegend durch Umwelteinflüsse, beispielsweise andere Kinder, alltägliche Selbstverständlichkeiten, Medien und positiv oder negativ empfundene Irritationen der sexuellen Identität beeinflusst. Die sexuelle Sozialisation kann durch Eltern und andere Erziehende nicht oder nur wenig bestimmt oder beeinflusst werden. Sexualerziehung und sexuelle Sozialisation beeinflussen die psychosexuelle Entwicklung eines Menschen im Kindes- und Jugendalter nachhaltig. Anstelle von Sexualerziehung, wird heute zunehmend von sexueller Bildung gesprochen, weil dieser Begriff alle Lebensalter mit einschließt, während die Adressaten von Erziehung in erster Linie Kinder und Jugendliche sind.

Inhalte der Sexualerziehung

Viele Eltern setzen Sexualerziehung mit Aufklärung gleich und verstehen darunter die Vermittlung von Kenntnissen über den männlichen und weiblichen Körper und dessen sexuelle Funktionen, über den weiblichen Zyklus, Schwangerschaft und Geburt oder die Weitergabe von Informationen über verschiedene Methoden der Empfängnisverhütung, über den Schutz vor sexuell übertragbaren Infektionen (AIDS, Hepatitis, HPV, etc.) und die Prävention von sexueller Gewalt. Wie wir gesehen haben, ist es aber wichtig, bei der Sexualerziehung über das Vermitteln von Wissen oder das Abwehren von Gefahren hinaus zu denken. Zur Sexualerziehung gehört auch, Kinder in der Entwicklung ihrer sexuellen Identität zu unterstützen.

Auf der Basis des biologischen Geschlechts (also genetisch, hormonell und morphologisch) entwickelt sich das Gefühl, ein Junge oder ein Mädchen zu sein (in Ausnahmefällen auch keines von beiden oder etwas dazwischen). Dieses Gefühl, dieses Selbstverständnis, wird als Geschlechtsidentität bezeichnet. Zur Entwicklung der sexuellen Identität gehört aber auch die Ausgestaltung der Geschlechterrolle, das heisst: Ein Kind muss für sich selber herausfinden und definieren, welche Verhaltensweisen zur Rolle eines Mädchens oder eines Jungen gehören können. Und letztlich ist auch die sexuelle Orientierung eine Komponente der sexuellen Identität. Im Verlauf der Entwicklung entdeckt das Kind bzw. später der Jugendliche, zu welchem Geschlecht er oder sie sich mehr hingezogen fühlt, also ob er oder sie hetero-, bi- oder homosexuell ist.

Sexualerziehung soll Kindern aber auch ermöglichen, eine positive Einstellung und Vertrauen gegenüber dem eigenen Körper und der eigenen Sexualität zu entwickeln. Und sie soll zur Selbstbestimmung und zu einem verantwortungsvollen Umgang mit sich selbst und anderen befähigen. So schafft sie Voraussetzungen, dass Kinder später als Erwachsene Grenzen setzen, Toleranz leben und mit dem sexuellen Anders-Sein von Menschen umgehen können. Weiter gehört zur Sexualerziehung, Kindern verschiedene mögliche Formen des Zusammenlebens aufzuzeigen und diese, ohne zu werten, als gleichwertige Varianten nebeneinander zu stellen. Sexualerziehung ist also immer auch Erziehung zur Vielfalt. Und schliesslich will Sexualerziehung auch die sprachlichen und kommunikativen Kompetenzen von Kindern im Umgang mit dem Thema Sexualität fördern und Kindern vermitteln, dass über Sexualität und sexuelle Bedürfnisse genauso of-

Sexualität und Sexualerziehung

fen gesprochen werden kann, wie über andere Phänomene des menschlichen Lebens auch.

Altersentsprechende Sexualerziehung

Immer wieder wird behauptet, dass Kinder noch gar kein Interesse an sexuellen Themen hätten und es daher eine Überforderung darstelle, sie damit zu konfrontieren. Das stimmt natürlich, wenn unter Sexualerziehung ausschliesslich Biologieunterricht verstanden wird. Darum kann es aber nicht gehen.

Sexualerziehung muss sich an der Lebensrealität und am Entwicklungsstand des Kindes orientieren. Es wäre also verfehlt, Vorschulkindern allein abstraktes Wissen zu Sexualität vermitteln zu wollen, denn in diesem Alter sind sie noch kaum in der Lage, solches Wissen zu verstehen. Im Gegensatz zu Erwachsenen lernen Kinder noch vermehrt ganzheitlich, mit dem ganzen Körper und allen Sinnen. Ihr Lernen basiert auf alltäglichen Handlungen, auf dem Tätig-Sein in der eigenen Lebenswelt und nicht auf dem Erwerb von Theorie, die ihnen

Sexualerziehung muss sich an der Lebensrealität und am Entwicklungsstand des Kindes orientieren.

durch Drittpersonen vermittelt wird. Zwar stellen Kinder Wissensfragen, und sie sind auch neugierig darauf, etwas über körperliche Zusammenhänge zu erfahren. Solche Fragen sollen dem Alter und der Entwicklung des Kindes entsprechend und in einer angemessenen Sprache auch beantwortet werden.

Insgesamt geht es aber bei der Sexualerziehung um weit mehr. In Kapitel 2 ab Seite 19 wird näher darauf eingegangen, welche Themen die Sexualerziehung in den verschiedenen Lebensaltern beinhaltet und wie Kindern gegenüber mit dem Thema Sexualität altersentsprechend umgegangen werden kann.

Die Rolle der Erwachsenen im Prozess der psychosexuellen Entwicklung

Um die psychosexuellen Entwicklungsaufgaben in den verschiedenen Lebensaltern erfolgreich bewältigen zu können, brauchen Kinder auch die Unterstützung von wohlgesinnten und aufmerksamen Erwachsenen, die ihnen vielfältige Erfahrungen ermöglichen. Diese geben Anregungen, beantworten Fragen, nehmen ihre Interessen und Potenziale wahr und begleiten sie liebevoll im Entwicklungsprozess. Sehr wichtig sind elterliches Vertrauen sowie Offenheit und Ehrlichkeit dem Kind gegenüber. Mit Offenheit ist aber nicht gemeint, Kinder mit sexuellen Realitäten zu konfrontieren, die sie nicht zu bewältigen vermögen.

Hier ist Einfühlungsvermögen und Feingefühl gefragt für das, was sinnvoll ist und was dem Entwicklungsstand des Kindes entspricht.

Eltern unterscheiden sich als Individuen und bezüglich Einstellungen und Wertvorstellungen zu Sexualität mehr oder weniger stark voneinander. Es ist hilfreich, wenn diese sichtbar gemacht werden und offen darüber kommuniziert wird.

Auch bei der Sexualerziehung haben Eltern und andere Bezugspersonen eine Vorbildfunktion, beispielsweise durch ihren Umgang mit dem eigenen Körper, mit Nacktheit oder Zärtlichkeiten. Aber Vorbild sind sie auch dadurch, wie sie ihre geschlechtliche Identität empfinden (weiblich, männlich, beides oder keines von beidem), wie sie ihre Geschlechterrolle ausgestalten (geschlechtstypisch, geschlechtsuntypisch oder neutral) und wie sie mit anderen Menschen umgehen. All das wird von den Kindern wahrgenommen und verinnerlicht. Auch was das Setzen und Respektieren von Grenzen anbelangt, orientieren sich Kinder an den Erwachsenen aus ihrem Umfeld. Und sie nehmen wahr, wie sich ihre Bezugspersonen gegenüber Menschen mit anderen sozialen, kulturellen oder religiösen Hintergründen, mit einer anderen Hautfarbe oder anderen sexuellen Orientierungen verhalten und über diese sprechen. Wichtig ist, dass Sie sich als Mutter oder Vater dieser Vorbildrolle bewusst sind und sich entscheiden, was Sie Ihrem Kind vorleben wollen.

Auch bei der Sexualerziehung haben Eltern und andere Bezugspersonen eine Vorbildfunktion, beispielsweise durch ihren Umgang mit dem eigenen Körper, mit Nacktheit oder Zärtlichkeiten.

Die Rolle der Väter

Obwohl sich zunehmend auch Männer für die Erziehung von Kindern interessieren und als Väter Verantwortung übernehmen, haben viele von ihnen Vorbehalte, wenn es um die Betreuung von Säuglingen und Kleinkindern geht. Manche Männer unterlassen es, sich bereits in dieser frühen Phase zu engagieren, weil sie glauben, dem Kind zu diesem Zeitpunkt noch nichts bieten zu können oder den Aufgaben nicht gewachsen zu sein. Aber: Es gibt gute Gründe für Väter, bei der Pflege und Versorgung eines Kindes von Anfang an Verantwortung zu übernehmen und intensiv in diese Beziehung einzusteigen – auch dann, wenn ein hohes berufliches Engagement die Zeit für die Betreuung und das Zusammensein mit dem Kind aufzufressen droht.

Sexualität und Sexualerziehung

Alles, was es für die Pflege eines Kindes braucht, kann Mann lernen. Und vieles von dem, was Männer an Ressourcen aus ihrem beruflichen Alltag mitbringen, eignet sich auch für die Betreuung und Erziehung von Kindern oder die Organisation eines Haushaltes. Man weiss heute, dass Vater-Kind-Beziehungen tragfähiger sind, wenn sie bereits im Säuglingsalter beginnen, und dass Kinder die egalitäre Rollenteilung der Eltern bezüglich Haushalt und Erziehung für ihr Aufwachsen als wertvoll und bereichernd erleben. Letztlich ist es nicht nur die Anzahl Stunden, sondern es sind auch die Inhalte und die Qualität der Begegnungen, welche die Vater-Kind-Beziehung ausmachen. Der Aufbau einer tragfähigen Verbindung ist aber ohne ein minimales zeitliches Engagement nicht möglich.

Keine Mutter kann den Vater ersetzen, der sein Kind badet, massiert, in die Arme nimmt, wickelt, ins Bett bringt, ihm Geschichten erzählt, sich mit ihm rauft, ihm Grenzen setzt, mit ihm streitet oder es beruhigt und tröstet. Gerade deshalb ist es wichtig, dass Männer ihre Vaterrolle eigenständig neben der Mutterrolle leben und dem Sohn oder der Tochter ihre eigene und individuelle, männlich-

Keine Mutter kann den Vater ersetzen, der sein Kind badet, massiert, in die Arme nimmt, wickelt, ins Bett bringt, ihm Geschichten erzählt, sich mit ihm rauft, ihm Grenzen setzt, mit ihm streitet oder es beruhigt und tröstet.

väterliche Fürsorge zukommen lassen. Das bedeutet aber nicht, dass ein Vater nicht auch mütterlich sein kann oder sein darf, denn sein Verhalten ist ja nicht an sein Geschlecht oder an die Vaterrolle gebunden. Väter dürfen auch ihre Emotionen oder ihren Umgang mit Gefühlen so zeigen, wie es ihnen entspricht. Dadurch kann ein Kind sehen, dass auch sein Vater ein breites Spektrum emotionaler Verhaltensweisen kennt und lebt. Und gleichzeitig erfährt es, dass sich die Emotionen und deren Ausdruck beim Vater anders zeigen können und zeigen

als bei der Mutter oder anderen Männern und Frauen. Zwingen Sie sich nicht zu Verhaltensweisen, die Ihnen nicht entsprechen. Seien Sie ehrlich und echt, sich selber, Ihrem Kind aber auch Ihrer Partnerin gegenüber. Es macht keinen Sinn, eine Vaterrolle zu spielen, von der Sie glauben, dass sie zwar von Ihnen erwartet wird, die Ihnen aber nicht liegt.

Studien mit jugendlichen Kindern zeigen, dass Väter auffallend weniger oft zur Verfügung stehen als Mütter, wenn es um Sexualerziehung geht, auch wenn sich die Jugendlichen die Präsenz des Vaters explizit wünschen. Dies ist auch

im Kleinkindalter zu beobachten. Für eine gesunde psychosexuelle Entwicklung des Kindes ist es aber wünschenswert, einen anwesenden Vater oder eine andere männliche Bezugsperson zu haben, und bei dieser sehen und miterleben zu dürfen, wie Männer die Dinge angehen, wie sie alltägliche Aufgaben im Haushalt organisieren, Sachen anpacken, Kindergeburtstage durchführen und die Welt sehen. Wenn beide Elternteile im Alltag als Vorbilder präsent sind, können Kinder ein ganzheitliches Bild dafür entwickeln, was alles männlich oder weiblich ist bzw. sein kann. Und gleichzeitig können sie ein Verständnis dafür aufbauen, dass verschiedene Aufgaben unabhängig vom Geschlecht wahrgenommen und auf unterschiedliche Art und Weise bewältigt werden können.

Die individuelle Entwicklung eines Kindes berücksichtigen

Kinder können sich in ihrer individuellen Entwicklung stark voneinander unterscheiden. Dies gilt auch für die sexuelle Entwicklung. Während sich einige Kinder schon früh für sexuelle Themen interessieren und Fragen stellen, kommen bei anderen Kindern solche Fragen viel später oder gar nicht auf. Auch das Bedürfnis nach körperlicher Nähe oder Zärtlichkeiten ist nicht bei allen gleich ausgeprägt. Und nicht alle Buben oder Mädchen machen Selbstbefriedigung oder verschaffen sich auf die gleiche Weise lustvolle Gefühle. Wichtig ist daher, aufmerksam auf die Bedürfnisäusserungen Ihres Kindes zu achten. Versuchen Sie, Ihr Kind auf seiner ganz individuellen Entwicklungsreise zu begleiten.

Auch das Bedürfnis nach körperlicher Nähe oder Zärtlichkeiten ist nicht bei allen gleich ausgeprägt.

Manche Kinder brauchen kleine Impulse oder eine Unterstützung, um sich sexuellen Themen anzunähern. Das vorsichtig-neugierige Verhalten eines Kindes sollte nicht verboten oder entwertet, sondern darf freudig begrüsst werden. Es kann beispielsweise durch den Kauf bestimmter Bilderbücher zum Thema oder durch das Erzählen passender Geschichten unterstützt werden. Auch Ihr Hinweis auf den Bauch einer schwangeren Frau und die Erzählung darüber, was es damit auf sich hat, kann für Ihr Kind ein Anstoss sein, sich mit Sexualität auseinanderzusetzen. Und wenn Sie mehrere Kinder haben, können Sie beim Wickeln des kleinen Geschwisters das grössere dazu nehmen und mit ihm gemeinsam die verschiedenen Körperteile benennen. Sie sehen, Sexualerziehung mit Kindern geschieht im Alltag und aus der Situation heraus.

Sexualität und Sexualerziehung

Die Scham der Eltern

Für die wenigsten Erwachsenen ist der Umgang mit sexuellen Themen frei von Hemmungen und Scham. Scham ist menschlich und es ist ganz natürlich, beschämt zu reagieren. Scham mahnt uns auch zur Sorgfalt, mit uns selbst und mit Anderen.

Auch wenn es auf den ersten Blick vielleicht nicht einfach erscheint, können Schamgrenzen hinterfragt und durch eine bewusste Auseinandersetzung verändert werden. Ein erster Schritt dazu kann zum Beispiel das Gespräch mit dem Partner oder der Partnerin, aber auch mit einem guten Freund, einer guten Freundin sein. Wenn Eltern um die Möglichkeiten und Begrenzungen des Partners oder der Partnerin wissen, können sie sich gegenseitig besser unterstützen und beispielsweise dem Kind etwas erklären, was dem anderen Elternteil unangenehm wäre. Daher ist es sinnvoll, wenn sie sich gegenseitig mitteilen, welche Themen ihnen leicht fallen und wo ihnen die Grenzen unüberwindlich scheinen. Manchmal ist es auch hilfreich, sich gegenseitig die eigene Sexualerziehungsgeschichte zu erzählen oder gar Ausschnitte aus der eigenen sexuellen Biografie. Die Erkenntnis, dass alle Menschen begrenzt sind, diese Grenzen aber nicht für alle am gleichen Ort liegen, kann heilsam sein und ein erster Schritt zu einem anderen Umgang mit den eigenen Grenzen. Sie kann aber auch zu einer Erweiterung der eigenen Möglichkeiten führen.

Perfektionsansprüche

Erziehung kann nicht perfekt sein, denn sie wird von Menschen geleistet und Menschen sind nicht perfekt. Wichtig im Hinblick auf eine nachhaltige und tragfähige Beziehung zwischen Eltern und Kind ist Echtheit. Kinder spüren meist genau, ob jemand echt ist. Deshalb sollten Sie hinter dem von Ihnen gewählten Erziehungsansatz stehen können. Es macht keinen Sinn, einem (sexual-)erzieherischen Konzept zu folgen, das Ihnen nicht entspricht und bei dem Sie die eigene Befindlichkeit, das eigene Denken und die eigenen Wertvorstellungen komplett ausser Acht lassen müssen. Erfährt ein Kind seine Eltern in Zusammenhang mit Sexualität von Anfang an authentisch, wird es sich mit Fragen zum Thema wahrscheinlich eher an Sie wenden. Echtheit oder Authentizität kann in diesem Zusammenhang auch heissen, die eigene Unsicherheit zu zeigen. Schwierig ist es, wenn die eigenen Unsicherheiten dazu führen, dass Verbote ausgesprochen oder Grenzen gesetzt werden, die möglicherweise nicht wirklich notwendig sind.

2. Psychosexuelle Entwicklung und Sexualerziehung

Vor der Geburt: Die Entwicklung zum Geschlechtswesen

Themen in diesem Abschnitt

- » Die Sexogenese und ihre fünf Entwicklungsstufen
- » Verschiedene Aspekte von Geschlecht
- » Transsexualität und Intersexualität

Genetisch kann das menschliche Individuum von der Zeugung an als männliches oder weibliches Sexualwesen betrachtet werden. Die Geschlechtsdifferenzierung und die Ausformung der Geschlechtsanlagen bis zum geschlechtsreifen Erwachsenen dauern aber Jahre. Auch die Entwicklung der Geschlechtsidentität, also des eigenen Gefühls dafür, eine Frau bzw. ein Mann (oder allenfalls etwas dazwischen) zu sein, bedarf unzähliger Entwicklungs-, Lern- und Sozialisationsprozesse. Sie findet letztlich erst mit dem Tod eines Menschen ihren Abschluss. In der Fachsprache wird dieser langwierige und hochkomplexe Prozess auch Sexogenese genannt.

Die Sexogenese und ihre fünf Entwicklungsstufen

Bei der Sexogenese werden vor der Geburt insgesamt fünf aufeinander aufbauende Stufen unterschieden. Die *erste Stufe* ist die des *Genetischen oder Chromosomalen Geschlechts*. Es wird bei der Zeugung durch die Kombination der Geschlechtschromosomen (Gonosomen) festgelegt. Liegt das Chromosomenpaar XX vor, handelt es sich um ein weibliches, bei der Kombination XY um ein männliches Kind.

Die *zweite Stufe* betrifft die Keimdrüsen, das *Gonadale Geschlecht*. Im Y-Chromosom befindet sich ein spezielles Gen, das ab der vierten Schwangerschaftswoche zur Entwicklung der Hoden führt. Diese wiederum produzieren etwa ab der siebten Schwangerschaftswoche das männliche Sexualhormon Testosteron, welches für die Ausbildung der männlichen Geschlechtsorgane notwendig ist.

Psychosexuelle Entwicklung und Sexualerziehung

Die *dritte Stufe* führt zur Entwicklung des *Somatischen Geschlechts*. Etwa ab der achten Schwangerschaftswoche beginnt, aufbauend auf der für beide Geschlechter gleichen Grundanlage, die Entwicklung der geschlechtsspezifischen inneren und äusseren Geschlechtsorgane. Beim weiblichen Fetus sind dies Eileiter, Eierstöcke, Gebärmutter, Scheide (die inneren Geschlechtsorgane), sowie Klitoris und kleine bzw. grosse Venuslippen (die äusseren Geschlechtsorgane). Beim männlichen Fetus entwickeln sich in dieser Zeit Samenleiter, Samenbläschen, Hoden, Nebenhoden und Prostata (die inneren Geschlechtsorgane) sowie Hodensack und Penis (die äusseren Geschlechtsorgane).

Weniger bekannt ist die *vierte Stufe*, die des *Neuronalen Geschlechts*. Die unterschiedlichen hormonellen Voraussetzungen beim weiblichen bzw. männlichen Fetus führen bei jedem Geschlecht zu einer anderen Entwicklung des Gehirns. Durch den Einfluss des Testosterons entwickeln sich beim männlichen Fetus gewisse Strukturen in der rechten Hirnhälfte ausgeprägter als in der linken. Beim weiblichen Fetus ist es genau umgekehrt. Inwiefern diese Unterschiede aber für die weitere Entwicklung praktisch tatsächlich relevant sind, ist umstritten.

Bei der *fünften Stufe*, die zwar vor der Geburt beginnt, aber über diese hinaus weiter geht, spricht man vom *Psychologischen* oder *Psychosozialen Geschlecht*. Dieses ist abhängig von den sozialen Komponenten und Einflüssen, also vom Umfeld des menschlichen Individuums. Bereits vor der Geburt ist jeder Mensch über die Mutter indirekt mit den sozialen und kulturellen Einflussfaktoren seiner späteren Lebenswelt konfrontiert. Nach der Geburt ist das Kind den Herausforderungen, Erwartungen und Ansprüchen seiner nahen Umgebung, aber auch der Kultur in der es aufwächst, direkt ausgesetzt.

Verschiedene Aspekte von Geschlecht

Verschiedene Einflüsse sind auf der fünften Stufe wirksam. Einerseits wirken sich die biologischen Voraussetzungen, die ein Individuum aus den vorangegangenen Stufen mitbringt, auf die Entwicklung der Geschlechtsidentität und die Ausgestaltung der Geschlechtsrolle aus. Andererseits sind auch die soziokulturellen Gegebenheiten prägend für die psychosoziale Geschlechtsentwicklung.

Transsexualität

Passen die körperlichen Voraussetzungen, die soziokulturellen Geschlechtsrollenbilder und das subjektiv wahrgenommene Geschlecht, also die Geschlechtsidentität, nicht zusammen – wie dies beispielsweise bei transsexuellen Menschen der Fall ist –, kann es zu massiven Störungen in der Identitätsentwicklung kommen. Für viele transsexuelle Menschen ist deshalb eine Operation, bei der ihr körperliches Geschlecht ihrer Geschlechtsidentität angepasst wird, eine grosse Erleichterung. Diese ermöglicht vielen transsexuellen Menschen ein erfülltes Leben in der Geschlechtsrolle, der sie sich zugehörig fühlen.

Intersexualität

Das, was wir biologisch als *weiblich* bzw. *männlich* bezeichnen, baut auf denselben körperlichen Grundlagen auf. Die beiden Pole liegen im Grunde also gar nicht so weit auseinander, und rein biologisch gesehen hat jeder Mensch Aspekte von beiden in sich. Dieser Umstand, aber ebenso der weiter vorne beschriebene hochkomplexe Prozess der sexuellen Identitätsfindung stellt die Vorstellung von der eindeutig festgelegten Richtung sexuellen Begehrens sehr in Frage.

Zwar eher selten, aber doch öfter als bisher angenommen, werden auch Kinder geboren, die nicht dem einen oder anderen Geschlecht zugeordnet werden können, da es auf einer oder mehreren der vorangehend beschriebenen Stufen der Geschlechtsentwicklung zu Varianten gekommen ist. Das bedeutet, dass die verschiedenen Komponenten des biologischen Geschlechts (das chromosomale und hormonale Geschlecht und / oder die inneren Keimdrüsen wie Hoden bzw. Eierstöcke oder die äusseren Geschlechtsorgane) nicht eindeutig weiblich oder männlich sind. Äusserlich weibliche Individuen können beispielsweise genetisch männlich sein (also XY-Chromosomen haben), und deswegen sind nicht Eileiter und Gebärmutter, sondern männliche Keimdrüsen (Hoden) vorhanden. Aufgrund ihres Genitals als Jungen deklarierte Kinder weisen einen weiblichen Chromosomensatz (XX) und ebensolche Fortpflanzungsorgane auf. Solche Kinder werden als intersexuell bezeichnet, wobei dies nur zwei Beispiele der Vielfalt von intersexuellen Formen sind. Bis heute sind 200 verschiedene intersexuelle Konstitutionen bekannt. Oft weist die Abweichung des äusseren Genitals auf die Intersexualität hin. Das Spektrum reicht von einer leicht vergrösserten Klitoris bis hin zu einem so genannten Mikropenis. Es gibt auch

Psychosexuelle Entwicklung und Sexualerziehung

Formen von Intersexualität, die erst im Jugendalter bemerkt werden, weil die anstehende Pubertätsentwicklung ausbleibt oder in eine unerwartete Richtung geht.

Leider werden auch heute noch viele intersexuelle Kinder bereits als Säugling oder Kleinkind operativ einem Geschlecht zugewiesen, meist dem weiblichen. Dieses von Ärzten und Eltern bestimmte Geschlecht entspricht aber nicht immer dem Geschlecht, dem sich das Kind psychisch zugehörig fühlt. Zunehmend setzt sich deshalb die Meinung durch, dass nicht notwendige operative Eingriffe dringend vermieden werden sollen, bis das Kind bzw. der Jugendliche selbst mitentscheiden kann, ob und wenn ja welche Eingriffe vorgenommen werden sollen. Viele intersexuelle Menschen fühlen sich trotz biologischer Uneindeutigkeit dem weiblichen oder dem männlichen Geschlecht (stärker) zugehörig, haben also eine weibliche oder männliche Geschlechtsidentität und leben in der weiblichen oder männlichen Geschlechtsrolle. Für andere aber passt weder das eine noch das andere Geschlecht richtig, und sie fühlen sich eher intersexuell, also irgendwo dazwischen. Auch wenn Intersexualität nicht die Regel ist, so fragt sich doch, ob sie deswegen als «gestört» bezeichnet werden muss, oder ob man sie nicht einfach als geschlechtliche Variante, welche die Natur ab und zu hervorbringt, sehen und entsprechend wertschätzen könnte. Mittlerweile haben sich intersexuelle Menschen zusammengeschlossen und kämpfen in Interessengruppen dafür, dass ihr (intersexuelles) Geschlecht juristisch und gesellschaftlich anerkannt wird.

Nach der Geburt

Wie erwähnt, sind die Sexualität eines Menschen in dessen Gesamterleben bzw. -verhalten und die psychosexuelle Entwicklung in die Gesamtentwicklung eingebunden. Sie sind also keine isolierten, vom übrigen Leben und Entwicklungsgeschehen unabhängigen Phänomene und Vorgänge. Die Sexualität im Erwachsenenalter basiert auf der psychosozialen Entwicklung des Kindes. Während der biologische Teil der sexuellen Anlage nach der Geburt seinem «Bauplan» entsprechend von selber weiter reift, ist für eine gesunde Entwicklung des psychosozialen Teils eine zeitgerechte und gezielte Begleitung in Form von Sexualerziehung notwendig.

Die Sexualität im Erwachsenenalter basiert auf der psychosexuellen Entwicklung des Kindes.

Das erste Lebensjahr

Themen in diesem Abschnitt

- » Die Grundlage für Erwachsenensexualität wird in der Kindheit gelegt
- » Lust, Körper, Sinne und Sinnlichkeit
- » Stillen und Sexualität
- » Zärtlichkeit und Berührungen sind lebensnotwendig
- » Grenzen – Was ist erlaubt, was ist verboten
- » Den Geschlechtsorganen einen Namen geben

Die Grundlage für Erwachsenensexualität wird in der Kindheit gelegt

Auch wenn Kinder im ersten Lebensjahr noch weit vom Erwachsensein und damit auch von Erwachsenensexualität entfernt sind, werden bereits in dieser frühen Phase Grundlagen dafür geschaffen. Ein Mensch, der seinen Körper von Anfang an als wertvoll erlebt, der Vertrauen in diesen aufgebaut hat, der von seinen Eltern angenommen wurde, der Sinnlichkeit und Zärtlichkeit erfahren durfte, wird Sexualität später anders erleben, als einer, der kaum positive Körpererfahrungen gemacht hat, beschämt oder abgelehnt wurde. Wer weiss, welche Berührungen für sie oder ihn angenehm sind, wer lernte, Grenzen zu setzen, und erfahren hat, dass diese respektiert werden, wird im Erwachsenenalter sagen können, was er oder sie sich wünscht bzw. ablehnt. Und wer stolz ist auf seinen Körper, wird diesen schützen und auch andere Menschen in ihrer Körperlichkeit und ihrem Bedürfnis nach körperlicher Integrität und Unversehrtheit respektieren können.

Lust, Körper, Sinne und Sinnlichkeit

Ausgestattet mit einem Körper und allen Sinnen, werden Kinder geboren, und bereits vor dem ersten Atemzug stehen sie dadurch mit der Mutter und der Umwelt in Kontakt. Nach der Geburt erfolgt darüber hinaus der sinnliche Austausch mit den Eltern und der Welt. Da das Sehen von Babys bei der Geburt aber noch nicht vollständig entwickelt ist, die kognitiven Fähigkeiten noch limitiert sind und sie sich auch verbal noch nicht mitteilen können, findet das Erkunden der Welt am Anfang vor allem über die Haut (Fühl- und Tastsinn), den Mund (Geschmacks- und Tastsinn), die Nase (Geruchssinn) und das Gehör (Hörsinn) statt. Mit diesen Sinnen werden Personen, Dinge und Phänomene wahrgenom-

Psychosexuelle Entwicklung und Sexualerziehung

men und erkundet. Babys machen über ihren Körper aber von Anfang an auch lustvoll-sinnliche Erfahrungen, beispielsweise über den Hautkontakt mit Bezugspersonen, beim Baden, Schmusen und Gehaltenwerden.

Das Gehör gibt dem Kind die Möglichkeit, sich mit seinem Körper im Raum wahrzunehmen. Und ebenfalls über den Hörsinn kann es feststellen, ob jemand anwesend ist und um wen es sich dabei handelt. Kinder können bereits früh zwischen

Ausgestattet mit einem Körper und allen Sinnen, werden Kinder geboren, und bereits vor dem ersten Atemzug stehen sie dadurch mit der Mutter und der Umwelt in Kontakt.

verschiedenen Personen unterscheiden. Der Vater klingt anders als die Mutter oder die Geschwister. Mit der Zeit können Babys zudem am Klang und an der Färbung der Stimme auch erkennen, wie die Person, die mit ihnen spricht, gestimmt ist. Schon ab dem zweiten Monat, können Babys lächeln. Diese Möglichkeit, auf Menschen in seinem Umfeld direkt zu reagieren, mit ihnen zu kommunizieren und Wohlbefinden oder Sympathie auszudrücken,

erweitert die interaktiven Möglichkeiten des Kindes stark. Nachdem das Kind etwa ab dem vierten Monat gelernt hat, seine Bewegungen zu koordinieren, ist es auch zunehmend in der Lage, Gegenstände gezielt zu greifen und zum Mund zu führen. Bereits beim Saugen für die Nahrungsaufnahme zeigt sich, wie wichtig der Mund als Zugang zur Welt für einen Säugling ist. Denn damit erkundet er die Dinge, überprüft sie auf ihren Geschmack, auf Temperatur, Form, Beschaffenheit der Oberfläche usw. und lernt damit viel über die Welt. Gleichzeitig dürften diese Untersuchungen mit dem Mund für Kinder mit lustvollen Gefühlen verbunden sein, ähnlich wie für uns Erwachsene beispielsweise beim Essen oder Küssen.

In der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres beginnen Kinder, sich selbst fortzubewegen. Oft erst rollend und robbend, später kriechend, dann krabbelnd und schliesslich gehend. Dadurch erschliessen sich dem Kind neue Perspektiven: Einerseits kann es nun selbst die nähere Umwelt erkunden. Und andererseits hat es nun eine zusätzliche Möglichkeit zur Selbstbestimmung, nämlich die eigene Entscheidung, ob es sich einem Ding oder einer Person annähern will oder ob es davon Abstand nehmen möchte.

Stillen und Sexualität

Besonders intensiv erleben Kinder den Kontakt mit der Mutterbrust, welche gleichzeitig nährt und intensive körperliche Nähe und Wärme vermittelt. Wer

ein Baby beim Stillen beobachtet, kann unschwer feststellen, wie lustvoll das Sagen an der Brust für das Kind ist. Oft nuckelt es auch dann noch weiter, wenn es bereits satt ist und zeigt dabei ein grosses Wohlbehagen. Auch ältere, bereits abgestillte Kinder, wollen manchmal noch an die Brust genommen werden, weil ihnen dies Lust verschafft und ein Gefühl von Geborgenheit und besonderer Nähe vermittelt. Hier zeigt sich, wie nahe Lust, Geborgenheit und die Befriedigung von Grundbedürfnissen bei kleinen Kindern beieinander liegen. Im Babyalter können Sexualität und Nahrungsaufnahme kaum getrennt werden. Auch für die Mutter können das Stillen und die damit verbundene Stimulation der Brustwarzen angenehme Gefühle oder gar sexuelle Erregung wecken. Angesichts der Tatsache, dass die Brustwarzen bei manchen Frauen sehr empfindlich sind und eine erogene Zone darstellen, ist dies auch verständlich. Als Mutter müssen Sie sich nicht schämen oder Sorgen machen, wenn das Stillen kribbelige Gefühle verursacht. Im Gegenteil, Sie dürfen diese ruhig geniessen.

Im Babyalter können Sexualität und Nahrungsaufnahme kaum getrennt werden.

Zärtlichkeit und Berührungen sind lebenswichtig

Menschen haben ein angeborenes Bedürfnis nach Berührungen und Zärtlichkeit. Diese sind für ein Baby genauso lebenswichtig wie Mutter, Vater und andere Menschen aus dem sozialen Umfeld, von denen es diese erhält. Aus wissenschaftlichen Untersuchungen weiss man, dass Kinder auf einen Mangel an Reizen, körperlicher Zuwendung und Zärtlichkeit seitens der Bezugspersonen mit Entwicklungsverzögerungen oder Entwicklungsstörungen reagieren können. Aber auch Störungen in der Bindungs- und Beziehungsfähigkeit sowie ein gestörtes Urvertrauen sind mögliche Folgen davon.

Lassen Sie Ihr Kind seinen Körper und seine Sinne erleben. Streicheln, kitzeln, massieren, lieblosen und knuddeln Sie Ihren Sohn oder Ihre Tochter; baden Sie Ihr Kind, crèmen Sie es ein, halten Sie es, tragen Sie es herum. Lassen Sie es Ihre Haut spüren, indem Sie es beispielsweise auch mit nacktem Oberkörper in den Armen wiegen. Neben der Erfahrung, dass es geborgen, aufgehoben und geschützt ist, kann Ihr Kind durch das Gehaltenwerden, durch Berührungen, zärtliche Zuwendungen, Massagen usw. auch lernen, wie unterschiedlich sich sein Körper an verschiedenen Orten (beispielsweise am Rücken, an den Waden, an der Brust) anfühlt,

Lassen Sie Ihr Kind seinen Körper und seine Sinne erleben.

Psychosexuelle Entwicklung und Sexualerziehung

welche Dimensionen er hat und dass es ein Vorne, Hinten, Oben und Unten gibt. Zudem erlebt es so, dass sein Körper für andere Menschen wertvoll und schützenswert ist. Und es kann lernen, ihn selber auch als wertvoll zu erleben und dadurch ein positives Bild von der eigenen Körperlichkeit zu entwickeln, auch wenn es die einzelnen Körperteile noch nicht benennen kann.

Der Wickeltisch ist ein zentraler Ort, um Ihr Kind Zuwendung und Zärtlichkeit spüren zu lassen. Auch wenn es oft schnell gehen muss: nehmen Sie sich doch einmal am Tag Zeit dafür, über Reinigung und Pflege hinaus mit Ihrer Tochter bzw. Ihrem Sohn zu verweilen. Lassen Sie Ihr Kind nackt sein und es dadurch

Lassen Sie Ihr Kind nackt sein und es dadurch seinen Körper spüren – ohne Kleider und einengende Windeln.

seinen Körper spüren – ohne Kleider und einengende Windeln. Mit zunehmendem Alter wird es in solchen Phasen, vor oder nach dem Baden oder im Sommer beim Planschen beginnen, selbst seinen ganzen Körper mit den Händen zu erkunden und sich auch an den Geschlechtsorganen berühren. Solche Berührungen der Genitalien sind notwendig

und gehören genauso dazu wie das Betasten der Nase oder der Zehen. Dadurch kann das Kind sein eigenes Körperbild weiterentwickeln und den Körper zunehmend in seiner Ganzheit wahrnehmen und verwenden.

Behandeln Sie bei der täglichen Pflege die Geschlechtsorgane Ihres Kindes respektvoll und gleich wie andere Körperteile auch. Wenn Sie es dabei behutsam am Penis oder an der Vulva berühren, können Sie seine Geschlechtsteile gleichzeitig auch zärtlich benennen. Dadurch lernt Ihr Kind von Anfang an, dass alle Körperregionen gleichwertig sind und dass auch über alle gesprochen werden darf. Naheliegend sind Bezeichnungen, die Sie auch für Ihre eigenen Geschlechtsorgane oder die Ihres Partners oder Ihrer Partnerin benutzen. Dass dabei auf diskriminierende und vulgäre Bezeichnungen verzichtet werden sollte, versteht sich von alleine.

Grenzen

Haben Sie keine Angst, Sie könnten Ihr Kind zu sehr verwöhnen. Beachten Sie aber, dass Sie als erwachsene Bezugsperson dem Kind gegenüber gewisse grundsätzliche Grenzen unbedingt zu respektieren haben. Wenn Sie spüren, dass Berührungen Ihrem eigenen Lustgewinn oder Ihrer sexuellen Erregung

dienen, ist es nötig, den Körperkontakt sofort zu beenden. Falls Sie merken, dass es Ihnen Mühe bereitet, Ihrem Kind gegenüber diese Grenze einzuhalten, sollten Sie unverzüglich professionelle Hilfe in Anspruch nehmen. (Adressen finden Sie im Anhang auf Seite 101). Sexuelle Handlungen mit Kindern sind verboten. Sie führen zu massiven Problemen in der Entwicklung des Kindes und können in keinem Fall entschuldigt werden. Eine andere Form von Grenzen, die Sie ebenso einhalten müssen, sind diejenigen, die Ihnen Ihr Kind selbst setzt: Wenn es zum Beispiel durch Weinen zeigt, dass es eine Berührung nicht mag oder wenn es sich durch Wegdrehen oder Strampeln einer solchen zu entziehen versucht, sollten Sie sich zurückziehen. Auch wenn Sie anfänglich vielleicht nicht genau wissen, was der Grund für das Verhalten Ihres Kindes ist, sollten Sie innehalten und herauszufinden versuchen, warum das Kind so reagiert.

Wenn sie spüren, dass Berührungen Ihrem eigenen Lustgewinn oder Ihrer sexuellen Erregung dienen, ist es nötig, den Körperkontakt sofort zu beenden.

Was ist erlaubt, was ist verboten?

Zu Recht hat in den letzten Jahren die Sensibilität in Zusammenhang mit sexuellen Handlungen und sexueller Gewalt an Kindern zugenommen. Parallel dazu ist aber auch die Verunsicherung der Eltern und anderer Erziehungspersonen gestiegen. Viele fragen sich, was im Umgang mit Kindern nun eigentlich erlaubt oder verboten, was «richtig» und was «falsch» ist. Manche Väter und andere männliche Bezugspersonen erzählen, dass sie sich nicht trauen, ihr Kind zu baden oder es beim Wickeln zu massieren. Sie haben Angst, als pädophil verdächtigt oder gar sexueller Übergriffe bezichtigt zu werden. Andere befürchten, dass sie bei einer allfälligen Trennung mit unangenehmen Vorwürfen konfrontiert werden und dadurch möglicherweise das Sorge- oder Besuchsrecht für die Kinder verlieren könnten. Diese Verunsicherungen sind verständlich. Und sie können im aktuellen gesellschaftlichen Kontext auch kaum einfach zum Verschwinden gebracht werden. Dennoch dürfen sie nicht dazu führen, einen entspannten und natürlichen körperlichen Umgang zwischen Eltern und ihren Kindern, insbesondere den Vätern und den Kindern, zu unterbinden. Denn Geborgenheit, körperliche Nähe und Zärtlichkeiten sind für Kinder lebensnotwendig. Für Sie als Bezugsperson und auch für Ihr Kind ist es deshalb wünschenswert, wenn dieser Austausch möglichst ohne Ängste und Unsicherheiten geschehen kann, egal, ob es sich um Ihren Sohn oder Ihre Tochter handelt. Nachfolgend deshalb einige Anregungen, wie Sie mit Fragen und Unsicherheiten umgehen könnten.

Psychosexuelle Entwicklung und Sexualerziehung

Regeln im Umgang mit Nähe und Distanz

Prinzipiell ist es für alle Menschen möglich, auch im Kontakt mit einem Kind sexuelle Erregung zu spüren. Jede verantwortungsbewusste Frau und jeder verantwortungsbewusste Mann beendet aber bei der Wahrnehmung eines solchen Gefühls sofort den Körperkontakt mit dem Kind. Was das Setzen von und den Umgang mit Körpergrenzen anbelangt, stehen Sie als erwachsene und handelnde Person dem Kind gegenüber nämlich vollumfänglich in der Verantwortung. Es liegt an Ihnen, alle Körperkontakte so zu gestalten, dass nichts geschieht, was nicht im Interesse des Kindes liegt und / oder eine gesetzliche Norm verletzt. Um für sich selbst herauszufinden, ob ein von Ihnen beabsichtigtes Verhalten Ihrem Kind gegenüber angebracht ist oder nicht, können Sie sich an den folgenden Regeln orientieren:

- » Alle Körperkontakte, Berührungen oder Handlungen, die einem Bedürfnis des Kindes entsprechen und auch längerfristig ausschliesslich dessen Wohlergehen zum Ziel haben, sind erlaubt.
- » Alle Körperkontakte, Berührungen oder Handlungen, die Ihrer ganz persönlichen sexuellen Erregung oder Befriedigung dienen, sind verboten und müssen unterlassen werden. Damit würden Sie sich strafbar machen und Ihrem Kind Schaden zufügen.

Bei Unsicherheiten kann Ihnen folgendes Vorgehen als Entscheidungshilfe dienen: Stellen Sie sich vor, Sie würden die geplante Handlung in Gegenwart Ihrer Partnerin oder Ihres Partners oder einer anderen erwachsenen Person vollziehen. Fragen Sie sich, ob die Handlung aus der Sicht dieser Person als förderlich für das Kind und in dessen Interesse wahrgenommen würde. Wenn Sie unsicher sind: suchen Sie das Gespräch mit Ihrer Partnerin bzw. Ihrem Partner oder einer anderen Person Ihres Vertrauens.

Sollten Sie feststellen, dass tatsächlich Ihre eigenen sexuellen Wünsche und Bedürfnisse die Motivation für Ihr Handeln sind, sollten Sie unbedingt fachliche Unterstützung in Anspruch nehmen. Adressen von Fachstellen finden Sie im Anhang auf Seite 101. Die gesetzlichen Bestimmungen finden Sie auf Seite 75 ff.

Den Geschlechtsorganen einen Namen geben

Bei Jungen im Neugeborenen- und Säuglingsalter lassen sich bereits Erektionen beobachten. Und auch bei Mädchen kann es schon in diesem Alter zu einem Anschwellen der Klitoris kommen. Dies sind natürliche und spontane Körperreaktionen. Bereits im ersten Lebensjahr beginnen manche Buben vergnügt mit ihrem Penis zu spielen und können sich ab dem zweiten Lebensjahr sogar absichtlich selbst befriedigen. Damit verschaffen sie sich lustvolle und angenehme Gefühle. Bei Mädchen steht die direkte manuelle Stimulation der Klitoris nicht im Zentrum. Sie erleben Lustgefühle indirekt, zum Beispiel beim Schaukeln, durch rhythmisches Zusammenziehen der Oberschenkel oder durch intensives Berühren des gesamten Genitalbereichs. Diese Handlungen sind zwar sexuell, haben aber nur bedingt etwas gemeinsam mit dem, was Erwachsene unter Selbstbefriedigung verstehen. Die Kleinen folgen zwar auch ihrer Lust und tun, was sich gut anfühlt, jedoch ohne die Gedanken oder Phantasien, die viele Erwachsene dazu haben. Hindern Sie Ihr Kind nicht daran, diese Erfahrungen zu machen. Lassen Sie sie zu, auch wenn Sie sein Verhalten anfänglich vielleicht verunsichert oder gar ängstigt (beispielsweise weil es Sie an eigene, unangenehme oder peinliche Erlebnisse mit Ihren Eltern erinnert) oder weil Ihre eigene Haltung gegenüber Selbstbefriedigung ambivalent ist. Versuchen Sie, das Verhalten Ihres Kindes primär als notwendig für seine Entwicklung und nicht als sexuelle Handlung zu sehen. Wenn Sie mögen, dürfen Sie sein Tun sogar liebevoll kommentieren, genauso wie Sie dies auch bei anderen Handlungen tun. Mehr zum Thema Selbstbefriedigung finden Sie im Abschnitt über das zweite Lebensjahr auf Seite 29.

Das zweite Lebensjahr

Themen in diesem Abschnitt

- » Geschlechtsorgane und Körperausscheidungen erkunden
- » Kindliche Selbstbefriedigung
- » Die eigene Geschlechtszugehörigkeit entdecken und akzeptieren
- » Erwachsene als Vorbilder – Die Wichtigkeit der Väter und Mütter
- » Über Sexualität sprechen

Der Ablauf der kindlichen Entwicklung orientiert sich nicht am Geburtstagskalender. Die hier gewählte Einteilung in Lebensjahre dient also einzig einer groben Orientierung und sagt nichts darüber, wann ein Entwicklungsschritt

Psychosexuelle Entwicklung und Sexuallerziehung

genau beginnt bzw. wann er abgeschlossen sein sollte. Das Erkunden der eigenen Geschlechtsorgane, das im ersten Lebensjahr mehr oder weniger bewusst seinen Anfang genommen hat, findet im zweiten Lebensjahr, nun zunehmend zielgerichtet, seine Fortsetzung. Und auch die Körperausscheidungen können für Ihr Kind jetzt interessant werden. Es kann neugierig und darauf erpicht sein, die Eltern oder Geschwister auf die Toilette zu begleiten und ihnen beim Verrichten ihres Geschäftes zuzuschauen, oder seinen Kot bzw. seinen Urin untersuchen zu wollen. Neben den eigenen Geschlechtsorganen interessieren sich Kinder in diesem Alter mehr und mehr auch für diejenigen der nächsten Bezugspersonen, also zum Beispiel der Mutter, des Vaters, der Geschwister oder anderer Kinder. Und sie registrieren, dass es zwischen den Geschlechtern anatomische Unterschiede gibt.

Kindliche Selbstbefriedigung

Wie bereits im Abschnitt zum ersten Lebensjahr beschrieben, dient das Untersuchen der Genitalien primär dem Erkunden des eigenen Körpers. Natürlich ist die Körperregion, die sonst die meiste Zeit über dick verpackt in einer Windel verborgen ist, von besonderem Interesse. Kinder, die über längere Zeit nackt sein dürfen, finden bei ihren Körpererkundungen früher oder später heraus, dass sie sich an bestimmten Körperteilen und über bestimmte Formen von Berührung lustvolle Gefühle und Empfindungen verschaffen können. Die Zeichen der sexuellen Erregung, die Kinder dabei zeigen, gleichen denjenigen von Erwachsenen. Sie reichen von Rötungen gewisser Hautpartien über schnelleres Atmen und Schweissausbrüche bis zu den individuell unterschiedlichen Ausdrucksformen von Vergnügen, die einem Kind eigen sind. Es darf angenommen werden, dass die Lustgefühle, die Kinder dabei empfinden, denjenigen von Erwachsenen ähnlich sind.

Dass Ihr Kind die Möglichkeiten nutzt, sich selbst und unabhängig von Erwachsenen lustvolle Gefühle zu verschaffen, ist Ausdruck einer gesunden Entwicklung – und auch ein Zeichen für seine wachsende

Entgegen einer weit verbreiteten Meinung ist nicht das Vorhandensein, sondern wäre das Fehlen von sexuellen Spielereien im Kindesalter ein schlechtes Zeichen

Autonomie. Entgegen einer weit verbreiteten Meinung ist nicht das Vorhandensein, sondern wäre das Fehlen von sexuellen Spielereien im Kindesalter ein schlechtes Zeichen. Lassen Sie also Ihren Sohn gewähren, wenn er verträumt seinen Penis bearbeitet. Und ermöglichen Sie Ihrer Tochter, sich im Genitalbereich zu reiben. Wenn Sie das Verhal-

ten Ihres Kindes unterbinden oder negativ kommentieren, vermitteln Sie ihm, dass sein Bedürfnis und sein Verhalten nicht in Ordnung oder unerwünscht sind. Und dadurch erschweren Sie ihm, den eigenen Körper, die eigene Lust und das Bedürfnis, diese zu befriedigen, als etwas Menschliches anzunehmen.

Rahmenbedingungen für Körpererkundungen und Selbstbefriedigung

Was am Ende des ersten und im zweiten Lebensjahr als mehr oder weniger zielgerichtetes und lustvolles Untersuchen der eigenen Geschlechtsorgane beginnt, entwickelt sich in den folgenden Jahren bei vielen Kindern zunehmend in Richtung Selbstbefriedigung. Solange Ihr Kind noch so klein ist, dass es sich mit den Händen untersucht oder stimuliert, dürfen Sie es ohne Einschränkungen gewähren lassen. Bei älteren Kindern, die sich manchmal auch Gegenstände in Körperöffnungen stecken oder solche zur Stimulation verwenden, sollten die folgenden Vorsichtsmassnahmen beachtet werden:

- » Kinder sollten sich selbst keine spitzen, kantigen oder zerbrechlichen Gegenstände in Scheide oder After schieben.
- » Der Penis soll nicht mit Gegenständen oder grosser körperlicher Kraft gequetscht werden, da sonst die Möglichkeit besteht, diesen zu verletzen.

Es gibt keinen Grund, wegen möglicherweise drohender Verletzungsgefahren jede Form von eindringendem Erkunden der Körperöffnungen zu unterbinden oder gar zu verbieten. Ein solches Verbot wäre mit der unterschwelligem Botschaft verbunden, dass mit diesen etwas nicht in Ordnung ist. Gerade Mädchen würden dadurch daran gehindert, sich ein Bewusstsein über die gesamte Dimension ihres Geschlechtsorgans zu verschaffen und auch den verborgenen Teil desselben zu erforschen.

Der Erwachsenenblick bestimmt, was sexuell ist

Für viele Erwachsene passen sexuelle Handlungen von Kindern und die damit verbundenen, mehr oder weniger intensiven Ausdrucksformen von Erregung und Lust nicht zur Vorstellung vom «unschuldigen» Kind. Menschen, die kindliche Entwicklung begleiten, sollten aber nicht vergessen, dass es ihr Blick und ihre Wertvorstellungen sind, die im naiven Bemühen des Kindes um möglichst lustvolle Gefühle und Wohlbefinden fälschlicherweise eine sexuelle Handlung im erwachsenen Sinne sehen. Die Erwachsenen erschrecken sich damit selbst und

Psychosexuelle Entwicklung und Sexuallerziehung

deuten das kindliche Erleben von sexuellen Spielen ganz anders, als das Kind es wahrnimmt und erlebt. Denn ein Kind verfügt im zweiten Lebensjahr noch nicht annähernd über ein Bewusstsein, das sein eigenes Handeln als sexuell bewerten oder etwas Unmoralisches darin sehen könnte. Seien Sie sich deshalb bewusst, dass Sie bestimmen, was am sexuellen Verhalten Ihres Kindes unangebracht oder unmoralisch ist. Dieses Bewusstsein ermöglicht Ihnen nämlich zu erkennen, dass Ihre Wertvorstellungen, Ihre eigene Scham und vielleicht auch Ihre eigene sexuelle Biografie von Bedeutung sind bei der Entscheidung, welche Erfahrungen Sie Ihrem Sohn oder Ihrer Tochter ermöglichen und welche nicht.

Der Einfluss der eigenen Sexualaufklärungsgeschichte

Vielleicht entsteht durch diese Erkenntnis bei Ihnen das Interesse, Ihre eigene Sexualaufklärungsgeschichte und die Sexuallerziehungskultur in Ihrem Elternhaus

Eine reflektierte Haltung in Bezug auf die eigene Sexualität und die eigene sexuelle Biografie trägt viel dazu bei, gelassener mit sexuellen Verhaltensweisen von Kindern umzugehen.

bewusst zu machen und im Gespräch mit Ihrem Partner oder einer anderen vertrauten Person die eigenen Unsicherheiten und Grenzen zu klären. Es kann sein, dass Ihnen die Reflexion der eigenen Sexualbiografie aus bestimmten Gründen schwierig erscheint, beispielsweise weil Sie Erfahrungen gemacht haben, die unangenehm oder verletzend waren, oder weil Ihre Grenzen überschritten wurden. In diesen Fällen empfehlen wir Ihnen, sich

fachliche Unterstützung zu holen. Eine reflektierte Haltung in Bezug auf die eigenen Sexualität und die eigene sexuelle Biografie trägt viel dazu bei, gelassener mit sexuellen Verhaltensweisen von Kindern umzugehen. Und sie schützt davor, eigene Probleme und Ängste auf die Kinder zu übertragen.

Die eigene Geschlechtszugehörigkeit entdecken und akzeptieren

Im Verlauf des zweiten Lebensjahres entwickelt sich beim Kind ein Bewusstsein dafür, dass es verschiedene Geschlechter gibt und dass sich diese durch gewisse Merkmale unterscheiden. In der weiteren Entwicklung werden fortlaufend neue Merkmale und Verhaltensweisen dem Männlichen und dem Weiblichen zugeordnet. Über das Entdecken der anatomischen Geschlechtsunterschiede bei den Eltern und verbunden mit der Erkenntnis des Kindes, selber auch einen Penis oder eine Vagina zu haben, wird die eigene Geschlechtszugehörigkeit bewusst. Ihr Kind merkt nun, dass es ein Mädchen oder ein Junge ist und verinnerlicht und akzeptiert zunehmend die eigene Geschlechtszugehörigkeit. Der Forscherdrang Ihres Kindes

kann in dieser Zeit sehr ausgeprägt sein, und es ist durchaus möglich, dass Ihr Kind auch Ihre Genitalien berühren möchte. Beachten Sie dabei Ihre Grenzen und lassen Sie es nur so weit gewähren, wie Sie das für sich als richtig empfinden. Und stoppen Sie sein Verhalten, wenn es für Sie unangenehm wird, oder wenn Sie merken, dass Sie durch die Berührungen des Kindes sexuell erregt werden. (Mehr zum Umgang mit der eigenen sexuellen Erregung im Umgang mit Kindern finden Sie im Abschnitt zum ersten Lebensjahr auf Seite 23). Drücken Sie in diesem Fall ohne zu dramatisieren, aber bestimmt aus, dass Sie keine weiteren Untersuchungen mehr möchten. Ihr Kind kann so von Ihnen lernen, dass es individuelle Grenzen gibt und dass man Nein sagen darf, wenn diese überschritten werden. Fordern Sie Ihr Kind aber keinesfalls auf, Ihre Genitalien zu berühren.

Ihr Kind merkt nun, dass es ein Mädchen oder ein Junge ist und verinnerlicht und akzeptiert zunehmend die eigene Geschlechtszugehörigkeit.

Vom Stolz über die eigene Geschlechtszugehörigkeit

In dieser Zeit entwickelt sich auch Stolz über die eigene Geschlechtszugehörigkeit. Dieser zeigt sich bei Buben zum Beispiel in Form einer mehr oder weniger ausgeprägten Lust, den Penis in allen möglichen und unmöglichen Situationen zu präsentieren und natürlich auch durch das Imitieren von Verhaltensweisen des Vaters. Lassen Sie als Eltern Ihren Sohn gewähren und versuchen Sie, seinen Stolz mit ihm zu teilen, auch wenn Sie sein Verhalten vielleicht ein wenig «mackerhaft» empfinden. Für einen Jungen ist diese Phase sehr wichtig, um eine positive Beziehung zu seiner Männlichkeit aufbauen zu können. Nicht nur, aber gerade auch in dieser Entwicklungsphase ist es für Buben zentral, dass sie männliche Vorbilder haben, denen sie sich zuwenden und von denen sie lernen können, wie vielfältig Mann-Sein ist. Auch für Mädchen ist es wichtig, im Zusammensein mit Frauen erleben zu können, wie facettenreich Frau-Sein ist. Im körperlichen Vergleich mit Buben, können Mädchen in dieser Zeit verunsichert reagieren, weil ihre Geschlechtsorgane äusserlich nur wenig sichtbar sind. Es ist daher wichtig, ihnen das Gefühl zu geben, dass diese andere äussere Erscheinungsform nicht bedeutet, dass ihr Genitale minderwertig oder weniger wichtig ist als das eines Buben.

Erwachsene als Vorbilder – die Wichtigkeit der Väter und Mütter

Kinder beobachten ihre Eltern und erhalten dadurch vielfältige Informationen. Sie lernen, wie der Vater oder die Mutter mit ihrer Geschlechterzugehörigkeit

Psychosexuelle Entwicklung und Sexuallerziehung

umgeht, ob die Eltern stolz sind darauf oder ob sie das eigene Geschlecht vielleicht unterschwellig entwerten oder ablehnen. Aber auch der Umgang der Eltern untereinander entgeht den Kleinen nicht. Sie nehmen wahr, welchen Stellenwert Mann-Sein bzw. Frau-Sein in der Beziehung der Eltern hat, ob sich Vater und Mutter in ihrer Geschlechtlichkeit wertschätzen und ob beide Eltern, unabhängig von ihrem Geschlecht, Aufgaben im Haushalt, in der Kinderbetreuung oder bezüglich Broterwerb wahrnehmen oder ob diese geschlechterspezifisch verteilt sind. Hier können Sie als Eltern auf die Vorstellungen Ihres Kindes von Geschlechterrollen und auch auf sich ausprägende Geschlechterstereotype Einfluss nehmen. Indem Sie nämlich Ihrem Kind zu zeigen versuchen, dass die Übernahme von Aufgaben und Verantwortungen im Alltag nicht an ein bestimmtes Geschlecht gebunden ist und Sie sich im Alltag entsprechend verhalten und organisieren.

Auch bezüglich Sexualität und des Umgangs mit dem eigenen Körper, lernen Kinder viel von ihren Eltern. Das geschieht einerseits, indem sie erleben, wie ihre Eltern miteinander (oder bei getrennten Eltern allenfalls in einer neuen Partnerschaft) zärtlich sind, ob sie sich beispielsweise auch

Auch bezüglich Sexualität und des Umgangs mit dem eigenen Körper, lernen Kinder viel von ihren Eltern.

vor den Kindern küssen. Andererseits wird genau wahrgenommen, wie Sie als Frau bzw. Mann zu Ihrem Körper stehen und damit umgehen, ob Sie sich zum Beispiel zu Hause auch nackt frei bewegen oder eher beschämt sind. Bereits in diesem frühen Alter nimmt ein Mädchen wahr, ob es auf seine

Weiblichkeit stolz sein darf, oder ob es sich bei «Dem-Da-Unten» um etwas handelt, das der Mutter suspekt ist oder das sie gar ablehnt. Diese frühe Erfahrung hat Folgen, beispielsweise für den späteren Umgang mit der eigenen Fruchtbarkeit und der damit zusammenhängenden Akzeptanz der eigenen Menstruation, aber auch hinsichtlich des Umgangs mit der eigenen Weiblichkeit und dem eigenen Körper. Denn: Nur was man schätzt, das schützt man auch!

Natürlich brauchen Töchter und Söhne in diesem Prozess der positiven Identifikation mit dem eigenen weiblichen oder männlichen Geschlecht auch den gegengeschlechtlichen Elternteil oder eine andere gegengeschlechtliche Bezugsperson. Hier sind insbesondere die Väter und andere männliche Bezugspersonen gefordert. Denn genauso, wie immer noch sehr viele Buben darauf verzichten müssen, ihren Vater und andere männliche Vorbilder um sich zu haben, fehlt es auch den Mädchen

an väterlicher und männlicher Präsenz. Buben und Mädchen brauchen aber für eine gesunde Entwicklung auch die Wertschätzung des Vaters und anderer Männer aus ihrem Umfeld. Aufgrund der Tatsache, dass immer noch vor allem die Mütter für die Kindererziehung Verantwortung übernehmen, fehlt es Buben und Mädchen eindeutig an wertschätzenden und aufbauenden Kontakten mit dem Vater oder anderen männlichen Bezugspersonen.

Buben und Mädchen brauchen für eine gesunde Entwicklung auch die Wertschätzung des Vaters und anderer Männer aus ihrem Umfeld.

Über Sexualität sprechen

Das zweite Lebensjahr ist wesentlich vom Spracherwerb geprägt. Dieser macht auch vor den Geschlechtsorganen und Begriffen in Zusammenhang mit Sexualität nicht halt. Möglicherweise kommen Sie als Vater oder Mutter an Ihre Grenzen und es beschämt Sie, mit Ihrem Kind über sexuelle Sachverhalte zu sprechen, bestimmte Ausdrücke zu verwenden oder Körperteile zu benennen. Dennoch wäre es für Ihr Kind hilfreich, wenn Sie es versuchen würden. Für Jungen und Mädchen ist es nämlich wichtig, auch für die Geschlechtsorgane Begriffe zur Verfügung zu haben.

Wenn Sie im ersten Lebensjahr Ihres Kindes nur Namen haben für Penis und Scheide, ist das ausreichend. Danach dürfen Sie aber ruhig auch beginnen, einzelne Teile genauer zu bezeichnen. Also beispielsweise die Schamlippen und die Klitoris bei Mädchen, die Eichel und den Hodensack bei Buben oder den After bei beiden. Da diese Körperteile bei der täglichen Hygiene sowieso mehrmals in den Fokus kommen, empfehlen wir Ihnen, sie dabei auch gleich zu benennen. Welche Bezeichnungen und Begriffe Sie verwenden wollen, bleibt Ihnen überlassen. Sie dürfen sich bei der Wahl ruhig an Ihrem Gefühl orientieren.

Wie bereits erwähnt, sind Bezeichnungen naheliegend, die Sie auch für Ihre Geschlechtsorgane oder die Ihres Partners oder Ihrer Partnerin benutzen. Sie müssen also keine verniedlichenden Bezeichnungen verwenden. Finden Sie im gemeinsamen Gespräch heraus, welche Begriffe Sie verwenden möchten und ob es für Sie beide die gleichen sein sollen. Ein möglicher Weg dafür ist, sich gegenseitig zu erzählen, wie in der jeweiligen Ursprungsfamilie über Sexualität gesprochen wurde und welche Namen Sie oder Ihre Eltern verwendet haben. Exkursionen in die eigene Biografie können hilfreich sein, um sprachliche Begrenzungen bezüglich Sexualität zu erkennen und mögliche Gründe dafür zu finden.

Psychosexuelle Entwicklung und Sexuallerziehung

Das dritte Lebensjahr

Themen in diesem Abschnitt

- » Wie mit Kinderfragen zu Sexualität umgehen?
- » Geschlechterrollenspiele und sexuelle Orientierung
- » Wenn Kinder Erwachsene beim Geschlechtsverkehr überraschen
- » Kinder setzen Grenzen
- » Sauberkeitserziehung

Wie mit Kinderfragen zu Sexualität umgehen?

Kinder zwischen zwei und drei Jahren zeigen oft ein ausgeprägtes Experimentierverhalten und grosse Neugier. «Warum?» ist eine zentrale Frage, auch in Zusammenhang mit dem Thema Sexualität. Ihr Kind will vielleicht wissen, wie es entstanden ist, was es mit dem dicken Bauch der Nachbarin auf sich hat oder wie dort ein Kind hineingekommen ist und wie es wieder herauskommen soll. Diese Neugier kann erwachsene Bezugspersonen verunsichern. Falls Ihr Kind Ihnen solche Fragen stellt, dürfen Sie aber erst einmal stolz sein und sich freuen. Denn das bedeutet, dass Sie ihm bisher offensichtlich nicht direkt oder indirekt signalisiert haben, dass Sexualität ein heikles Thema ist, über das Sie nicht mit ihm sprechen wollen. Trotz Freude taucht bei Ihnen aber vielleicht die Frage auf, wie viel Wahrheit einem Kind zugemutet werden kann und wovon es geschützt werden muss.

Grundsätzlich dürfen Sie davon ausgehen, dass ein Kind mit einer Antwort umgehen kann, die seiner Frage angemessenen und altersentsprechend formuliert ist. Altersgerecht heisst hier: Die Antwort entspricht den Möglichkeiten des Kindes und schliesst an seine sprachlichen und sozialen Möglichkeiten, seine Vorstellungskraft und seine begrenzten Lebenserfahrungen an. Im dritten Lebensjahr geht es in erster Linie nicht um abstrakte theoretische Wissensvermittlung, sondern darum, in einer dem Kind entsprechenden, eher bildhaften Sprache vorläufige Antworten zu geben. Ihr Kind wird sich auf Dauer sowieso kaum mit einer Antwort begnügen, sondern weiterfragen, entweder sofort oder dann, wenn das Thema aus einem anderen Grund wieder aktuell wird. Ihre Antworten dürfen aber sehr wohl den Tatsachen entsprechen und die Dinge beim Namen nennen. Dazu können Sie auf die bereits eingeführten Begriffe zurückgreifen und

den Wortschatz Ihres Kindes nach und nach erweitern. Achten Sie darauf, dass Sie nicht nur technische Aspekte der Sexualität erläutern und einzig das «wie» im Blick haben. Erzählen Sie Ihrem Kind auch etwas über die Gefühle, die Menschen verbinden und die sie beim Sex, bei der Zeugung, aber auch sonst füreinander empfinden. Und erklären Sie ihm, dass Menschen nicht nur Geschlechtsverkehr haben und zusammen schlafen, wenn sie ein Kind zeugen wollen, sondern auch einfach, weil sie Lust auf körperliche Nähe und Zusammensein haben. Da Ihr Kind aus eigener Erfahrung wahrscheinlich bereits weiss, wie angenehm Berührungen und Streicheln sein können, wird es Ihre Aussagen für sich einordnen können.

Grundsätzlich dürfen Sie davon ausgehen, dass ein Kind mit einer Antwort umgehen kann, die seiner Frage angemessenen und altersentsprechend formuliert ist.

Vielleicht stellt Ihr Kind keine Fragen. Zum Beispiel, weil es sich einfach noch nicht für sexuelle Themen interessiert. Oder aber, weil es sich aus irgendeinem Grund nicht zu fragen traut. Beides ist kein Anlass zur Sorge. Prüfen Sie, wo Ihr Kind steht. Manche Kinder brauchen kleine Impulse oder ein Zeichen von Seiten der Eltern. Dann steigen sie aber interessiert auf eine Auseinandersetzung ein und nehmen das Thema später auch von sich aus wieder auf. Indem Sie von sich aus die Initiative ergreifen und Sexualität zum Thema machen, signalisieren Sie Ihrem Kind, dass Ihnen dieses Thema wichtig ist und Ihr Kind sich auch dazu an Sie wenden kann. Zudem haben Sie so die Gewähr, dass es von Ihnen die Informationen kriegt, die Ihnen wichtig sind und es nicht später durch andere Kinder oder die Medien auf eine Art aufgeklärt wird, die Sie vielleicht nicht wünschen.

Falsch machen können Sie eigentlich nichts. Und wenn Sie es zu nichts zwingen, kann Ihr Kind durch die Fragen und Anregungen auch nicht geschädigt werden. Denn wenn es noch nicht so weit ist, wird es einfach das Thema wechseln und sich nicht weiter darum kümmern.

Geschlechterrollenspiele und sexuelle Orientierung

Sie dürfen Ihrem Kind ruhig auch davon erzählen, dass eine Frau mit einer anderen Frau zärtlich sein oder ein Mann mit einem anderen Mann Sex haben kann. Falls Ihr Kind später heterosexuell leben wird, schaffen Sie so die Voraussetzung für einen toleranten Umgang Ihres Kindes gegenüber anders lebenden Menschen,

Psychosexuelle Entwicklung und Sexuallerziehung

Sie dürfen ihrem Kind ruhig auch davon erzählen, dass eine Frau mit einer andern Frau zärtlich sein oder ein Mann mit einem anderen Mann Sex haben kann.

mit welchen es früher oder später in Kontakt kommen wird. Falls Ihr Kind später homo- oder bisexuell leben wird, sind solche Informationen wichtig, damit Ihr Kind erfährt, dass seine Art zu fühlen nichts Schlechtes ist, sondern etwas ebenso Wertvolles und etwas ganz Natürliches, das in unserer Gesellschaft einfach etwas weniger sichtbar ist und etwas weniger oft vorkommt als die heterosexuelle Lebensweise. Sie brauchen übrigens keine Angst zu

haben, dass bei Ihrem Kind aufgrund solcher Bemerkungen eine homosexuelle Entwicklung wahrscheinlicher würde. Die sexuelle Orientierung – also die Frage, ob sich jemand in Männer, in Frauen oder in beide Geschlechter verlieben kann – ist schon sehr früh festgelegt und lässt sich durch nichts verändern. Wenn Ihr Kind also heterosexuell veranlagt ist, wird es nicht plötzlich schwul oder lesbisch, nur, weil es von dieser Lebensweise erfährt oder mit homosexuellen Menschen in Kontakt kommt. Und umgekehrt wird ein Kind, das homosexuell veranlagt ist, nicht heterosexuell, nur weil man ihm verschweigt, dass es schwule und lesbische Menschen gibt.

Was als Beobachten und Nachahmen bereits im zweiten Lebensjahr begonnen hat, wird auch im Dritten weitergeführt. Zunehmend verbinden Kinder in diesem Alter nicht nur Äusserlichkeiten mit den verschiedenen Geschlechtern, sondern auch Tätigkeiten. Für Sie als Vater bzw. Mutter kann dies eine spannende Zeit sein, weil Ihr Kind Ihnen einen Spiegel vorhält und beobachtetes Verhalten nachspielt. Mit zunehmendem Alter wird nicht nur nachgeahmt, sondern die Rollen werden interpretiert und variiert. Dabei kann es auch zu Überzeichnungen und Überinterpretationen kommen. Das merken Sie unter anderem daran, dass Sie beispielsweise plötzlich meinen, einen kleinen «Macker» oder eine kleine «Tussi» vor sich stehen zu haben.

In dieser Zeit und auch noch später ist es möglich, dass Ihr Kind immer wieder in Rollen des anderen Geschlechts schlüpft und mit diesen experimentiert. Vielleicht verkleidet sich Ihr Sohn gern als Frau und lackiert sich dabei Finger- und Zehennägel. Oder Ihre Tochter spielt einen wilden Cowboy. Mädchen erhalten hierbei oft Unterstützung, weil jungenhaftes Verhalten von vielen Erziehenden als Bereicherung der weiblichen Geschlechterrolle angesehen wird. Buben jedoch werden oft zurechtgewiesen. Dies weist einerseits darauf

hin, dass die weibliche Rolle in unserer Gesellschaft immer noch nicht gleichwertig neben der männlichen steht, andererseits kann dies auch als Hinweis auf eine tief verwurzelte Homophobie gewertet werden. Denn obwohl solche Phasen meist wieder vorbei gehen, machen sich manche Eltern Sorgen, weil sie befürchten, dass die Verhaltensweise ihres Sohnes ein erstes Anzeichen von Homosexualität sein könnte.

In dieser Zeit und auch noch später ist es möglich, dass Ihr Kind immer wieder in Rollen des anderen Geschlechts schlüpft und mit diesen experimentiert.

Tatsächlich berichten viele schwule oder lesbische Erwachsene, dass sie als Kinder im Spiel gerne in die Rolle des anderen Geschlechts geschlüpft sind und / oder sich als Kind relativ geschlechtsuntypisch verhalten haben. Umgekehrt erzählen aber auch Frauen und Männer, die heterosexuell leben, von solchen Vorlieben und Spielen als Kinder. Spielerischer Geschlechtswechsel und geschlechtsuntypisches Verhalten in der Kindheit können, müssen aber nicht ein Hinweis sein auf eine homo- oder bisexuelle Orientierung. Gleichzeitig ist aber auch geschlechtstypisches Verhalten und fehlende Freude am Rollentausch keine Garantie für spätere Heterosexualität. Einige Wissenschaftler sind heute überzeugt, dass sich die sexuelle Orientierung eines Menschen bereits in der frühen Kindheit als relativ eindeutige stabile Struktur etabliert. Sicher ist: die Richtung der sexuellen Gefühle lässt sich weder durch Erziehung noch durch Sozialisation beeinflussen. In allen Gesellschaften beträgt der Anteil vorwiegend oder ausschliesslich gleichgeschlechtlich orientierter Menschen ca. 5 Prozent. Dieser Prozentsatz verändert sich weder durch eine liberale Haltung in der Bevölkerung nach oben, noch durch Verdammung und Unterdrückung nach unten. Letztere führt lediglich dazu, dass homosexuelle Menschen in repressiven Gesellschaften weniger sichtbar sind. Gelebt werden gleichgeschlechtlicher Sex und gleichgeschlechtliche Beziehungen aber trotzdem, nur einfach im Verborgenen. Die sexuelle Orientierung lässt sich durch äusseren Druck weder verbieten noch erfolgreich therapeutisch verändern.

Besser als die Experimentierfreude eines Kindes aufgrund von eigenen diffusen Ängsten unnötig einzuschränken, ist es, wenn besorgte Eltern sich mit den eigenen Vorurteilen gegenüber schwulen und lesbischen Menschen auseinandersetzen. Und wenn Sie Ihrem Kind (und später Jugendlichen) vermitteln, dass Sie es bedingungslos lieben, unabhängig von seinem Geschlechtsrollenverhal-

Psychosexuelle Entwicklung und Sexuallerziehung

Besser als die Experimentierfreude eines Kindes aufgrund von eigenen diffusen Ängsten unnötig einzuschränken, ist es, wenn besorgte Eltern sich mit den eigenen Vorurteilen gegenüber schwulen und lesbischen Menschen auseinandersetzen.

ten und seiner sexuellen Orientierung, dass Sie es vorbehaltlos in der Entwicklung einer eigenen (sexuellen) Identität begleiten und unterstützen werden, haben Sie mehr zur Entwicklung seiner Persönlichkeit beigetragen, als wenn Sie versuchen, mit erfolglosen Bemühungen seine sexuellen Interessen zu verändern.

Geschlechterrollenvielfalt

Ermöglichen Sie Ihrer Tochter bzw. Ihrem Sohn bezüglich der Ausgestaltung seiner Geschlechterrolle eine möglichst grosse Vielfalt. Legen Sie Ihr Kind

also nicht einseitig auf tradierte Rollen fest, sondern lassen Sie es, unabhängig von seinem Geschlecht, eine Vielzahl von möglichen Verhaltensweisen erlernen. Weil Sie als erwachsene Bezugsperson Kindern diesbezüglich als Vorbild dienen, überprüfen Sie am besten selbst immer wieder Ihr Rollenverhalten und Ihre Gewohnheiten: Wer montiert den neu gekauften Schrank? Wer wechselt die Glühbirnen, sägt Holz oder schneidet die Hecke? Wie halten Sie es mit Kochen, Abwaschen, Kinder zu Bett bringen oder Geschichten erzählen? Und schliesslich: Welche Ihrer Gefühle zeigen Sie offen vor Ihren Kindern? Schmusen Sie mit Ihrem Sohn oder Ihrer Tochter, spielen Sie mit ihnen Fussball oder balgen Sie sich mit ihnen herum? Vielleicht entdecken Sie ja bei Ihren Überlegungen, dass gewisse Aufgaben in Ihrer Gemeinschaft einseitig verteilt sind. Und allenfalls verspüren Sie sogar Lust darauf, diese Muster aufzubrechen und bisher vernachlässigte oder einseitig geschlechtsspezifisch festgelegte Tätigkeiten für sich und / oder zusammen mit Ihrem Kind neu zu entdecken ...

Von der Vorbildfunktion der Eltern im Zusammenhang mit Zärtlichkeit, dem Umgang mit Nacktheit oder Berührungen und Küssen war bereits im zweiten Lebensjahr die Rede. Seien Sie sich bewusst, dass Ihr Kind Sie diesbezüglich weiterhin beobachtet und dass Sie mit Ihrem Verhalten Botschaften vermitteln, an denen es sich orientieren wird. Selbstverständlich steht es ihnen zu, sich so zu verhalten, wie Sie das gerne möchten. Wenn Sie also in der Wohnung lieber im Bademantel unterwegs sind, als sich nackt zu zeigen oder als Paar lieber nur dann zärtlich miteinander sind, wenn Ihr Kind schläft und Sie sich ungestört fühlen, ist das Ihr gutes Recht. Sie sind ja nicht nur Eltern, sondern auch ein Liebespaar.

Wenn Kinder Erwachsene beim Geschlechtsverkehr überraschen

Vielleicht belastet Sie die Vorstellung, dass Sie von Ihrem Kind beim Geschlechtsverkehr überrascht werden, beispielsweise weil Sie denken, dass Ihr Kind dadurch traumatisiert werden könnte. Diese Sorge ist unbegründet, wenn es sich um ein einmaliges und zufälliges Erlebnis handelt. Absichtlich vor Kindern durchgeführte sexuelle Handlungen wie beispielsweise Geschlechtsverkehr oder Selbstbefriedigung jedoch, egal ob ein- oder mehrmals durchgeführt, können für ein Kind traumatisierend sein und sind deshalb gesetzlich verboten (die gesetzlichen Bestimmungen finden Sie auf Seite 75). Wenn ein Kind seine Eltern von Geburt an immer wieder auch manchmal nackt gesehen hat, wenn es miterleben konnte, dass sie miteinander zärtlich sind, dass sie sich streicheln, anfassen, necken, manchmal leidenschaftlich miteinander herumbalgen und alle diese Tätigkeiten auch von Stöhnen und Schreien begleitet sein können, dann wird der beobachtete Geschlechtsverkehr mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht schockierend sein.

Falls Ihr Kind also plötzlich in der Türe steht und Sie beim Sex überrascht, besteht kein Anlass zur Panik. Es ist also auch nicht notwendig, sich so, als ob man etwas Verbotenes getan hätte, hastig zu trennen und unter der Decke zu verstecken. Dennoch ist es angebracht, die sexuellen Handlungen zu beenden. Ist Ihr Kind noch klein, können Sie es zu sich ins Bett nehmen. Ist Ihr Kind schon älter, dürfen Sie es bitten, das Zimmer zu verlassen und etwas Geduld zu haben, bis Sie sich um sein Anliegen kümmern können. Egal, ob bei Ihnen im Bett oder anderswo und unabhängig davon, wie alt es ist, wird Ihr Kind vielleicht ein paar neugierige Fragen stellen. Oder es versucht, auf andere Weise etwas über das Vorgefallene zu erfahren. Wahrscheinlich wird es sich aber bald wieder Anderem zuwenden, und der Vorfall ist, zumindest für den Moment, erledigt. Stellt es dann später erneut Fragen, dürfen Sie dem Kind, ruhig und wie oben beschrieben, angemessene Antworten geben. Sollte es aber verstört sein, vielleicht weil es das Stöhnen nicht einordnen kann und meint, die Eltern hätten miteinander gekämpft und sich dabei Schmerzen zugefügt, sollten Sie Ihm erklären, dass dies nicht der Fall war. Und dass sich eben auch Eltern manchmal austoben und dabei Spass haben.

Falls Ihr Kind plötzlich in der Türe steht und Sie beim Sex überrascht, besteht kein Anlass zur Panik.

Psychosexuelle Entwicklung und Sexuallerziehung

Kinder setzen Grenzen

Ab dem dritten Lebensjahr wird Ihr Kind mehr und mehr seinen eigenen Willen durchsetzen und seine eigenen Vorstellungen in die Tat umsetzen wollen, denn es ist im so genannten Trotzalter. Reibungen und Konflikte sind also vorprogrammiert. Während Erziehenden das Verhalten ihres Kindes als Trotz entgegen kommt, beinhaltet es für das Kind entwicklungsförderliche, aber auch schmerzhafteste Komponenten. Einerseits nimmt es sich selbst zunehmend als eigenständige Person wahr und fühlt sich dabei toll und stolz. Andererseits erlebt es sich dadurch aber auch abgetrennt von den Eltern und damit allein und orientierungslos. Wichtig ist deshalb, dass Sie auch in dieser zugegebenermaßen manchmal schwierigen Zeit sorgfältig mit Ihrem Kind umgehen und es seine Bedürfnisse äussern kann. Nehmen Sie seine Willensbekundungen ernst, auch wenn Sie nicht auf alle seine Wünsche eingehen können oder wollen. Erklären Sie ihm aber, dass und warum etwas gerade nicht geht. Und zeigen Sie Ihrem Kind immer wieder, dass Sie es vorbehaltlos lieben und zu ihm stehen.

Ein Nein Ihres Kindes im Zusammenhang mit unerwünschten Körperkontakten sollten Sie aber immer akzeptieren. Zwingen Sie Ihr Kind also nicht dazu, jemanden zu umarmen, zu küssen, sich halten oder tragen zu lassen, wenn es dies nicht will. Dabei ist es egal, ob es sich bei der Person um die Grossmutter, den Götti, die Schwester oder jemand anderen handelt. Und natürlich gilt dies auch für Mütter, Väter und andere Bezugspersonen. Durch Ihren Respekt wird es lernen, dass es ernst genommen wird, dass es die Möglichkeit hat, eine eigene Meinung zu haben, diese zu äussern und sich von den Bedürfnissen anderer Menschen abzugrenzen. Dies ist eine wichtige Voraussetzung, um sich vor Grenzverletzungen, sexuellen Übergriffen und sexueller Gewalt zu schützen.

Zwingen Sie Ihr Kind nicht dazu, jemanden zu umarmen, zu küssen, sich halten oder tragen zu lassen, wenn es dies nicht will.

Bei allem Respekt vor selbst gesteckten Grenzen soll Ihr Kind aber auch lernen, dass es in unserer Kultur Rituale gibt, die zu respektieren sind. Dazu gehört beispielsweise, sich bei der Begrüssung und beim Abschied die Hand zu geben. Zwar soll ein Kind auch dazu nicht gezwungen werden, jedoch

dürfen Sie es darauf hinweisen, dass Sie dieses Verhalten auch von ihm erwarten. Wenn Sie mit Ihrem Kind frühzeitig, also vor der Trotzphase, mit diesem Ritual anfangen, wird seine Verweigerung in der Trotzphase nur vorübergehend sein.

Sauberkeitserziehung

Frühestens am Ende des zweiten Lebensjahres erlangen Kinder die Kontrolle über den Blasen- bzw. Afterschliessmuskel, oft aber auch erst wesentlich später. Ist dies der Fall, verfügt das Kind zusammen mit seinen sprachlichen Fähigkeiten im Prinzip über die Voraussetzungen, um «sauber», das heisst von der Windel entwöhnt zu werden. Bevor Sie aber mit der Sauberkeitserziehung beginnen, sollten Sie unbedingt auf die Signale Ihres Kindes achten. Als Voraussetzung, um sauber werden zu können, ist bei Ihrem Kind das Bewusstsein notwendig, den Darm oder die Blase entleeren zu müssen. Bedenken Sie zudem, dass dieser Vorgang Zeit braucht und von jedem Kind seinen Möglichkeiten und seinem Rhythmus entsprechend anders bewältigt wird. Ein früher Beginn und hohe Intensität bei der Sauberkeitserziehung hat keinen positiven Effekt auf die Schliessmuskelkontrolle. Forcieren Sie Ihren Sohn oder Ihre Tochter also nicht. Im Gegenteil. Sie dürfen sogar ruhig auf den nächsten Sommer warten, weil dann sauber werden bedeutend einfacher ist, da nicht so viele Kleider im Spiel sind. Und: auch in diesem Prozess kann es zu Stillständen und / oder Rückschritten kommen. So sind zwar über 90 Prozent der Kinder zu Beginn des 5. Lebensjahres sauber, dennoch machen 10 Prozent von ihnen noch gelegentlich in die Hosen.

Als Voraussetzung, um sauber werden zu können, ist bei Ihrem Kind das Bewusstsein notwendig, den Darm oder die Blase entleeren zu müssen.

Psychosexuelle Entwicklung und Sexualerziehung

Das vierte Lebensjahr

Themen in diesem Abschnitt

- » Schamgefühle und Schamentwicklung
- » Eifersucht, Wettbewerb und Leistungsdenken
- » Typisch Mädchen – typisch Junge?
- » Beziehungen aufbauen, streiten und Frieden schliessen
- » Interesse am Körper anderer Kinder, Selbstbefriedigung

Schamgefühle und Schamentwicklung

Etwa im vierten Lebensjahr entstehen bei vielen Kindern Schamgefühle und zwar zuerst vor allem in Bezug auf sich selbst oder den eigenen Körper. Später kommt dann auch die Scham gegenüber Fremden hinzu. Schamgefühle treten oft dann auf, wenn es um Nacktheit geht, wie beispielsweise beim Schwimmen oder Planschen, beim Duschen und Baden oder beim Gang auf die Toilette. Hat Ihr Sohn im Schwimmbad bisher ohne Widerrede mit anderen Kindern nackt gespielt, will er nun plötzlich eine Badehose tragen. Und Ihre Tochter, die eben noch ganz unbeschämt mit Ihnen auf die Toilette ging, will ihr Geschäft jetzt ganz allein verrichten und keine fremde Hilfe mehr annehmen. Lassen Sie Ihrem Kind diese Freiheiten und respektieren Sie seine Bedürfnisse. Denn auch hier geht es darum, dass es den eigenen Wahrnehmungen trauen lernt, diese formuliert und von sich aus Grenzen setzt – und natürlich auch darum, zu erleben, dass diese Grenzen akzeptiert werden.

Einige Eltern meinen, sie müssten ihrem Kind schon Verhaltensregeln für den Umgang mit Nacktheit in der Öffentlichkeit beibringen, bevor es selber Schamgefühle entwickelt. Dies ist nicht nötig und kann beim Kind zu Verunsicherungen

Ihr Kind wird Ihnen von sich aus zeigen, wann der richtige Zeitpunkt für die Badehose gekommen ist.

führen. Ihr Kind wird Ihnen von sich aus zeigen, wann der richtige Zeitpunkt für die Badehose gekommen ist. Natürlich gibt es auch Kinder, die viel früher Scham entwickeln, andererseits auch solche, die von Anfang an zurückhaltender sind als Gleichaltrige. Auch sie sollen erfahren, dass ihre Art und

damit auch ihre Zurückhaltung in Ordnung sind. Wenn Ihr Kind Schamgefühle entwickelt, bedeutet dies aber nicht, dass Sie als Eltern nun Ihre Gewohnheiten ändern müssen. Sie dürfen ruhig bei dem bleiben, was für Sie stimmt. Ihr Kind

soll lernen, dass es auch im Umgang mit Scham verschiedene Möglichkeiten gibt und dass es sich selbst schützen kann, wenn ihm das Verhalten einer anderen Person zu nahe geht, auch wenn diese Person sich weiterhin drängend verhält. Trotzdem sollten Sie Ihr Kind mit Ihrem Verhalten nicht absichtlich provozieren oder beschämen.

Eifersucht, Wettbewerb und Leistungsdenken

Auch Eifersucht ist ein Gefühl, das bei Ihrem Kind nun auftreten kann. Massregeln Sie aber Ihr Kind nicht, wenn es Ihnen oder dem anderen Elternteil gegenüber offen seine Abneigung zeigt. Die Gefühle der Liebe können auch bei einem Kind sehr intensiv sein, und entsprechend gross ist auch das Feuer der Eifersucht. Falls Sie die betroffene Person sind, kann es eine Herausforderung sein, mit der Ablehnung und den starken Emotionen des eigenen Kindes sorgfältig und liebevoll umzugehen. Dennoch sollten Sie versuchen, gelassen zu bleiben. Geben Sie Ihrem Kind Ihre Liebe und Zuwendung genauso wie vorher. Machen

Die Gefühle der Liebe können auch bei einem Kind sehr intensiv sein, und entsprechend gross ist auch das Feuer der Eifersucht.

Sie ihm Angebote zum Spielen, erzählen Sie ihm Geschichten und bleiben Sie ihm zugewandt, auch wenn es Sie zwischenzeitlich nicht beachtet. Der von der Eifersucht nicht betroffene Elternteil kann mit dem Kind über dessen Gefühle sprechen und dadurch zur Entspannung der Situation beitragen. Was Sie wissen müssen: Diese Phase geht garantiert vorbei!

Im Wettbewerb Möglichkeiten erproben und Kräfte messen

Verbunden mit der kontinuierlichen Zunahme der körperlichen Möglichkeiten (Grösse, Kraft, Ausdauer, Beweglichkeit und Koordination), wollen Kinder nun immer mehr auch ihre eigenen Fähigkeiten und Grenzen ausloten. «Wie stark bin ich?», «Wie schnell kann ich rennen?» oder «Wie laut kann ich schreien?» sind Fragen, die in diesem Zusammenhang auftreten. Die Wettbewerbe, welche Ihr Kind nun vielleicht ab und zu austrägt, können auch schmerzhaft Folgen haben. Sie sind aber wichtig um zu lernen, dass das eigene Handeln Konsequenzen hat, und dass man seine Energien manchmal dosieren oder im Umgang mit gewissen Situationen vorsichtiger einsetzen und Umstände und Orte richtig einschätzen muss. Wichtig ist daher, dass Sie Ihrem Kind solche Erfahrungen ermöglichen und ihm nicht ständig Grenzen setzen, nur um es vor Verletzungen oder Niederlagen zu verschonen.

Psychosexuelle Entwicklung und Sexuallerziehung

Typisch Mädchen – Typisch Junge?

Für das Selbstbewusstsein Ihrer Tochter ist es wichtig, dass Sie ihr den gleichen Spielraum zugestehen wie einem Jungen. Beschränken Sie das von Ihnen tolerierte Verhalten nicht rigide auf eine weibliche Geschlechterrolle, die ihr keinen Platz für Aggression, lautes Schreien oder Leistungsdenken und Wettbewerb zugesteht. Denn dadurch würden Sie ihre Möglichkeiten, sich in ihrem Körper stark und kräftig zu erfahren und darauf stolz zu sein, ziemlich einschränken. Zudem würden Sie auch den Freiheits- und Expansionsdrang Ihrer Tochter beschneiden. Und das Signal, dass gewisse Verhaltensweisen für ein Mädchen verboten sind, hätte auch negative Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl und das Bild der weiblichen Geschlechtsrolle, das Ihre Tochter entwickelt.

In etwas anderer Form gilt es auch für Ihren Sohn, dass Sie ihm Spielraum zugestehen sollten. Dass Buben laut sind und herumtollen, gilt als selbstverständlich.

Lassen Sie Ihrem Sohn die Möglichkeit, seine eigenen emotionalen Ausdrucksweisen und seinen ganz persönlichen Umgang mit Gefühlen zu finden.

Hingegen sind es oft die leisen und feinen Äusserungen, die bei ihnen überhört oder übersehen werden. Immer noch wird von einem Jungen mehr Härte und Tapferkeit erwartet als von einem Mädchen. Aber auch Buben haben Angst, empfinden Schmerz, sind traurig und weinen. Ermöglichen Sie deshalb Ihrem Sohn, seine Gefühle und seine Tränen zeigen zu dürfen. Gerade der Vater kann ihm hier ein Vorbild sein, indem er seinen Sohn daran teilhaben lässt, wie er selbst mit Schmerz, Angst und Trauer umgeht. So kann er lernen, dass er emotional sein darf und seine Emotionen nicht verdrängen oder heimlich ausleben muss. Jedoch ist es wichtig, ihn nicht zu etwas zu drängen, was ihm nicht entspricht. Lassen Sie Ihrem Sohn die Möglichkeit, seine eigenen emotionalen Ausdrucksweisen und seinen ganz persönlichen Umgang mit Gefühlen zu finden. Lassen Sie ihn sein eigenes Bild vom Mann-sein entwickeln und versuchen Sie nicht, ihn nach Ihren Vorstellungen zu formen. Dasselbe gilt natürlich umgekehrt auch für Ihre Tochter.

Hingegen sind es oft die leisen und feinen Äusserungen, die bei ihnen überhört oder übersehen werden. Immer noch wird von einem Jungen mehr Härte und Tapferkeit erwartet als von einem Mädchen. Aber auch Buben haben Angst, empfinden Schmerz, sind traurig und weinen. Ermöglichen Sie deshalb Ihrem Sohn, seine Gefühle und seine Tränen zeigen zu dürfen. Gerade der Vater kann ihm hier ein Vorbild sein, indem er seinen Sohn daran teilhaben lässt, wie er selbst mit Schmerz, Angst und Trauer umgeht. So kann er lernen, dass er emotional sein darf und seine Emotionen nicht verdrängen oder heimlich ausleben muss. Jedoch ist es wichtig, ihn nicht zu etwas zu drängen, was ihm nicht entspricht. Lassen Sie Ihrem Sohn die Möglichkeit, seine eigenen emotionalen Ausdrucksweisen und seinen ganz persönlichen Umgang mit Gefühlen zu finden. Lassen Sie ihn sein eigenes Bild vom Mann-sein entwickeln und versuchen Sie nicht, ihn nach Ihren Vorstellungen zu formen. Dasselbe gilt natürlich umgekehrt auch für Ihre Tochter.

Beziehungen aufbauen, streiten und Frieden schliessen

Nun beginnt definitiv die Zeit, in der sich Ihr Kind immer weiter vom häuslichen Umfeld entfernt. Das Bedürfnis, sich mit anderen Kindern zu treffen und Freundschaften zu pflegen, nimmt zu. Für Mütter und Väter wird deshalb zunehmend das bewusste Loslassen des Kindes ein Thema. Falls Ihr Kind keine Geschwister

hat und auch nicht zeitweise in einer Gruppe mit anderen Kindern extern betreut wird, könnte beispielsweise ein Nachmittag in einer Spielgruppe diesem Bedürfnis entgegenkommen. Durch das Spiel und den Kontakt mit Anderen, lernt Ihr Kind nämlich, sich in eine Gruppe einzuordnen, Rücksicht zu nehmen oder sich an bestimmte Regeln zu halten. Dabei lernt das Kind aber auch, sich durchzusetzen und im Vergleich mit anderen Kindern seine eigenen körperlichen und sozialen Fähigkeiten realistisch einzuschätzen. Durch all diese Erfahrungen und Erlebnisse wird der Boden bereitet, auf dem nachfolgende Beziehungen aufbauen.

Weil Ihr Kind jetzt auch mit anderen Kindern in Kontakt ist, zum Beispiel auf dem Spielplatz, aber auch in der Kindertagesstätte oder gar schon im Kindergarten, eignet es sich immer mehr soziale Kompetenzen an. Neben der Möglichkeit, die bereits erwähnten Fähigkeiten zu entwickeln, lernt es so auch, sich außerhalb der Familie zurechtzufinden. Und es kann beispielsweise feststellen, dass ihm nicht alle seine Spielgefährten gleich sympathisch sind. Streitigkeiten mit anderen Kindern sind nun an der Tagesordnung. Dabei lernt Ihr Kind, für sich und seine Interessen einzustehen. Aber auch erste Freundschaften werden geschlossen und manchmal wenig später gleich wieder aufgelöst.

Durch das Spiel und den Kontakt mit Anderen, lernt Ihr Kind, sich in eine Gruppe einzuordnen, Rücksicht zu nehmen oder sich an bestimmte Regeln zu halten.

Als Eltern können Sie das alles vielleicht nicht verstehen, und Sie glauben, Ihr Kind müsste mit Beziehungen sorgfältiger umgehen. Aus Ihrer Erwachsenenperspektive mag das stimmen. Aus kindlicher Sicht geht es aber darum, überhaupt erst zu lernen, was Beziehungen sind. Das Kind lernt, wie es Freundschaften gestalten kann, dass Unstimmigkeiten und Spannungen genauso dazu gehören, wie friedliches Miteinandersein und Spielen, aber auch, dass man nach einem Streit wieder aufeinander zugehen und sich versöhnen kann. Wichtig in diesem Zusammenhang ist für Ihr Kind auch, zu sehen, welchen Wert Gespräche haben können. Nehmen Sie Ihr Kind in all seinen Bemühungen rund um die Gestaltung von Beziehungen ernst. Und bringen Sie seinen Emotionen, die sich auch in heftigen Gefühlsausbrüchen äussern können, Respekt entgegen. Für Ihr Kind sind diese Gefühle genauso real und intensiv, wie diejenigen, die Sie als Erwachsener erleben.

Psychosexuelle Entwicklung und Sexuallerziehung

Wo und aus welchen Gründen auch immer sich Ihre Tochter oder Ihr Sohn mit anderen zusammen aufhält und spielt: Ein neues Lern- und Erfahrungsfeld ist damit eröffnet. Und natürlich wird das Kind das Gelernte auch nachahmen und überall anwenden und ausprobieren wollen. Es kann deshalb gut sein, dass Sie plötzlich mit ganz neuen Verhaltensweisen und Äusserungen Ihres Kindes konfrontiert werden, vielleicht sogar solchen, die Sie beunruhigen oder erschrecken. Lassen Sie sich aber dadurch nicht verunsichern, denn schliesslich geht es nur darum, die eigene Wirkung zu überprüfen und beispielsweise herauszufinden, wie Vater bzw. Mutter auf ein Wort oder ein Verhalten reagieren.

Interesse am Körper anderer Kinder, Selbstbefriedigung

Im Zusammensein mit anderen Kindern eröffnen sich auch neue Möglichkeiten bezüglich Körperlichkeit und damit verbunden auch bezüglich der Sprache und dem Sprechen über Sexualität. Geleitet von Neugier, will Ihr Sohn oder Ihre Tochter nun vielleicht wissen, wie die Geschlechtsteile eines Spielgefährten oder einer Spielgefährtin aussehen oder wie sie sich anfühlen. Und Ihr Kind will

Geleitet von Neugier, will Ihr Sohn oder Ihre Tochter nun vielleicht wissen, wie die Geschlechtsteile eines Spielgefährten oder einer Spielgefährtin aussehen oder wie sie sich anfühlen.

wissen, wie andere Kinder auf die Toilette gehen und was sie dort tun. Für ein Kind ist das alles ganz selbstverständlich – es sei denn, ihm wurde beigebracht, sein Forscherdrang sei nicht erwünscht oder beschäme die Erwachsenen. Auch dann wird es wahrscheinlich noch neugierig sein, jedoch gleichzeitig von einem schlechten Gewissen geplagt, weil es etwas Verbotenes zu tun scheint, ohne aber genau zu verstehen, was daran verboten ist.

Diese Unsicherheit kann noch dadurch verstärkt werden, dass dasselbe Verhalten für andere Kinder offenbar nicht verboten ist. Ersparen Sie Ihrem Sohn oder Ihrer Tochter solche Schuldgefühle und die damit zusammenhängende Scham, indem Sie Ihr Kind gewähren lassen und sein Verhalten als seinem Alter entsprechend begreifen. Dadurch können Sie vielleicht auch gelassener damit umgehen.

Selbstbefriedigung – immer noch und immer wieder

Vielleicht beginnt Ihr Kind erst jetzt zu entdecken, allenfalls gar mit der Hilfe eines anderen Kindes, dass es sich selbst durch das Berühren der Geschlechtsorgane angenehme Gefühle verschaffen kann. Diese Entdeckung kann dazu führen, dass

es sich in einer Art Euphorie über einige Zeit sehr häufig berührt, streichelt oder reibt, auch in Gegenwart von Erwachsenen und anderen Kindern. Ein Kind kann so mit sich selbst und mit seiner Lust beschäftigt sein, dass es die Welt um sich herum vergisst. Vielleicht fragen Sie sich als Eltern oder Bezugsperson, wie Sie mit diesem Verhalten umgehen sollen? Machen Sie Ihrem Kind verständlich, dass es manchen Menschen unangenehm ist, zu sehen, wie es sich selber berührt. Bitten Sie Ihren Sohn oder Ihre Tochter darum, die Stimulation an den Geschlechtsorganen zu unterlassen, wenn Sie Besuch haben oder sich in der Öffentlichkeit aufhalten. Erklären Sie ihm bzw. ihr, dass es dafür Orte gibt, an denen dies möglich ist, ohne andere Menschen zu behelligen, zum Beispiel im eigenen Zimmer. Wahrscheinlich wird es etwas Zeit brauchen, bis ihm dies ganz gelingt. Haben Sie also Geduld. Und vermitteln Sie Ihrem Kind, dass es Ihnen nicht darum geht, sein Verhalten zu unterbinden, sondern diesem einen geeigneten Rahmen zu geben und gleichzeitig die moralischen Grenzen anderer Menschen zu respektieren.

Ein Kind kann so mit sich selbst und mit seiner Lust beschäftigt sein, dass es die Welt um sich herum vergisst.

Das fünfte Lebensjahr

Themen in diesem Abschnitt

- » Kindliche Doktorspiele und die Ängste der Eltern
- » Rahmenbedingungen für Doktorspiele
- » Rollenspiele in Bezug auf Familie-, Vater- und Muttersein
- » Gegen- und gleichgeschlechtliche Liebesbeziehungen

Doktorspiele

Das Vergleichen und Erforschen der Geschlechtsorgane und die Lust, damit zu experimentieren, nimmt meist etwa im fünften Lebensjahr eine neue Form an, indem Kinder beginnen, Doktorspiele zu spielen. Die Motivation der Kinder, ihre Körper gegenseitig zu untersuchen, entsteht meist aus kindlicher Neugier. Aber auch der individuelle Lustgewinn und sexuelle Erregung können dabei bereits eine Rolle spielen.

Psychosexuelle Entwicklung und Sexualerziehung

Beim Dökterle ziehen sich Kinder gerne zurück und suchen einen Ort auf, wo sie vor den Blicken und Einmischungen der Erwachsenen geschützt sind.

Beim Dökterle ziehen sich Kinder gerne zurück und suchen einen Ort auf, wo sie vor den Blicken und Einmischungen der Erwachsenen geschützt sind. Es kann, muss aber nicht so sein, dass das Untersuchen und Erkunden der Geschlechtsorgane die Hauptgründe für Doktorspiele sind. Diese können auch mit dem spielerischen Untersuchen der Zunge sowie der Ohren beginnen. Und über das Abklopfen der Brust oder mit dem Anlegen eines Verbandes eher zufällig bei den Genitalien enden. Manchmal gipfeln die kindlichen Forschungsbemühungen auch darin, im After oder bei Mädchen ebenfalls in der Scheide das Fieber zu messen, so wie die Kinder das vielleicht von Ihren Eltern an sich selber auch schon erlebt haben. Neben solchen Untersuchungen imitieren Kinder manchmal auch Geschlechtsverkehr. Dabei handelt es sich in der Regel um das Nachahmen von Verhalten, das die Kinder irgendwo gesehen haben, vom Hörensagen kennen oder um gespielte Phantasievorstellungen.

Die Angst der Eltern

Beim Doktorspiel kann es auch zu Körperverletzungen und Grenzüberschreitungen kommen. Das passiert zum Beispiel, wenn ein Kind gegen seinen Willen zum Mitspielen gezwungen wird oder eine Untersuchung über sich ergehen lassen muss, die es gar nicht möchte. Aus Angst vor solchen Vorfällen und den daraus entstehenden Folgen fühlen sich viele Eltern unsicher und wissen nicht, welche Haltung sie den Doktorspielen der Kinder entgegenbringen sollen. Für manche Eltern ist die Angst vor den möglicherweise negativen Folgen so gross, dass sie ihrem Kind am liebsten jegliche Formen von gemeinschaftlichen Körpererkundungen verbieten würden. Dies ist zwar verständlich, aber in der Realität kaum zu verwirklichen, jedenfalls nicht, ohne den Spielraum des Kindes und damit auch seine Entwicklungsmöglichkeiten massiv zu beschränken und das Kind zu zwingen, seinen natürlichen Forscherdrang, nun aber verbunden mit Schuldgefühlen, heimlich zu befriedigen.

Sinnvoller als Doktorspiele zu verbieten ist es, die Kinder zu einem sorgfältigen Umgang miteinander aufzufordern und, wie bei anderen Spielen auch, gewisse Rahmenbedingungen aufzustellen, zum Beispiel, indem man die Kinder dazu auffordert, Untersuchungen und Behandlungen nur dann vorzunehmen, wenn

alle Betroffenen damit einverstanden sind. Kinder sollen zudem auch dazu angehalten werden, sich gegenseitig zu unterstützen, wenn es darum geht, Grenzen zu setzen oder solche zu schützen. Und schliesslich soll jeder und jede zu jeder Zeit aus dem Spiel aussteigen können. Wenn ein Kind im Verlauf seiner Entwicklung gelernt hat, «Nein» zu sagen und dieses «Nein» auch durchzusetzen, dürfte es sich auch in einer unangenehmen Situation beim Doktorspiel ohne grosse Probleme abgrenzen und schützen können. Spielen gleichaltrige Kinder miteinander, dürfen Sie grundsätzlich davon ausgehen, dass keine Schädigung der sexuellen Entwicklung daraus resultieren wird. Gleichwohl empfiehlt es sich, die Kräfteverhältnisse in einer Kindergruppe im Verlauf der Zeit immer wieder zu prüfen und auch, gewisse Spielsituationen ab und zu kurz und mit der gebotenen Diskretion mitzuverfolgen. Wenn Sie Unstimmigkeiten entdecken, dürfen Sie entschieden eingreifen und gewisse Spielarten auch verbieten.

Sinnvoller als Doktorspiele zu verbieten ist es, die Kinder zu einem sorgfältigen Umgang miteinander aufzufordern und, wie bei anderen Spielen auch, gewisse Rahmenbedingungen aufzustellen.

Rahmenbedingungen für Doktorspiele

Folgende Rahmenbedingungen sollten Eltern und andere Bezugspersonen berücksichtigen, wenn ihre Kinder Doktorspiele spielen:

- » Erwachsene haben bei Doktorspielen nichts zu suchen, weder als Zuschauer noch als Mitspieler.
- » Die teilnehmenden Kinder sollten alle etwa im gleichen Alter sein.
- » Offensichtliche Ungleichgewichte bezüglich körperlicher und geistiger Kräfteverhältnisse, die zu eindeutigen Machtgefällen unter den Kindern und in der Gruppe führen, sollten vermieden werden.

Folgende Rahmenbedingungen sollen Eltern oder andere Bezugspersonen den Kindern für das Miteinander-Spielen vermitteln:

- » Die Teilnahme am Spiel ist für jedes Kind freiwillig.
- » Jedes Kind darf jederzeit und ohne Begründung aus dem Spiel aussteigen.
- » Jedes Kind bestimmt selbst, mit welchen der teilnehmenden Kinder es spielen und welche Untersuchungen es beim Doktorspiel zulassen will.
- » Kein Kind darf einem anderen Schmerzen zufügen.
- » Jedes Nein eines Kindes ist zu respektieren.

Psychosexuelle Entwicklung und Sexuallerziehung

- » Es ist ratsam, Kinder darauf hinzuweisen, dass sie sich weder bei sich selbst noch bei einem anderen Kind spitze, kantige, zerbrechliche oder ein Vakuum erzeugende Gegenstände (z. B. offene Flaschen) in die Scheide oder den After schieben sollten und dass der Penis nicht mit Gegenständen oder grosser körperlicher Kraft gequetscht werden darf. Gegebenenfalls kann es sinnvoll sein, Kindern ein passendes Doktorspielset aus dem Warenhaus zur Verfügung zu stellen, um so eine gewisse Kontrolle über die verwendeten Utensilien zu haben.
- » Bei Unklarheiten, wenn sich ein Kind unwohl fühlt oder Unterstützung braucht, sollte der Beizug einer erwachsenen Person möglich sein. Informieren Sie die Kinder deshalb vor dem Spiel, wo Sie erreichbar sind.

Seien Sie sich im Zusammenhang mit den kindlichen Doktorspielen bewusst, dass Sie möglicherweise Teile Ihrer eigenen Unsicherheiten und Ängste in das Spiel hineininterpretieren. Oft ist es die Phantasie der Erwachsenen, die aus den Doktorspielen etwas macht, was es für Kinder nicht ist. Wenn Eltern die Spiele ihrer

Oft ist es die Phantasie der Erwachsenen, die aus den Doktorspielen etwas macht, was es für Kinder nicht ist.

Kinder mit der gleichen Gelassenheit hinnehmen, wie Kinder sie angehen, sind viele Spannungen und Unsicherheiten vermeidbar, beispielsweise auch dann, wenn es bei Doktorspielen zu Verletzungen kommt. Denn: bei welchen Kinderspielen kann dies nicht geschehen? Von Müttern wird immer wieder die Sorge geäussert, dass es beim Doktorspiel zu einer vorzeitigen Entjungferung (Defloration) kommen könnte. Grundsätzlich ist es zwar möglich, dass beim Einführen von Gegenständen in die kindliche Scheide die Jungfernhaut verletzt werden kann. Da sich Mädchen aber in der Regel gegen schmerzhaftes «Untersuchungen» wehren und sich diesen auch entziehen, kommt eine solche Verletzung deshalb nur sehr selten vor. Es besteht also kein Anlass, Doktorspiele aus diesem Grund zu verbieten.

Kinder mit der gleichen Gelassenheit hinnehmen, wie Kinder sie angehen, sind viele Spannungen und Unsicherheiten vermeidbar, beispielsweise auch dann, wenn es bei Doktorspielen zu Verletzungen kommt. Denn: bei welchen Kinderspielen kann dies nicht geschehen? Von Müttern wird immer wieder die Sorge geäussert, dass es beim Doktorspiel zu einer vorzeitigen Entjungferung (Defloration) kommen könnte. Grundsätzlich ist es zwar möglich, dass beim Einführen von Gegenständen in die kindliche Scheide die Jungfernhaut verletzt werden kann. Da sich Mädchen aber in der Regel gegen schmerzhaftes «Untersuchungen» wehren und sich diesen auch entziehen, kommt eine solche Verletzung deshalb nur sehr selten vor. Es besteht also kein Anlass, Doktorspiele aus diesem Grund zu verbieten.

Rollenspiele in Bezug auf Familie, Vater- und Muttersein

Kinder imitieren in ihren Spielen nun zunehmend auch ihre eigenen oder andere ihnen bekannte Familienverhältnisse und damit verbunden das Vater- oder Muttersein. Dabei wiederholen sie oft, was sie schon miterlebt oder beobachtet haben. Entsprechend können Vater und Mutter in ganz unterschiedlicher Form

vorkommen. In Rollenspielen neigen Kinder oft zu Vereinfachungen, welche ihnen einerseits Orientierung geben und andererseits ermöglichen, die Komplexität einer Rolle soweit zu reduzieren, dass sie diese ihrem Entwicklungsstand entsprechend spielen können. Dies gilt auch für die Familienrollen. Lassen Sie deshalb Ihre Tochter als überfürsorgliche Mutter ruhig gewähren und bleiben Sie auch entspannt, wenn Ihr Sohn den karriereversessenen Vater gibt. Kinder sollen die Möglichkeit haben, solche Extrempositionen auszuleben, ohne sie vorher auf ihre politische Korrektheit hin prüfen zu müssen. Aus dem kindlichen Spiel lässt sich nicht ableiten, dass eine Rolle später im Erwachsenenalter auch so ausgefüllt wird.

Je nach dem, wie Kinder ihre Eltern oder die Familiengemeinschaft erleben, können die Rollenverteilungen vielfältig oder eher traditionell sein. Zeigen Sie Ihrem Kind anhand alltäglicher Situationen, dass es verschiedene Formen des Zusammenlebens gibt, und stellen Sie diese unbewertet als Lebensentwürfe und Varianten nebeneinander. Kinder sollen erfahren, dass das Zusammenleben eines schwulen Arbeitskollegen der Mutter mit seinem Lebenspartner genauso in Ordnung ist wie das der Nachbarin, die mit ihrem Ehemann und fünf Kindern zusammenwohnt – und auch, dass zwei Frauen mit Kindern ebenfalls eine Familie sind. Oder dass es Menschen gibt, die ohne Partnerschaft zufrieden und erfüllt leben und ihr Bedürfnis nach Geselligkeit und Verbindlichkeit vielleicht befriedigen, indem sie in einer lebendigen Wohn- oder Hausgemeinschaft leben.

Falls Ihr Kind bereits Umgang mit Fernseher oder Computer hat, macht es Sinn, wenn Sie als Eltern oder Bezugsperson mit ihm hin und wieder gemeinsam eine Kindersendung oder eine Kinder-DVD anschauen und die darin vorkommenden Rollen oder Verhaltensweisen hinterfragen und mit dem Kind besprechen. Denn auch in Kinderfilmen werden Botschaften bezüglich Geschlechterrollen und Beziehungsverhalten vermittelt. Der Medienkonsum Ihres Kindes hat also einen Einfluss auf sein Rollenverständnis und damit auch auf seine Rollenspiele. Sie können Ihr Kind aber auch ganz direkt zu anderen Rollen oder Spielanlagen anregen und ihm so aufzeigen, wie vielfältig die Möglichkeiten in Bezug auf die Ausgestaltung der männlichen und weiblichen Geschlechterrolle sind. Ihr Sohn oder Ihre Tochter ist nun durchaus auch offen für Informationen in Bezug auf Rollenverteilungen in Ihrer Paarbeziehung. Erklären Sie Ihrem Kind, warum Sie welche Rollenteilung gewählt haben, oder dass es in bestimmten Situationen

Psychosexuelle Entwicklung und Sexuallerziehung

Sinn macht, wenn nicht alle Beteiligten alles machen und auch, dass Rollen und Zuständigkeiten immer wieder neu ausgehandelt werden können.

Gegen- und gleichgeschlechtliche Liebesbeziehungen zwischen Kindern

Etwa ab dem fünften Lebensjahr kann es zu sehr innigen Freundschaften zwischen Mädchen und Buben aber auch zwischen Kindern des gleichen Geschlechts kommen. Diese können für das Kind mit so intensiven Emotionen und Gefühlen verbunden sein, dass man aus der Erwachsenenperspektive wohl von einer Liebesbeziehung sprechen würde. Solche Beziehungen zwischen Kindern sind aber in der Regel nicht dauerhaft. Kommt es dann zum Bruch, können Kinder

Etwa ab dem fünften Lebensjahr kann es zu sehr innigen Freundschaften zwischen Mädchen und Buben aber auch zwischen Kindern des gleichen Geschlechts kommen.

darüber sehr traurig sein. In den intensivsten Phasen einer solchen Freundschaft oder Liebe wollen die Kinder, genauso wie die Erwachsenen in einer ähnlichen Situation, viel Zeit mit der geliebten Person verbringen. Oft zum ersten Mal entsteht so ein Bedürfnis nach Nähe und Zusammensein mit einer anderen Person ausserhalb der Familie. Auch von Kindern wird gegenseitige Zuneigung in Form von Umarmungen, Küssen oder Streicheln offen

gezeigt. Solche Gefühlsäusserungen, aber auch die Bedürfnisse nach Nähe und intensivem Zusammensein mit einem anderen Kind sollten von Erwachsenen ernst genommen und respektiert werden. Unterlassen Sie es, Ihr Kind deswegen auszulachen oder sein Verhalten zu verniedlichen. Zeigen Sie ihm, dass Sie seinen Wahrnehmungen und Gefühlen Wertschätzung entgegenbringen. Und unterstützen Sie Ihren Sohn oder Ihre Tochter in den Bemühungen um Kontakte und Austausch mit dem Freund oder der Freundin. Dadurch wird Ihr Kind lernen, dass es seine Gefühle offen zeigen darf, und dass andere Menschen damit respektvoll und wertschätzend umgehen.

Für manche Eltern ist es eine Herausforderung, wenn sich ihr Kind in diesem Alter in ein Kind des gleichen Geschlechts verliebt. Sie befürchten dann, ihr Sohn oder ihre Tochter könnte vielleicht homosexuell werden. Auch das Bedürfnis, oft oder gar bevorzugt mit Mädchen zusammen sein zu wollen, lässt bei manchen Eltern die Vermutung entstehen, ihr Sohn sei vielleicht «anders» oder nicht «normal». Erstaunlicherweise ist das umgekehrte Verhalten von Mädchen

in der Regel kein Anlass zu Sorge – im Gegenteil: Es wird sogar meist begrüßt und als notwendiger Schritt in Richtung Gleichberechtigung und Emanzipation betrachtet.

Aus den Freundschaften eines Kindes im Vorschulalter lässt sich kein zuverlässiger Rückschluss ziehen, ob es sich später in Frauen oder in Männer oder in Menschen von beiden Geschlechtern verlieben wird. Wie bereits erwähnt, wird Homosexualität, also Schwul- oder Lesbischsein, nicht gelernt und kann auch nicht abtrainiert oder wegtherapiert werden. Homosexuell sein ist auch keine Krankheit und hat nichts mit einer Perversion zu tun, sondern ist eine Variante zu lieben und Sexualität zu leben, die es immer schon gegeben hat. Es ist sinnlos, Kinder von bestimmten Spielen oder Verhaltensweisen abzuhalten, mit der Idee, sie damit vor einer unerwünschten sexuellen Orientierung zu schützen. Wer sein Kind liebt, sollte es vielmehr in dem unterstützen, was es von sich aus tut oder tun möchte. Und er bzw. sie sollte ihm zeigen, dass jede Liebe und jede Beziehungsform, egal ob sie gegen- oder gleichgeschlechtlich ist, ernst zu nehmen ist, Respekt verdient und einen Wert an sich hat.

Es ist sinnlos, Kinder von bestimmten Spielen oder Verhaltensweisen abzuhalten, mit der Idee, sie damit vor einer unerwünschten sexuellen Orientierung zu schützen.

Nähe und Distanz im Umgang mit älteren Kindern

Angesichts der beachtlichen Entwicklung Ihres Kindes und seiner daraus gewonnenen Eigenständigkeit, fragen Sie sich vielleicht manchmal, wie Sie mit ihm angemessen und altersentsprechend umgehen sollen. Aufgrund der in den letzten Jahren gestiegenen Sensibilität bezüglich des Umgangs mit Kindern und der öffentlich geführten Diskussionen über Gewalt und Grenzüberschreitungen sind manche Eltern verunsichert, wenn es um den Umgang mit Nähe und Distanz geht. Ihr Sohn oder Ihre Tochter ist nun definitiv kein Kleinkind mehr. Gleichwohl bedarf er oder sie immer noch Ihrer Versorgung und Unterstützung und auch immer noch Ihrer liebevollen und aufmerksamen Zuwendung.

Was die emotionalen Bedürfnisse anbelangt, sind Kinder in diesem Alter oft etwas ambivalent. Einerseits fühlen sie sich schon gross und selbstständig. Andererseits ist da immer noch und immer wieder das Bedürfnis nach Zärtlichkeit, Geborgenheit und Schutz. Eltern brauchen deshalb manchmal ein feines Gespür für das,

Psychosexuelle Entwicklung und Sexualerziehung

Bedenken Sie, dass ältere Kinder und Jugendliche ausser Eltern und Geschwistern oft kaum jemanden haben, der sie ab und zu in den Arm nimmt oder einfach nur hält.

was gegenüber dem Kind möglich ist. Wenn Ihr Kind gelernt hat, seine Bedürfnisse zu formulieren, wird es vielleicht von sich aus sagen können, was es in einem bestimmten Moment braucht. Vielleicht können Sie aber auch einfach ab und zu selber ein Angebot machen. Massagen zum Beispiel mögen Kinder in jedem Alter gerne, ebenso wie Kopf- und Rückenkräulen. Alle diese Formen von Körperlichkeit eignen sich gut, weil sie sich variieren lassen und nicht

nach Schmusen aussehen. Deshalb sind auch ältere Kinder oder Jugendliche dafür zu begeistern.

Bedenken Sie, dass ältere Kinder und Jugendliche ausser Eltern und Geschwistern oft kaum jemanden haben, der sie ab und zu in den Arm nimmt oder einfach nur hält. Gerade unter Buben ist Körperkontakt ab einem gewissen Alter verpönt, weil er mit Schwulsein in Verbindung gebracht wird. Wohl auch deshalb sind Körperkontakte unter ihnen oft mit Unsicherheiten und Ängsten verbunden und beschränken sich meist auf eine eher sportliche Form. Wenn Eltern eine angemessene körperliche Nähe aus Angst vor möglichen Grenzverletzungen ab einem gewissen Alter einfach einstellen, kann dies für ein Kind sehr einschneidend sein und bedeuten, dass es bis zu dem Zeitpunkt, an dem es einen ersten Freund oder eine erste Freundin hat, kaum noch körperliche Zuwendung erlebt.

Das sechste Lebensjahr

Themen in diesem Abschnitt

- » Spielen in gleichgeschlechtlichen Gruppen
- » Sprachliche Provokationen
- » Medien und Sexualerziehung
- » Sexualerziehung mit Bilderbüchern und Geschichten

Geschlechterspezifische Spiele

In der Zeit nach dem fünften Geburtstag beginnt ein Grossteil der Mädchen und Buben, sich im Alltag bevorzugt in gleichgeschlechtlichen Gruppen aufzuhalten. Gemeinsame Spiele finden kaum mehr statt, und überhaupt wollen die meisten Kinder über die Geschlechtergrenzen hinweg nur noch das Notwendigste mitein-

ander zu tun haben. Damit einher geht oftmals eine explizite Abwertung des jeweils anderen Geschlechts, verbunden mit zum Teil diffamierenden Sprüchen. Solche Verhaltensweisen dienen dazu, den Wert des eigenen Geschlechts zu erhöhen. Für das einzelne Kind geht es in dieser Phase darum, die eigene Geschlechtsidentität, also das Bewusstsein um die eigene Männlichkeit oder Weiblichkeit weiter zu stabilisieren und Varianten von geschlechtsspezifischem

Verhalten zu erproben. Kinder, insbesondere Jungen, die diese Separierung der Geschlechter nicht befolgen und sich geschlechtsuntypisch verhalten, können einen schweren Stand haben und werden nicht selten ausgelacht und ausgegrenzt, als Weichlinge titulierte oder verdächtigt, schwul zu sein.

Die beschriebene Geschlechtersegregation und der damit zusammenhängende Gruppendruck treiben aus Sicht der Eltern manchmal seltsame Blüten. So kann sich das Spielverhalten ihres Kindes stark verändern. Oder sie können beobachten, wie sich ihr Sohn betont cool in Pose wirft und grosse Sprüche klopft. Gerade wenn andere Kinder anwesend sind, glaubt man als Mutter oder Vater manchmal, ein fremdes Kind vor sich zu haben. Unter vier Augen dürfen Sie Ihr Kind ruhig auf die beobachtete Verhaltensänderungen ansprechen. Jedoch sollten Sie in Gegenwart von anderen Kindern solche Kommentare unterlassen. Erwarten Sie von Ihrem Kind nicht, dass es sich dem Gruppendruck entziehen und quasi über der Sache stehen könnte. Auch wenn Ihr Kind gelernt hat, sich abzugrenzen und die eigenen Bedürfnisse auszudrücken, ist seine Selbstsicherheit noch nicht so ausgeprägt, dass es ohne Schutz und Orientierung sein könnte, welche die Gruppe bieten. Dazu gehören ist Alles in dieser Zeit. Diese Tendenz werden Sie auch im weiteren Verlauf der Entwicklung noch beobachten können. Versuchen Sie also, Ihren Sohn oder Ihre Tochter in diesem Prozess der Identitätsfindung zu unterstützen. Irgendwann wird Ihr Kind sich so weit gefunden haben, dass es das überhöhte Getue nicht mehr braucht.

In der Zeit nach dem fünften Geburtstag beginnt ein Grossteil der Mädchen und Buben, sich im Alltag bevorzugt in gleichgeschlechtlichen Gruppen aufzuhalten.

Sprachliche Provokationen

Mit dem beschriebenen Verhalten, verändert sich oft auch die Sprache des Kindes. Durch den sich ständig erweiternden Lebensraum kommt Ihr Sohn oder Ihre Tochter natürlich mit den verschiedensten Worten und Umgangsformen in

Psychosexuelle Entwicklung und Sexualerziehung

Kontakt und beobachtet dabei auch genau, welche Reaktionen unterschiedliche Ausdrücke bei Erwachsenen bewirken. Es ist gut möglich, dass Ihr Kind Sie eines Tages aus heiterem Himmel mit derben, sexualisierten Ausdrücken überrascht. Dies geschieht mehr oder weniger bewusst mit dem Ziel, zu provozieren und zu schauen, wie Sie reagieren. Als Grundhaltung empfiehlt es sich, davon auszugehen, dass Ihr Kind nicht weiss, wovon es spricht. Hilfreich hat sich auch

Es ist gut möglich, dass Ihr Kind Sie eines Tages aus heiterem Himmel mit derben, sexualisierten Ausdrücken überrascht.

erwiesen, das Kind zu fragen, was es denn unter einem verwendeten Ausdruck versteht. Sie dürfen sich auf die interessantesten und lustigsten Definitionen und Gespräche freuen. Erklären Sie Ihrem Kind aber auch, was das Gesagte für Sie bedeutet und welche Wirkung es auf Sie und allenfalls auch auf andere Menschen hat.

Wenn Sie sprachlichen Provokationen gelassen begegnen, ist der Spuk in der Regel bald vorbei. Falls dies nicht der Fall sein sollte, tun Sie gut daran, gewisse Sprachregeln aufzustellen. Hilfreich ist zum Beispiel, wenn Sie mit dem Kind zusammen eine «Wortampel» als Collage herstellen:

- » Grün bedeutet, diese Ausdrücke sind immer erlaubt.
- » Orange heisst, diese Ausdrücke dürfen nur in einem bestimmten, vorher festgelegten Kontext verwendet werden.
- » Rot sind alle die Begriffe, die nicht erwünscht sind.

Mit zunehmendem Alter des Kindes kommen vielleicht noch weitere Begriffe dazu. Wichtig ist, dass Sie Ihrem Kind erklären, warum ein Begriff grün, orange oder rot ist, so dass es verstehen kann, wie die Bewertung zustande kommt und von welchen bzw. wessen Wertvorstellungen sie abhängt.

Sexualität hat für Kinder etwas Geheimnisvolles, wahrscheinlich auch deshalb, weil die Art und Weise, wie Erwachsene in den Augen der Kinder mit Sexualität umgehen, geheimnisvoll ist. Sie spüren, dass sie Erwachsene provozieren können, wenn sie sich zu diesem Thema äussern. Vielleicht erinnern Sie sich noch daran, wie das in Ihrer Kindheit war mit der Sprache und wie Sie damit umgegangen sind: Ist es Ihnen gelungen, Erwachsene mit Worten zu verunsichern oder zu verärgern? Wie haben Sie sich dabei gefühlt?

Medien und Sexualerziehung

Vielleicht schon früher, aber mit der fortschreitenden Entwicklung und im Hinblick auf den bevorstehenden Schuleintritt wohl zunehmend, wird sich Ihr Kind auch für Medien (Fernsehen, DVD, Internet und allenfalls auch Zeitungen und Zeitschriften) interessieren. Darüber und über die vielfältigen Werbebotschaften im öffentlichen Raum, aber auch durch Gespräche mit anderen Kindern oder Erwachsenen erhält Ihr Sohn oder Ihre Tochter auch Informationen zu Sexualität. Vielleicht versteht Ihr Kind die gesehenen oder gehörten Sachverhalte noch nicht wirklich. Dennoch ermöglichen sie ihm, eigene Vorstellungen und Phantasien zu entwickeln und sich eine Meinung zu bilden. Je älter Ihr Kind wird, desto weniger werden Sie es vor expliziten Darstellungen und den darin verpackten Botschaften zu Sexualität schützen können.

Je älter Ihr Kind wird, desto weniger werden Sie es vor expliziten Darstellungen und den darin verpackten Botschaften zu Sexualität schützen können.

Auch wenn es bis zum sechsten Lebensjahr gut möglich war, die Fernsehzeiten zu reglementieren, gewisse Sendungen und Filme gänzlich zu verbieten und Ihr Kind vom Internet fernzuhalten: Gehen Sie davon aus, dass dies immer schwieriger werden und Ihr Kind auf Dauer zum Beispiel im Internet mit allen möglichen, auch unerwünschten oder gar verbotenen Darstellungen in Kontakt kommen wird. Kein noch so gutes Filterprogramm kann dies verhindern und Ihr Kind vollumfänglich schützen. Daher sollten Sie gemeinsam mit Ihrem Kind und möglichst frühzeitig eine Gesprächskultur in Zusammenhang mit seinem Medienkonsum und den damit machbaren bzw. gemachten Erfahrungen entwickeln. Sinnvoller als Verbote und Repressionen ist es, wenn Ihr Kind lernt, dass es sich an seinen Vater oder seine Mutter wenden kann, wenn es zu etwas Gesehenem Fragen hat oder wenn es mit Bildern oder Aussagen in Kontakt kommt, die es nicht versteht oder die ihm Angst machen.

Wenn sich Ihr Kind auch mit solchen Anliegen an Sie wendet, haben Sie im Gespräch die Möglichkeit, auf sein Denken und seine Einstellungen zu Sexualität Einfluss zu nehmen und ungenaue Informationen zu korrigieren oder zu ergänzen. Und in der Auseinandersetzung mit ihnen und im kritischen Hinterfragen der

Psychosexuelle Entwicklung und Sexualerziehung

medialen Botschaften kann Ihr Kind lernen, sich eine eigene Meinung und eigene Wertvorstellungen über die dargestellten Sachverhalte zu bilden. Sinnvoll kann auch sein, gemeinsam mit Ihrem Kind DVDs, Sendungen, Werbungen oder Bilder in Zeitschriften anzuschauen, darüber zu sprechen und die darin versteckten Botschaften aufzudecken und zu erläutern. Dabei muss es gar nicht nur um Sexualität gehen. Vielmehr können Sie in solchen Gesprächen mit Ihrem Kind auch Frauen- und Männerbilder, Geschlechterrollen, Schönheitsideale usw. bereden.

Sexualerziehung mit Bilderbüchern und Geschichten

Hilfreich für die Sexualerziehung von Kindern ist das gemeinsame Betrachten von Bilderbüchern und das Erzählen von Geschichten. Dabei können Sie Ihrem Kind Werte und Inhalte vermitteln, die Ihnen im Zusammenhang mit Beziehungen und Sexualität wichtig sind. Bücher haben zudem den Vorteil, dass Ihr Kind sie jederzeit auch allein oder mit einer anderen Person zusammen anschauen kann. So kann es auch etwas über die unterschiedlichen Wertvorstellungen und Denkweisen anderer Menschen oder seiner Eltern bezüglich Sexualität erfahren. Je nach Thema, das Sie dem Kind vermitteln möchten, stehen unterschiedliche Bücher zur Auswahl. Literaturvorschläge finden Sie im Anhang ab Seite 102.

3. Sexuelle Gewalt an Kindern

Themen in diesem Kapitel

- » Was ist Gewalt an Kindern?
- » Was bedeutet sexuelle Gewalt an Kindern?
- » Wie häufig kommt sexuelle Gewalt an Kindern vor und wer sind die Täter?
- » Was weiss man über sexuelle Übergriffe unter Minderjährigen?
- » Welche Kinder sind besonders gefährdet, Opfer von sexueller Gewalt zu werden?
- » Was sagt das Gesetz?
- » Wie gehen die Täter vor und welches sind die Folgen für die Opfer?

Auch Kleinkinder haben eine Sexualität, die sie lustvoll entdecken. Diese ist jedoch nicht gleichzusetzen mit Erwachsenensexualität. Leider kommt es nicht selten vor, dass die kindliche Neugier zur Befriedigung fremder Bedürfnisse ausgenutzt und die körperliche Integrität von Kindern verletzt wird. Nachfolgend werden deshalb die wichtigsten Fragen zur sexuellen Gewalt an Kindern erläutert.

Was ist Gewalt an Kindern?

Kinder sind die schwächsten Mitglieder unserer Gesellschaft. Sie sind auf den Schutz von uns Erwachsenen angewiesen. Dennoch zeigt die Realität, dass sehr viele Kinder Opfer von Erwachsenengewalt sind. Gewalt an Kindern kennt viele Gesichter. Sie geschieht täglich in allen gesellschaftlichen Kontexten und kann von Menschen wie auch von Strukturen ausgehen. Ist die Erziehung geprägt von Gewalt, so ist dies sehr oft ein Zeichen der Überforderung. Was mit einem Klaps auf den Hintern beginnt, kann der Beginn einer Gewaltspirale sein, die in schwerer Misshandlung endet. Fast immer Ausdruck von Überforderung oder Belastungen sind auch das Schütteln von Kleinkindern oder die Vernachlässigung von Kindern durch unzureichende Ernährung, Pflege, Liebe oder Förderung. Beides sind schwere Formen von körperlicher Gewalt, die zu bleibenden Schäden bis hin zum Tod führen können.

Ist die Erziehung geprägt von Gewalt, so ist dies sehr oft ein Zeichen der Überforderung.

Sexuelle Gewalt an Kindern

Nicht immer ist die Gewalt sichtbar. Psychische Gewalt ist die verbreitetste Gewaltform, denen Kinder von ihren Eltern und Bezugspersonen ausgesetzt sind. Dazu gehören eine andauernd abweisende Haltung, das Kind zu demütigen, isolieren oder auch zu überfordern oder dem Kind das Gefühl zu vermitteln, dass es wertlos ist. Psychische Gewalt wird häufig auch unbewusst eingesetzt, kann aber für die geistige Entwicklung des Kindes schwerwiegende und langfristige Folgen haben. Oftmals treten verschiedene Gewaltformen kombiniert auf. So leiden Kinder, die körperlich misshandelt oder sexuell ausgebeutet werden, häufig gleichzeitig unter psychischer Gewalt.

Eine besonders schwere Form von Gewalt, denen mehr Kinder als gemeinhin angenommen ausgesetzt sind, ist die sexuelle Gewalt. Sie entsteht häufig nicht aus situativen Umständen, geschweige denn aus Hilflosigkeit und Überforderung, sondern sie wird überwiegend bewusst und geplant eingesetzt. Meistens geht es dabei um die Ausübung von Macht und Dominanz. Es kommt auch vor, dass Erwachsene Kinder aus einem Impuls heraus oder in einer Gelegenheitssituation sexuell ausbeuten. Solche Gelegenheiten bieten sich beispielsweise für Touristen an einem Ferienort, wo Kinder gegen Geld für sexuelle Dienstleistungen angeboten werden. In diesem Fall sprechen wir von kommerzieller sexueller Ausbeutung.

Schliesslich kann Gewalt auch die Folge von Strukturen wie Strassenverkehr, Wohnraumgestaltung, Diskriminierung, Armut oder Umweltverschmutzung sein. Solche strukturelle Gewalt in der Lebenswelt von Kindern richtet sich nicht gegen einzelne, sondern gegen die Angehörigen unterschiedlichster gesellschaftlicher Gruppen. Kinder und Benachteiligte sind dieser Gewaltform besonders ausgesetzt. Im Zusammenhang mit sexueller Ausbeutung von Kindern ist insbesondere die ungleiche Behandlung der Geschlechter als Faktor hervorzuheben, der die Gewalt begünstigt.

Wenn also von Gewalt an Kindern die Rede ist, können ganz unterschiedliche Dinge gemeint sein. Die Weltgesundheitsorganisation fasst die verschiedenen Formen in einer Definition zusammen, die sowohl für die Länder im Süden wie auch für die Länder im Norden Gültigkeit hat. Demnach bezeichnet Kindsmisbrauch oder -misshandlung alle Formen von physischer und oder emotionaler Misshandlung, sexueller Ausbeutung, Vernachlässigung, kommerzieller oder andere Ausbeutung mit der Folge eines tatsächlichen oder potentiellen Schadens an der Gesundheit, dem Überleben, der Entwicklung oder der Würde des Kindes im Kontext einer Vertrauens-, Verantwortungs- oder Machtbeziehung.

Was bedeutet sexuelle Gewalt an Kindern?

Kinder erleben in ganz unterschiedlichen Kontexten, von unterschiedlichen Personen sowie auf unterschiedliche Art und Weise sexuelle Gewalt. Die folgenden Beispiele stellen dies dar.

Fallbeispiel 1

Die 4-jährige Lara lebt bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater. Sie hat besonders grossen Spass, mit ihrem Stiefvater in der Badewanne zu planschen. Dabei wird Lara neugierig auf seinen Penis und fasst diesen aufgeregt an. Dies löst beim Stiefvater eine Erektion aus. Da es diesem gefällt, wiederholt er das gemeinsame Bad regelmässig und lässt sich dabei jedes Mal von der Tochter an sein steifes Glied fassen. Dabei erklärt er dem Mädchen, dass das, was mit dem Penis geschieht, etwas ganz Natürliches bei Erwachsenen sei, und dass sie dem Papa durch das Anfassen eine grosse Freude bereite und er sie deshalb noch lieber habe. Wenn sie es nicht mehr tue, wäre er zudem sehr traurig.

Fallbeispiel 2

Die 8-jährige Tina lebt in einem Heim für körperlich Behinderte. Sie ist aufgrund ihrer Behinderung auf intensive Betreuung angewiesen. Hans F., ihr Betreuer, wäscht sie, hilft ihr beim Aus- und Anziehen der Kleider, beim Essen wie auch beim zu Bett gehen. Beim Waschen steckt er ihr regelmässig den Finger in die Scheide. Er sagt ihr, dass dies für eine gründliche Sauberkeit nötig sei. Gleichzeitig sagt er ihr aber, dass sie dies niemandem erzählen soll und dies ihr Geheimnis sei. Diese Handlung wiederholt er über mehrere Monate. Tina fühlt sich zwar unwohl bei der Handlung, erzählt es aber niemandem weiter. Sie fühlt sich schmutzig und beginnt, immer mehr zu essen.

Fallbeispiel 3

Der 6-jährige Jan lebt allein mit seiner Mutter. Die beiden haben ein sehr inniges Verhältnis. Die Mutter möchte immer, dass Jan bei ihr im Bett schläft. Mehrmals in der Woche muss der Junge die Mutter oral befriedigen und sie überall streicheln. Die Mutter sagt ihm dann: «Wenn du dies jemandem erzählst, dann hat dich Mami nicht mehr gern und dann musst du in ein Kinderheim. Also sei artig.» Jan befolgt die Anweisungen der Mutter, weil er Angst hat, dass ihre Drohungen wahr werden könnten. Auch fühlt er sich schuldig für das, was passiert. Er kann sich in der Schule immer weniger konzentrieren und taucht immer häufiger in seine Gedankenwelt ab.

Sexuelle Gewalt an Kindern

Fallbeispiel 4

Der 11-jährige Rolf trainiert zwei Mal in der Woche in einem Club Fussball. Er ist ein schüchterner Junge, der bei den Mädchen keinen Erfolg hat. Sein Trainer ist bei den Jungs sehr beliebt. Er mag Rolf ausserordentlich gut und fördert ihn besonders im Training. Ab und zu nimmt er ihn auch an ein Fussballspiel mit oder lädt ihn zu sich nach Hause ein, um DVDs zu schauen oder Playstation zu spielen. Dann fordert er Rolf jeweils auf, seinen Penis anzufassen und ihn zu masturbieren. Der Trainer fasst dann auch Rolf am Penis an und redet ihm ein, dass er schwul sei und dies sicher gern habe. Er solle niemandem davon erzählen, weil sonst ja alle wüssten, dass Rolf schwul ist und er dann von seiner Mannschaft ausgelacht würde. Und zudem wolle Rolf ja weiter von ihm gefördert werden, damit er einmal ein grosser Fussballer wird. Rolf ist sehr verunsichert, erzählt aber niemandem etwas davon, weil er sich schämt. Seine Eltern arbeiten beide viel und sind froh, dass ihr Sohn einen so engagierten und sympathischen Trainer hat. Rolf fällt danach im Fussballclub und in der Schule zunehmend durch aggressives Verhalten auf. Auch zieht er sich immer mehr von seinen Kameraden zurück.

Gerade durch den intensiven Körperkontakt von Eltern und Betreuungspersonen im Umgang mit kleinen Kindern, aber auch aufgrund der Neugier und des Forscherdrangs von Kindern, entstehen viele Situationen, welche die Intimsphäre des Kindes oder des Erwachsenen direkt berühren. Damit verbunden tauchen umgehend Fragen nach den Grenzen auf: Welche Handlungen sind für die Entwicklung des Kindes förderlich und welche hemmend oder sogar schädigend? Wo liegt die Grenze zwischen einer tolerierbaren Handlung und einem Übergriff? Was ist gesetzlich erlaubt und was ist verboten?

Die ständige Präsenz des Themas «sexuelle Ausbeutung von Kindern» in den Medien hat zu einer starken Verunsicherung von Eltern und Betreuungspersonen im

Sexuelle Ausbeutung beginnt dann, wenn die sexuelle Handlung der eigenen Befriedigung dient.

Umgang mit Körperkontakt geführt. Diffuse Ängste und fehlende Orientierungspunkte verstärken dieses Gefühl. Kann ich es mir heutzutage als Vater noch leisten, in der Öffentlichkeit zu meinem Kind zärtlich zu sein? Soll ich meinem Kind verbieten, beim gemeinsamen Baden meinen Penis neugierig

anzufassen? Gehe ich zu weit, wenn ich beim Wickeln die Vulva meiner Tochter zärtlich berühre? Ist es falsch, wenn ich meinem 5-jährigen Kind erlaube, in meinem Bett zu schlafen?

Wie bereits erwähnt wurde, ist es zur Beantwortung solcher Fragen immer hilfreich, die eigene Motivation bei einer Handlung zu prüfen, denn: Sexuelle Ausbeutung beginnt dann, wenn die sexuelle Handlung der eigenen Befriedigung dient. Was empfinde ich als Vater oder als Mutter, wenn ich mein Kind nackt berühre? Ist es elterliche Liebe oder ist es sexuelle Erregung? Wie gehe ich damit um, wenn ich sexuelle Erregung verspüre? Provoziere ich solche Situationen wiederholt, um einen eigenen Lustgewinn oder Befriedigung zu erlangen, oder versuche ich dies zu vermeiden?

Möchten wir Kinder vor sexueller Gewalt schützen helfen, ist es nebst der genauen Überprüfung des eigenen Verhaltens wichtig, dass wir uns mit den wichtigsten Grundlagen zum Thema «sexuelle Gewalt an Kindern» vertraut machen.

Formen sexueller Gewalt an Kindern

Sexuelle Gewalt und sexuelle Übergriffe an Kindern können auf sehr unterschiedliche Weise zum Ausdruck kommen. Sie können Formen ohne Berührungen bis hin zu körperlichen Handlungen mit oder ohne Anwendung von Zwang oder Gewalt beinhalten. Erwachsene, die ihre Genitalien vor einem Kind zur Schau stellen oder vor ihm onanieren (Exhibitionismus), sowie Erwachsene, die nackte Kinder, z. B. in einer Dusche, beobachten (Voyeurismus), üben sexuelle Gewalt aus. Verbale sexuelle Belästigungen («Du schwule Sau», «Du Schlampe», «Du hast aber grosse Brüste» u. a.), ein Kind an den Geschlechtsteilen zu berühren oder es anal, oral oder vaginal zu penetrieren, sind ebenfalls Formen sexueller Gewalt. Wer, zur eigenen Lustbefriedigung, ein Kind im Schutzalter (unter 16 Jahren) veranlasst, seine Genitalien zu berühren oder zu manipulieren, macht sich strafbar. Gleiches gilt für Personen, die ein Kind mit Pornografie konfrontieren oder es zur Prostitution oder für pornografische «Darbietungen» oder Materialien benutzen.

Sexuelle Gewalt und sexuelle Übergriffe an Kindern können Formen ohne Berührungen bis hin zu körperlichen Handlungen mit oder ohne Anwendung von Zwang oder Gewalt beinhalten.

Sexuelle Gewalt an Kindern

Das Spektrum an Gewaltformen ist durch die Möglichkeiten, welche die neuen Medien wie Internet oder Mobiltelefon bieten, breiter geworden, und deren immer stärker verbreitete Nutzung verschärft das Problem. So bietet das Internet die Möglichkeit, kinderpornografische Bilder oder Videos herunterzuladen oder zu verkaufen. Das Angebot an Kinderpornografie ist stetig wachsend.

Was dabei häufig vergessen geht: Hinter jedem Bild oder Video steht immer auch ein reales Gewaltopfer. Es passiert auch immer häufiger, dass Erwachsene im Chat oder in Internetforen mit Kindern Kontakt aufnehmen und sie mit sexualisierten Fragen oder Botschaften oder sogar mit pornografischen Bildern konfrontieren. Manchmal fordern sie diese Kinder auch auf, sich vor der Internet-Kamera auszuziehen oder ein Nacktbild von sich via Internet oder Mobiltelefon zu senden. Nicht selten geben sie sich dabei die Identität eines / r Minderjährigen. Eltern sind aufgrund dieser Entwicklung vor neue Herausforderungen gestellt. Was Sie tun können, damit Kinder vor Ausbeutung und Übergriffen im Umgang mit den neuen Medien besser geschützt sind, erfahren Sie im Exkurs auf Seite 95 ff.

Merkmale sexueller Gewalt an Kindern

Allgemein sprechen wir dann von sexueller Gewalt an Kindern, wenn ein Kind in eine sexuelle Handlung einbezogen wird. Charakteristisch dabei ist, dass das

Abhängigkeitsverhältnisse können leicht für sexuelle Handlungen ausgenützt werden.

Kind diese Handlung entweder nicht vollständig begreift, nicht in der Lage ist, dieser informiert zuzustimmen, oder dass es aufgrund seines Entwicklungsstandes weder für diese Handlung bereit ist noch in diese einwilligen kann. Zwischen Täter und Opfer besteht eine Beziehung von Verantwort-

lichkeit, Vertrauen oder Macht. Der Täter beabsichtigt mit der sexuellen Handlung die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Häufig sind dies Bedürfnisse nach Macht und Dominanz. Abhängigkeitsverhältnisse können leicht für sexuelle Handlungen ausgenützt werden.

Sowohl die Weltgesundheitsorganisation (WHO) als auch das schweizerische Strafrecht bemühen sich um einen Schutz des Kindes, indem sie es für sexuell unmündig erklären. Mit dem so genannten Schutzalter – in der Schweiz liegt es unter 16 Jahren – soll verhindert werden, dass das Kind manipuliert und seine Unwissenheit ausgenützt wird. Nach schweizerischem Strafrecht sind sexuelle

Handlungen von Personen, die mehr als drei Jahre älter sind als das unter 16-jährige Kind, verboten (Art. 187 StGB). Es spielt dabei keine Rolle, ob dieses Kind in die Handlungen eingewilligt hat oder nicht. Bei Kindern unter 16 Jahren gilt also: Auch wenn sich das Kind nicht explizit wehrt oder nein sagt, rechtfertigt dies in keiner Weise eine sexuelle Handlung. Und wenn es sich selbst anbietet oder die Initiative für eine sexuelle Handlung ergreift – was ebenfalls manchmal vorkommt –, kann dies genauso wenig als Entschuldigung gelten. Das Kind trägt keine Schuld, verantwortlich und strafbar ist immer die ältere Person.

Auch wenn sich das Kind nicht explizit wehrt oder nein sagt, rechtfertigt dies in keiner Weise eine sexuelle Handlung.

Wie häufig kommt sexuelle Gewalt an Kindern vor und wer sind die Täter?

Sexuelle Gewalt an Kindern ist kein Phänomen der neueren Zeit – es existierte schon immer. Was sich im Laufe der Zeit verändert hat, ist dessen Wahrnehmung und Bewertung. Heute wird sexuelle Gewalt an Kindern als Problem anerkannt, das es zu verhindern und zu bekämpfen gilt. Wichtige Gründe dafür sind die bessere Stellung von Kindern in der Gesellschaft sowie die öffentliche Sensibilisierung, auch durch die Medien, die zur Enttabuisierung des Phänomens beigetragen haben.

Wenn wir wissen möchten, wie viele Opfer von sexueller Gewalt es in der Schweiz gibt, dann reicht es nicht, die Kriminalitätsstatistiken anzuschauen. Diese erfassen nämlich nur jene Fälle, die bei der Polizei angezeigt wurden, und jene, die zur Verurteilung gelangten. Auch die Opferhilfestatistik erfasst längst nicht alle Fälle. Die Statistiken geben uns aber wichtige Anhaltspunkte darüber, wer die Opfer und die Täter sind. Was besonders hervorsteicht: Über 95 Prozent der Täter sind männlich. Und: Die meisten Täter stammen aus dem sozialen Umfeld des Kindes und sind sozial integriert. Das Opfer steht also in den meisten Fällen mit dem (vermuteten) Täter in einer Beziehung. In über der Hälfte der Fälle sind die Täter sogar Familienangehörige des Opfers. Gemäss Schätzungen sind bei der innerfamiliären Ausbeutung von Mädchen rund achtzig

Die meisten Täter stammen aus dem sozialen Umfeld des Kindes und sind sozial integriert.

Sexuelle Gewalt an Kindern

Prozent der Täter die Väter oder Stiefväter. Die Statistiken und Studienergebnisse werfen klar den Mythos des Fremden, der das Kind mit Bonbons lockt – eine Vorstellung, die noch immer sehr verbreitet ist. Die Opfer stehen meistens in einem besonderen Beziehungsverhältnis zum Täter. Dieses ist häufig auch ein Abhängigkeitsverhältnis.

Mehr Opfer, als die Statistiken vermuten lassen

Die Kriminalstatistiken und die Opferhilfestatistiken zeigen nur die Spitze des Eisbergs – das so genannte Hellfeld. Sexuelle Gewalt ist leider aber eine Ge-

Sexuelle Gewalt ist leider eine Gewaltform, bei der nur die wenigsten Fälle ans Licht kommen.

waltform, bei der nur die wenigsten Fälle ans Licht kommen. Um das tatsächliche Ausmass der Gewalt zu kennen, wären repräsentative Studien notwendig, die das Dunkelfeld erfassen. Doch bisher wurden in der Schweiz nur sehr wenige entsprechende Studien durchgeführt. Sie zeichnen ein trauriges

Bild und lassen vermuten, dass jedes dritte Mädchen und jeder neunte Junge mindestens einmal vor dem 16. Geburtstag Opfer von sexueller Gewalt wird. Davon haben rund zwei Drittel der Mädchen und rund ein Drittel der Jungen Erlebnisse mit Körperkontakt. Das Alter der Kinder reicht vom Säugling bis zum Jugendalter, die Mehrheit ist jedoch zwischen 8 und 12 Jahre alt. Was besonders hervorsteicht: Gut ein Drittel der Gewaltausübenden sind zur Zeit des Übergriffs minderjährig.

Weil es in der Schweiz an neueren Forschungsergebnissen fehlt, ist es schwer zu sagen, ob die Zahl der Opfer über die letzten Jahrzehnte zugenommen hat oder nicht. Vergleichbare Studien aus anderen europäischen Ländern und den USA zeigen zwar einen Anstieg. Aber es kann davon ausgegangen werden, dass dieser weniger eine tatsächliche Zunahme der Gewalt widerspiegelt, sondern eher als Zeichen für die zunehmende Sensibilisierung für das Thema in der Öffentlichkeit interpretiert werden kann. Wer nichts über sexuelle Gewalt weiss, erkennt unter Umständen den eigenen Opferstatus nicht und nimmt die Gewalt im eigenen nahen Umfeld nicht wahr. Gerade bei Jungen ist die Gefahr gross, dass deren Opfersituation verkannt wird, weil das gängige Bild eines Opfers nach wie vor stark mit Weiblichkeit verknüpft ist.

Wer sind die Täter?

Sexuelle Gewalttaten geschehen in der Regel nicht aus Mangel an anderen sexuellen Möglichkeiten, sondern zusätzlich zu bestehenden freiwilligen Sexualkontakten. Dies belegt die Täterforschung. Die Mehrheit der Pädosexuellen (jene, die sexuelle Handlungen an Kindern begehen) sind demnach nicht pädophil veranlagt, also sexuell nicht ausschliesslich auf Kinder fixiert. Vielmehr sind sie auch durch Erwachsene sexuell erregbar und pflegen mit diesen sexuelle Beziehungen. Die Ursache von sexuellen Handlungen mit Kindern sind in der Regel weder geistige oder psychische Abnormitäten, noch Persönlichkeitsstörungen oder Überreaktionen auf berufliche Konflikte. Auch ist es ein verbreiteter Irrglaube, dass sich homosexuelle Männer öfter als heterosexuelle Männer an Kindern vergreifen würden. Die allermeisten schwulen Männer wie auch die allermeisten heterosexuellen Männer haben kein sexuelles Interesse an Kindern. Weil es aber mehr heterosexuell lebende Männer gibt, gehen die meisten Übergriffe gegen Kinder auch von ihnen aus.

Auch Frauen üben sexuelle Gewalt an Kindern aus – sowohl an Jungen wie auch an Mädchen. Diese Täterinnengruppe ist jedoch bis heute noch sehr wenig erforscht. Es handelt sich um ein grosses gesellschaftliches Tabu, und es muss befürchtet werden, dass wir es hier mit einem grossen Dunkelfeld zu tun haben. Das Fallbeispiel 3 veranschaulicht, weshalb Jungen, die von ihrer Mutter sexuell ausgebeutet werden, nicht darüber sprechen können.

Sexuelle Übergriffe unter Minderjährigen

Fallbeispiel 5

Der 8-jährige Ralph schlägt seinem 4-jährigen Bruder vor, «Dökterlis» zu spielen. Dabei zieht Ralph seinem kleinen Bruder die Hose aus und steckt ihm ein Bleistift in das Poloch. Dann zieht er seine Hose aus und steckt seinen Penis in den Mund seines Bruders und fängt an, hin- und herzuwippen. Dabei lacht er und sagt: «Guck, so tun es die Erwachsenen!».

Fallbeispiel 6

Im Kindergarten rauf sich eine Gruppe von Kindern. Plötzlich liegen vier Jungen auf einem Mädchen und kitzeln es aus. Das 4-jährige Mädchen schreit: «Ich will das nicht!», und fängt an zu weinen, doch die Jungs machen weiter. Während drei Buben es festhalten, hebt der andere den Rock des Mädchens hoch und zieht ihm die Unterhose aus. Dabei lachen sie heftig.

Sexuelle Gewalt an Kindern

Fallbeispiel 7

In der Kindertagesstätte zieht die 6-jährige Sonja den 3-jährigen Lukas in eine stille Ecke, zieht ihre Unterhose aus und drängt Lukas dazu, ihr seinen Finger in die Scheide zu stecken.

Wenn von Tätern im Bereich der sexuellen Gewalt an Kindern die Rede ist, kann sowohl eine erwachsene wie auch eine minderjährige Person gemeint sein. Das Thema sexuelle Gewalt unter Minderjährigen ist in den letzten Jahren immer mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Wenn auch immer wieder Medienberichte die Öffentlichkeit schockieren, die als klare Dramatisierung der Situation bewertet werden können, so wäre es auch falsch, diese als harmlos einzustufen. Es passiert häufig, dass sexuelle Übergriffe durch Minderjährige als pubertäres Experimentierverhalten oder ungeschickte Beziehungsbemühung, die sich verwächst, interpretiert werden. Eindeutig sexuelle aggressive Handlungen in diesem jungen Alter gibt es aber. Sie können nicht als Doktorspiel, Neugierverhalten oder Entwicklungsstörung abgetan werden. Sie müssen ernst genommen und vor allem sorgfältig und professionell gehandhabt werden. Die Merkmale von sexuellen Übergriffen durch Kinder sind auf Seite 69 beschrieben.

Anstieg von sexuellen Übergriffen unter Minderjährigen

Wie ist die Datenlage in der Schweiz in Bezug auf sexuelle Übergriffe unter Minderjährigen? Hat sich das Problem in den letzten Jahren verschärft oder erwecken lediglich die vielen Medienberichte diesen Anschein? Die Verurteilungsstatistiken zeigen eine deutliche Veränderung im Bereich des Hellfelds. So hat sich die Zahl der Verurteilungen Minderjähriger wegen sexueller Handlungen mit Kindern und sexueller Nötigung im Laufe der letzten zehn Jahre verdoppelt. Die Täter sind fast ausschliesslich männliche Jugendliche und mehrheitlich älter als 15 Jahre. Rund zwei Drittel haben einen Schweizer Pass. Auch in Deutschland haben die Verurteilungen Jugendlicher zugenommen. Kriminalstatistiken sind aber immer mit Vorsicht zu geniessen, denn sie geben nicht notwendigerweise die tatsächliche Kriminalität wieder. Verantwortlich für den Anstieg der Gewalttrate können auch eine höhere Bereitschaft, Anzeige zu erstatten, eine häufigere Registrierung durch die Polizei oder aber eine höhere Aufklärungsquote sein. Dennoch muss davon ausgegangen werden, dass es sich um einen realen Anstieg von

Gewaltvorkommnissen sexueller Art zwischen Minderjährigen handelt. Darauf weisen Erhebungen im so genannten Schweizer Dunkelfeld hin (siehe Kasten).

Zürcher Studie zur sexuellen Gewalt unter Minderjährigen

Ergebnisse einer Befragung von 2600 Jugendlichen im Kanton Zürich lassen folgenden Schluss zu: Die Jugendgewalt im Allgemeinen ist zwischen 1999 und 2007 relativ konstant geblieben. Hingegen klar zugenommen hat der Anteil Minderjähriger an den Sexualstraftätern. Es gibt zwar nicht mehr minderjährige Opfer von sexueller Gewalt, aber das geschätzte Durchschnittsalter von Sexualtätern ist deutlich von 25 auf 21 Jahre gesunken. In den meisten Fällen kennen sich Täter und Opfer. Verändert haben sich auch die Kontexte, in denen die Delikte begangen werden: seltener zu Hause und häufiger in der Schule, in anderen Wohnungen und auch häufiger in Gruppen, also zusammen mit zwei oder mehreren Tätern.

Merkmale von sexuellen Übergriffen durch Kinder

Obschon die Mehrheit der Minderjährigen, die sexuelle Gewalt ausüben, über 15 Jahre alt ist, kann es auch bereits bei jüngeren Kindern zu sexuellen Übergriffen kommen. Solche Übergriffe können aber nicht automatisch mit sexuellem Missbrauch durch Erwachsene gleichgesetzt werden. Denn sexuelle Handlungen unter Kindern sind zunächst einmal sexuelle Aktivitäten, die nicht per se jemandem schaden. Sie sind dann als sexuelle Übergriffe einzustufen, wenn ein Machtgefälle zwischen den Beteiligten besteht.

Ein solches Ungleichgewicht kann aufgrund von Unterschieden in Alter, Reife, geistigen oder körperlichen Fähigkeiten oder auch aufgrund von kultureller oder Geschlechtszugehörigkeit entstehen. Die Fallbeispiele veranschaulichen dieses Ungleichgewicht. Ein anderes Definitionsmerkmal eines sexuellen Übergriffs unter Kindern ist die Unfreiwilligkeit.

Wenn die sexuelle Handlung erzwungen wurde oder durch Manipulation des Willens oder Druckausüben erfolgt, ist dies ein klarer Übergriff. Hinter einer scheinbaren Freiwilligkeit kann demnach auch Unfreiwilligkeit verborgen sein. Hier sollten Sie als Erwachsene genau hinschauen. Sexuelle Übergriffe unter

Sexuelle Handlungen unter Kindern sind dann als sexuelle Übergriffe einzustufen, wenn ein Machtgefälle zwischen den Beteiligten besteht.

Sexuelle Gewalt an Kindern

Kindern können im Weiteren auch durch einen Geheimhaltungsdruck unter den Beteiligten oder sexuelle Erregung beim übergriffigen Kind gekennzeichnet sein. Wenn zudem Kinder erwachsene Sexualität praktizieren – die von blosser Imitation zu unterscheiden ist –, ist besondere Aufmerksamkeit geboten. Solche Kinder könnten selbst Opfer von sexueller Ausbeutung sein.

Sexuelle Grenzverletzungen unter Minderjährigen müssen ernst genommen werden

Generell haben Eltern und pädagogische Fachkräfte Probleme, sexualisierte Verhaltensweisen von Minderjährigen – auch die gewalttätigen – als strafbares Verhalten einzuordnen. Denn die Grenzen zwischen

Wenn die sexuelle Handlung erzwungen wurde oder durch Manipulation des Willens oder Druck ausüben erfolgt, ist dies ein klarer Übergriff.

Spaß und Gewalt können fließend sein. Dazu gehört auch die sexualisierte Sprache von Kindern und Jugendlichen, die sie im Übrigen meist von Erwachsenen lernen. Bezeichnungen wie «Schlampe» oder «schwule Sau» gehören teilweise bereits zu deren Alltagssprache, stellen aber einen sexuellen Übergriff dar, der nicht toleriert werden darf.

Meist handelt es sich um Verhaltensweisen, die sich wieder «normalisieren» und sich nicht verstärken. Ein kleiner Teil der minderjährigen Grenzverletzer jedoch kommt immer mehr vom Pfad ab und steigert das abweichende Verhalten. Dies geschieht aber in der Regel nicht von einem Tag auf den anderen. Sie machen sich durch sexuelle Auffälligkeit, zum Beispiel sexuell aggressives Verhalten, oder durch vergleichsweise harmlose Übergriffe bemerkbar.

Solches Verhalten früh zu erkennen und zu intervenieren ist deshalb notwendig, wenn wir so genannte Täterkarrieren verhindern wollen. Die Gefahr einer solchen Entwicklung ist nicht zu unterschätzen, wenn wir bedenken, dass ein bedeutender Teil der Erwachsenen, die sexuelle Gewalt an Kindern ausüben, bereits im Kindes- und Jugendalter aufgrund von gewalttätigem Verhalten auffällig wird. Zudem ist die Rückfallgefahr bei früher Sexualdelinquenz wesentlich erhöht. Schliesslich ist es immer auch wichtig, die Ursachen für das delinquente Verhalten zu hinterfragen. Denn häufig waren Sexualdelinquente selbst Opfer von sexueller Gewalt, körperlicher Misshandlung oder emotionaler Vernachlässigung oder sie wurden Zeuge von Gewalt innerhalb der Familie.

Wann ein Verhalten sexuell auffällig ist, kann nicht allgemeingültig gesagt werden. Das Interesse an sexueller Betätigung variiert von Kind zu Kind sehr stark, ebenso die Art ihrer sexuellen Aktivitäten. Das typische sexuelle Verhalten in einer bestimmten Altersgruppe gibt es also nicht.

Somit kann auch nicht bei jedem Kind einer Altersgruppe ein bestimmtes Verhalten erwartet werden. Gerade deshalb ist zur Früherkennung von sexueller Auffälligkeit die Abklärung des Kindes durch eine Fachperson wichtig und notwendig.

Zur Früherkennung von sexueller Auffälligkeit ist die Abklärung des Kindes durch eine Fachperson wichtig und notwendig.

Es gibt auch Mädchen, die sexuelle Übergriffe machen und Kinder sexuell missbrauchen. Gerade weil dies aber sehr viel seltener vorkommt als bei Jungen, ist die Tendenz, solche Handlungen zu unterschätzen, gross. Sexuelle Grenzverletzungen, darunter auch verbale Belästigungen, und Sexualdelikte durch Mädchen müssen genauso ernst genommen werden wie bei Jungen.

Sexuell übergriffige Kinder als Sexualstraftäter zu bezeichnen, birgt die Gefahr der Brandmarkung und sollte deshalb vermieden werden. Kinder sind erst ab 10 Jahren strafmündig. Bei Kindern und Jugendlichen müssen andere Massstäbe angelegt werden, als sie für Erwachsene gelten. Denn bei einem Kind kann nicht dasselbe Mass an Eigenverantwortlichkeit vorausgesetzt werden. Dies wird entsprechend auch im Jugendstrafrecht (vgl. S. 76) berücksichtigt.

Welche Kinder sind besonders gefährdet, Opfer von sexueller Gewalt zu werden?

Wenn wir unsere Kinder vor sexueller Gewalt schützen wollen, sollten wir wissen, welche Umstände das Risiko erhöhen bzw. senken, Opfer zu werden. Wie kann zudem das Risiko, dass ein Kind Opfer wird, möglichst gering gehalten werden? Obwohl es heute erst wenige Untersuchungen gibt, so gilt doch als gesichert, dass das Risiko mitunter auch von familiären Gegebenheiten beeinflusst wird. Zu diesen gehören unter anderen: fehlende emotionale Unterstützung seitens der Mutter, mütterliche Stressbelastung oder geringer Anregungsgehalt der häuslichen Umgebung für das Kind, Familie mit einem Stiefelternteil, Familie mit

Sexuelle Gewalt an Kindern

geringer Fürsorge für das Kind, Alkoholprobleme bei einem oder beiden Elternteilen sowie Familie mit heftigen Streitigkeiten oder Gewalt in der Partnerbeziehung der Mutter bzw. der Eltern. Des Weiteren ist das Risiko erhöht bei Kindern, die selbst zuvor Gewalt erlebt haben, und bei Kindern bzw. Jugendlichen mit sexuell aggressiven Verhaltensmustern.

Besonders von Erwachsenen abhängig sind Kinder mit einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung. Sie sind deshalb verglichen mit Kindern ohne Behinderung einem deutlich erhöhten Risiko, Opfer sexueller Gewalt zu werden, ausgesetzt. Eine Studie zeigte eine doppelt so hohe Missbrauchsrate bei körperlicher Behinderung, eine viermal höhere Missbrauchsrate bei geistiger Behinderung und eine fünfeinhalb Mal höhere bei Kindern mit einer Verhaltensstörung.

Auch gibt es Risiken struktureller Art. Die Zugehörigkeit zu einer stark patriarchalen Kultur, geprägt von einem aggressiv-dominanten Männlichkeitsbild und einem Machtgefälle zwischen Mann und Frau, erhöht die Missbrauchsgefahr. Wer in Armut lebt, wenige soziale Beziehungen und schlechte Sprachkenntnisse hat, ist stärker von anderen Menschen abhängig. Diese Abhängigkeit erhöht das Gefahrenpotenzial für Gewalterfahrungen, weil sie verletzlich macht. Als Schutzfaktor gelten deshalb soziale Netze. Sie ermöglichen nicht nur eine gewisse soziale Kontrolle, sondern gewährleisten auch eine grössere Unabhängigkeit des Kindes.

Tabuisierende oder fehlende Sexuallerziehung als Risikofaktoren

Heute weiss man, dass Mädchen und Jungen aus Familien mit strengem moralischen Klima, wo Sexualität tabuisiert wird und Selbstbefriedigung verboten ist, häufiger Opfer sexueller Ausbeutung werden als Mädchen und Jungen, die eine emanzipatorische Sexuallerziehung erhielten. Denn durch eine Sexualität tabuisierende Erziehung wird sowohl Mädchen wie Jungen vermittelt, dass über alles Sexuelle am besten geschwiegen wird. Dies ist problematisch vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Kinder viele Fragen zum Thema Sexualität haben und auf erwachsene Ansprechpartner angewiesen sind. Signalisieren die

Kinder mit Behinderungen sind einem deutlich erhöhten Risiko ausgesetzt, Opfer zu werden.

Eltern, dass jegliche sexuelle Handlung und Neugierde – sogar harmlose erste kindliche Erkundungen der Geschlechtsteile und ihrer Funktion – tabu sind und nur im Versteckten stattfinden sollen, behindert dies die gesunde sexuelle Ent-

wicklung des Kindes. Zudem kann ein Kind auch nichts davon erzählen, wenn es zu sexuellen Handlungen ihm gegenüber gekommen ist. Das Schweigen wird zusätzlich durch die Manipulations- und Druckversuche des Täters verstärkt. Das Kind ist häufig verwirrt und irritiert.

Die meisten Kinder im Vorschulalter kennen die anatomisch korrekten Begriffe für ihre Genitalien nicht. Diejenigen Mädchen und Jungen unter den 2- bis 5-Jährigen, die etwas wissen, haben häufiger einen Begriff für männliche Genitalien und kennen kaum Wörter zur Bezeichnung von weiblichen Genitalien. Dies führt zu einer «Sprachlosigkeit» der von sexueller Gewalt betroffenen Kinder: Fehlen Bezeichnungen für die Geschlechtsorgane, kann ein Kind auch die missbräuchlichen Handlungen, die es erlebt hat, nicht benennen und möglicherweise für sich selber auch schlecht erkennen.

Belastungsfaktoren, wie sie hier beschrieben wurden, wirken sich auf die Entwicklung, das Verhalten und das Selbstwertgefühl von Kindern aus. Was ein Kind ausstrahlt und wie es sich verhält, ist aus Sicht eines Täters entscheidend. In Selbstberichten über ihre Vorlieben und Auswahlkriterien bei ihren Opfern haben die Täter zurückhaltende, wenig selbstbewusste, verletztlich oder bedürftig wirkende Kinder am häufigsten als anziehend beschrieben.

Was sagt das Gesetz?

Das Gesetz schützt Minderjährige vor sexuellen Handlungen – sowohl im internationalen wie auch im nationalen Recht. In der UN-Kinderrechtskonvention wird zum Ausdruck gebracht, dass Kinder als eigenständige Persönlichkeiten zu achten sind und ein Recht auf besonderen Schutz und Fürsorge haben. Die Schweiz ist gemäss UN-Kinderrechtskonvention verpflichtet, Massnahmen zu treffen, «um das Kind vor jeder Form körperlicher oder geistiger Gewaltanwendung, Schadenszufügung oder Misshandlung, vor Verwahrlosung oder Vernachlässigung, vor schlechter Behandlung oder Ausbeutung einschliesslich der sexuellen Ausbeutung zu schützen (...)». Weiter hat das Kind gemäss Artikel 34 der UN-

Das schweizerische Strafrecht verbietet sexuelle Handlungen mit Kindern unter 16 Jahren, sofern der Altersunterschied grösser als drei Jahre ist

Sexuelle Gewalt an Kindern

Kinderrechtskonvention das Recht, «vor Gewalt und allen Formen der sexuellen Ausbeutung, einschliesslich der Prostitution und Beteiligung an pornografischen Darbietungen geschützt zu werden.» Als Kinder gelten Menschen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Die Grundrechte der Menschen in der Schweiz sind in der Bundesverfassung verankert, so auch das Recht von Kindern und Jugendlichen auf besonderen Schutz der Unversehrtheit und der Förderung ihrer Entwicklung. Auch die Selbstbestimmung von Kindern und Jugendlichen im Rahmen ihrer Urteilsfähigkeit ist in der Bundesverfassung verankert. Das Strafgesetz und das Zivilgesetz und viele Normen des Verwaltungsrechts (Schulrecht etc.) konkretisieren für die Schweiz den rechtlichen Rahmen für den Kinderschutz.

Strafrecht

Im Strafgesetz werden sexuell motivierte Übergriffe und Gewalthandlungen an Kindern und Jugendlichen in verschiedene Delikte eingeteilt, die auch unterschiedliche Strafen und Verjährungsfristen nach sich ziehen. Bei den meisten «strafbaren Handlungen gegen die sexuelle Integrität von Unmündigen» handelt es sich um so genannte Offizialdelikte, das heisst Polizei und Untersuchungsbehörden müssen den Fall von Amtes wegen verfolgen, sobald sie von einer solchen Tat erfahren.

Seit dem 1. Oktober 1992 ist das revidierte Sexualstrafrecht in Kraft. Dabei betreffen mehrere Artikel speziell die sexuelle Integrität von Unmündigen. So verbietet das schweizerische Strafrecht sexuelle Handlungen mit Kindern unter 16 Jahren (Schutzalter), sofern der Altersunterschied grösser als drei Jahre ist (Art. 187). Das heisst, auch sexuelle Beziehungen zwischen einer / m 18-Jährigen und einer / m 14-Jährigen sind verboten. Auch kann bestraft werden, wer mit Jugendlichen unter 18 Jahren sexuelle Beziehungen unterhält, die zu ihm in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen, sofern dieses Abhängigkeitsverhältnis ausgenützt wird. Dies kann zum Beispiel durch Lehrpersonen, Lehrmeister, Onkel oder Väter und Stiefväter sowie Jugendarbeiter und Sporttrainer geschehen. Sie machen sich auch strafbar, wenn vordergründig ein Einverständnis von Seiten des oder der Minderjährigen vorliegt.

Nicht nur Erwachsene, sondern auch strafmündige Kinder und Jugendliche (vollendetes 10. bis vollendetes 18. Lebensjahr), machen sich strafbar, wenn sie sexuelle Handlungen mit einem mindestens drei Jahre jüngeren Mädchen oder Jungen vornehmen. Das bedeutet, dass beispielsweise sexuelle Beziehungen zwischen einem 15-Jährigen und einer 11-Jährigen nicht erlaubt sind. Demnach können auch sexuelle Beziehungen zwischen zwei Jugendlichen, auch wenn sie beidseitig gewünscht sind, strafbar sein. Grund dafür ist die Gefahr, dass Kinder unter 16 Jahren sexuellen Erfahrungen ausgesetzt werden, die sich möglicherweise negativ auf ihre Entwicklung auswirken. Die Sanktionen im Jugendstrafrecht orientieren sich an den persönlichen Bedürfnissen der Jugendlichen und weniger an der Schwere der Tat und dem Verschulden, wie es bei den erwachsenen Straftätern der Fall ist. Sie reichen von altersgemässen Disziplinarstrafen wie beispielsweise Verweise, Arbeitsleistung, Teilnahme an Kursen, Busse oder Freiheitsentzug bis zu erzieherischen oder therapeutischen Massnahmen, so genannten Schutzmassnahmen.

Zivilrecht

Das Zivilgesetzbuch regelt die Kindesschutzmassnahmen, die bei einer Gefährdung des Kindeswohls durch die zuständige Kindesschutzbehörde angeordnet werden können. Ist das Kindeswohl bei den Eltern nicht sichergestellt, kann die Behörde eine Beistandschaft, Obhutsaufhebung oder als letztmögliche Lösung den Entzug der elterlichen Sorge verfügen. Sie setzt zudem die Rahmenbedingungen zur Anhörung des Kindes. Bei einem allfälligen Strafverfahren stellt sie auch die Vertretung des Kindes sicher.

Opferhilfe

Wird ein Strafverfahren eröffnet, so beginnt für die Opfer ein Prozess, der sehr langwierig und psychisch belastend, ja gar traumatisierend sein kann. Häufig kommt es mangels Beweisen zu einem Freispruch des Täters. Seit 1993 gibt es in der Schweiz ein Gesetz über die Hilfen für Opfer von Straftaten. Ziel des Opferhilfegesetzes (OHG) ist es, den Opfern wirksame Hilfe zu leisten in Form von Beratung, Schutz und Begleitung im Strafverfahren sowie Entschädigung und Genugtuung. Ziel ist aber auch, ihre Rechtsstellung zu verbessern. Wird eine Anzeige bei der Polizei gemacht oder erhält diese von einem Offizial-

Sexuelle Gewalt an Kindern

delikt Kenntnis, ist sie verpflichtet eine Strafuntersuchung einzuleiten. Das bedeutet für die Opfer, dass sie als Zeugen befragt werden müssen. Das Opfer hat Anspruch auf Beratung und Hilfe durch eine Beratungsstelle. Diese kann mit dem Opfer auch die Fragen rund um ein Strafverfahren erläutern. Opfern stehen auch verschiedene Verfahrensrechte in einem Strafverfahren zu, zudem haben sie Anspruch auf Entschädigung und Genugtuung. Als Opfer anerkannt wird demnach jede Person, die unmittelbar in ihrer körperlichen, sexuellen oder psychischen Integrität beeinträchtigt ist und wenn es sich bei der Tat um eine Straftat nach schweizerischem Strafrecht handelt.

Wie gehen die Täter vor?

Ohne grundlegendes Wissen über die Täterstrategien bei sexueller Gewalt an Kindern können keine präventiven Schutzmassnahmen entworfen werden. Die Dynamik bei sexueller Gewalt an Kindern unterscheidet sich wesentlich von der bei Kindsmisshandlung oder Vernachlässigung. So geschieht sexuelle Gewalt an Kindern in der Regel nicht im Affekt. Es sind vielmehr absichtliche, sorgfältig geplante Handlungen, bei denen die Täter die Umstände und die Beziehung zum Opfer so gestalten, dass die Tat nicht aufgedeckt wird. Die meisten sexuellen Handlungen mit Kindern passieren im «Nahbereich» der Familie. Gerade in diesen Nahbereich schleusen sich manche Pädosexuelle gezielt ein. Sie leben meist vollkommen unauffällig, kommen aus allen Schichten und haben die verschiedensten Berufe. Häufig sind es Berufsgruppen, die mit Kindern zu tun haben.

Wie entstehen die Ausbeutungssituationen?

Die Art der Anbahnung kann ganz unterschiedlich ablaufen und die Übergriffsmuster können ebenso unterschiedlich sein. Befragungen von Opfern wie auch Selbstberichte von Tätern erlauben es, ein Bild von der Vorgehensweise der Täter zu erhalten. Dabei fällt auf, dass es trotz der genannten Unterschiede viele Gemeinsamkeiten in den Täterstrategien gibt. So versucht die Mehrheit der Täter zuerst, eine vertraute, spezielle Beziehung zum Opfer aufzubauen. Dies erfolgt durch besondere Aufmerksamkeit, gemeinsame Spiele, praktische Hilfestellungen bei Tätigkeiten, die das Kind erlernen möchte, oder durch Geschenke. Die Vorgehensweise ist eine Mischung aus anfänglich scheinbar zufälligen Berührungen, der Schaffung einer sexualisierten Atmosphäre, Geschenken, Versprechungen, Überredung und Drohung. Ein Teil der Täter übt von Anfang an Gewalt aus. Ein

weit grösserer Teil von ihnen ist bereit, bei deutlichem Widerstand des Kindes den Zwang und die Gewalt zu erhöhen. Durch einen Widerstand des Kindes lassen sie sich möglicherweise zwar kurzfristig abhalten, aber langfristig nicht aufhalten.

Das Charakteristische an beinahe allen Ausbeutungssituationen ist das Schweigegebot. Das heisst, der Täter verlangt nach der Tat vom Opfer absolute Geheimhaltung. Den Druck zum Stillhalten erhöht er durch Androhung des Entzugs von Vorteilen, Rache gegenüber dem Kind oder seinen Angehörigen, Abbruch der Beziehung oder Liebesentzug. Eine ebenfalls wirksame Strategie, die in einigen Fällen zur Anwendung kommt, ist die Manipulation des Kindes. Wie die Fallbeispiele 1 bis 4 veranschaulichen, wird seine Wahrnehmung durch Banalisierung oder Umdeutung ins Positive, zum Beispiel indem die «besondere» Behandlung als Privileg dargestellt wird, manipuliert. So hören Opfer nicht selten: «Du möchtest das doch auch»; «Du findest das doch auch schön, nicht wahr?»; «Das macht man so ...».

Die Vorgehensweise ist eine Mischung aus anfänglich scheinbar zufälligen Berührungen, der Schaffung einer sexualisierten Atmosphäre, Geschenken, Versprechungen, Überredung und Drohung.

Die sexuelle Ausbeutung beginnt, abgesehen von Ausnahmefällen (z. B. Fremdtäter), nicht mit der Vergewaltigung des Opfers, sondern fast immer mit der besonderen «Zuwendung» von Seiten des Missbrauchers. Ein Beispiel: Der Grossvater erklärt die Vierjährige zu seiner Lieblingsnkelin. Das Mädchen geniesst seine Aufmerksamkeit und Liebkosungen, doch dann rutscht Opa's Hand wie zufällig in die Unterhose der Kleinen; niemand bemerkt dies. Das Kind wehrt sich, dreht sich weg und macht sich steif. Auch stört es sie, dass Opa's Penis immer so hart wird, wenn er sich gegen sie presst. Niemand versteht, dass sie den Großvater nicht mehr besuchen möchte.

Eine typische Strategie ist auch, dass dem Kind alles erlaubt wird, was die Eltern ihm verbieten würden, zum Beispiel länger als sonst fernsehen oder mit schmutzigen Händen am Esstisch sitzen. Dieses «Kumpelhafte» führt dazu, dass es für das Kind sehr aufregend und toll sein kann, mit dem Täter Zeit zu verbringen. Auch verbreitet ist die Mitleidmasche, bei der sich der Täter als armselige, einsame Person darstellt, die niemand lieb hat. Die Fürsorgegefühle, die so beim

Sexuelle Gewalt an Kindern

Kind geweckt werden, bringen es in eine emotionale Abhängigkeit zum Täter, die auch schnell zu Schuldgefühlen beim Kind führen kann, wenn es nicht das tut, was der Täter von ihm verlangt. Die Manipulation der Wahrnehmung des Kindes fällt in dieser Konstellation leichter, sodass der Täter dem Kind seine Handlungen einfacher auch als «normal» verkaufen kann.

Die Manipulation des sozialen Umfelds des Opfers

Eines typisches Muster von Tätern, die nicht aus der Familie stammen, ist zudem, sich mit den Eltern oder der Mutter eines Kindes bekannt zu machen und deren Vertrauen zu gewinnen. Die Täuschung des sozialen Umfelds gehört dabei zur Strategie. Kaum etwas in der Welt eines Pädosexuellen ist Zufall. Seine Tat geschieht meistens nicht einfach so, ohne Absicht – sie wird vorbereitet. Dies kann soweit führen, dass selbst die Wahl der Arbeitsstelle als Erzieher, das Engagement im Sportclub oder bei anderen Freizeitvereinen Teil der Strategie ist, das Vertrauen des Kindes zu gewinnen und es in die eigene Abhängigkeit zu bringen.

Der Mythos des Fremdtäters, der noch in vielen Köpfen verhaftet ist, trifft nur in höchstens 15 Prozent der Fälle zu. Demnach ist es zwar wichtig, dass Kinder auf Gefahren, die von fremden Personen ausgehen können, aufmerksam ge-

Die Täuschung des sozialen Umfelds gehört zur Strategie

macht werden. Wenn wir jedoch Kinder wirksam schützen wollen, müssen wir anerkennen, dass die meisten Täter aus dem sozialen und familiären Umfeld des Kindes stammen und die Taten sorgfältig vorbereitet sind. Jeder oder jede von uns kann, ohne es zu merken, Teil der Strategie eines Pädosexuellen sein, und von ihm manipuliert und in die Irre geführt werden. Dies kann so weit führen, dass wir ihn – überzeugt von seiner Unschuld – in den Schutz nehmen, wenn der Verdacht wegen sexueller Ausbeutung des eigenen Kindes aufkommt.

Welches sind die Folgen für die Opfer?

Sexuelle Gewalterlebnisse sind seelische Traumata, aufgrund derer das psychische Gleichgewicht des Opfers anhaltend gestört sein kann. Das Leiden kann von lebenslanger Dauer sein. Die Folgen eines solchen Traumas können sowohl psychischer als auch körperlicher Art sein und treten entsprechend vielfältig zu Tage. Durch den grossen Geheimhaltedruck haben die meisten Kinder Schuld-

gefühle, fühlen sich ausgeliefert und haben häufig Loyalitätskonflikte. Anfangs zieht sich ein Kind vielleicht zurück und reagiert mit Misstrauen und Angst vor Männern, ein anderes reagiert aggressiv, ein drittes kompensiert, indem es auffällig gerne länger in der Schule verweilt. Ein Kind fällt möglicherweise durch vernachlässigte Körperhygiene auf, oder im Gegenteil durch einen Waschzwang. Ein sexueller Missbrauch führt bei vielen Opfern zu einer Veränderung in deren sexuellen Verhaltensmustern. Auffällig ist das Sexualverhalten von Kindern zum Beispiel, wenn dieses aggressiven Charakter hat oder wenn die sexuellen Aktivitäten andere Interessen über längere Zeit dominieren. Das Trauma kann auch psychische Störungen hervorrufen. Depressionen, Rückzug, Rückschritte auf eine frühere Entwicklungsstufe in der Persönlichkeitsentwicklung (Regression), Angsterkrankungen, Selbstaggression, Essstörungen, Abhängigkeit von Drogen oder Alkohol oder Persönlichkeitsstörungen sind bloss einige davon. Die Folgen können unmittelbar nach dem traumatischen Ereignis auftreten – wie es meist geschieht – oder erst verzögert nach Monaten oder Jahren.

Nicht jedes Kind wird traumatisiert, wenn es sexuelle Übergriffe oder Gewalt erlebt, und entwickelt in der Folge auch keine Störung. Ob es dazu kommt oder nicht, hängt davon ab, wie das Opfer die Gewalt erlebt hat und interpretiert. Auch die Art und Dauer der Opfererfahrung und die psychische Belastbarkeit des Opfers sowie auch seine Beziehung zum Täter spielen eine Rolle. Besonders schwer erleben die Opfer die Übergriffe dann, wenn sie wiederholt, mit Körperkontakt und durch eine bekannte Person stattgefunden haben. Das heisst, je öfter es zu einer Handlung kam, je stärker die Handlung mit Körperkontakt an intimen Stellen verbunden war und je näher die Täterperson dem Opfer steht, desto negativer sind die Auswirkungen auf die Bindungserfahrung, die Persönlichkeitsentwicklung und auf die psychische Gesundheit des Opfers. Die Wahrscheinlichkeit, dass alle drei Faktoren (wiederholte Handlungen, durch bekannte Person, mit Körperkontakt) gleichzeitig auftreten, und die sexuelle Ausbeutung für das Opfer entsprechend folgenschwer ist, ist sehr gross. Schliesslich hängen die Reaktionsmöglichkeiten des Opfers von seinem Entwicklungsstand ab; je jünger das Opfer ist, desto schädlicher ist die Gewalterfahrung, da es über weniger Bewältigungsstrategien verfügt.

Besonders schwer erleben die Opfer die Übergriffe dann, wenn sie wiederholt, mit Körperkontakt und durch eine bekannte Person stattgefunden haben.

Sexuelle Gewalt an Kindern

Viele Opfer von sexueller Gewalt verdrängen die traumatischen Erfahrungen. Es kann jedoch hilfreich sein, dem betroffenen Kind eine therapeutische Behandlung zu ermöglichen, in deren Rahmen es das Erlebte verarbeiten kann. Werden die traumatischen Erfahrungen verdrängt, besteht die Gefahr, dass das Kind ein Leben lang in der Opferrolle verhaftet bleibt. Um dies zu verhindern, ist es wichtig, die Lebenskräfte und Potenziale zu fördern, über die jedes Kind verfügt.

Wenn Störungen sichtbar werden, können deren Ursachen oftmals nicht zweifelsfrei eruiert werden. Denn es gibt keine spezifischen Symptome, die als eindeutiger

.....
Es gibt keine spezifischen Symptome, die als eindeutiger Beweis für traumatische sexuelle Erfahrungen gesehen werden können.
.....

Beweis für traumatische sexuelle Erfahrungen gesehen werden können. Dies erschwert die Ermittlungsarbeit enorm und führt häufig dazu, dass die Richter den Täter mangels Beweisen freisprechen müssen, was für die Opfer zusätzlich traumatisch sein kann. Dennoch können die Verhaltensauffälligkeiten und mögliche Zeichen körperlicher Natur

wertvolle Anhaltspunkte bieten. Bei einem Verdacht auf sexuelle Ausbeutung sollten die Auffälligkeiten deshalb gut beobachtet, notiert und mit Datum versehen werden. Dies kann zum Beispiel beim Klärungsgespräch bei einer Beratungsstelle sehr hilfreich sein.

4. Prävention von sexueller Gewalt an Kindern

Themen in diesem Kapitel

- » Was ist Prävention und was können Eltern und andere Erziehungsberechtigte selbst zur Prävention beitragen?
- » Wie kann Sexualerziehung präventiv wirken?
- » Was können Kinderbetreuungseinrichtungen und die Schule tun?
- » Wie kann Prävention im Erziehungsalltag geleistet werden?
- » Exkurs: Sexuelle Gewalt und neue Medien.
- » Woran erkenne ich ein Opfer und wie reagiere ich richtig bei einem Verdacht auf sexuelle Ausbeutung?

Publik gewordene Fälle von sexueller Gewalt an Kindern – ausgeübt durch Erwachsene, aber auch durch Minderjährige – rütteln auf und machen betroffen. Automatisch lösen sie die Frage aus, ob ein solches Verbrechen hätte verhindert werden können und, wenn ja, wie. Sexuelle Gewalt ist ein gesellschaftliches Problem. Es liegt daher auf der Hand, dass deren Verhinderung kein einfaches Unterfangen ist. Kein Aufsichts- oder Kontrollsystem, keine Strafandrohung kann garantieren, dass keine Gewalt mehr geschieht. Die immer stärkere öffentliche Sensibilität für das Problem hingegen ist eine Chance für den Schutz von Kindern vor sexueller Gewalt. Sie hilft, das Problem aus der Verschwiegenheit zu holen und es zu thematisieren. Zugleich löst sie bei vielen Erziehenden grosse Verunsicherung aus. Eltern und Betreuungspersonen stellen sich die Frage, wie sie ihre Kinder vor sexuellen Übergriffen schützen können.

Was ist Prävention?

Spätestens dann, wenn ein Sexualdelikt an einem Kind aufgedeckt wird, werden Massnahmen ergriffen, um das Kind zu schützen und den Täter vor erneuten Straftaten abzuhalten. Dieses frühzeitige Aufdecken und Beenden der Gewalt wird auch Sekundärprävention genannt. Leider ist es in dem Moment aber für das

Prävention von sexueller Gewalt an Kindern

Opfer bereits zu spät – das Trauma kann nicht rückgängig gemacht werden. Ziel jeder Präventionsarbeit gegen sexuelle Gewalt muss deshalb sein, das erstmalige Auftreten von Gewalt zu verhindern. Darum geht es bei der so genannten Primärprävention. Aufgrund des Wissens über Ursachen, Täterstrategien und Risikofaktoren lassen sich dabei unterschiedliche Strategien ableiten. So soll die Förderung der Gleichstellung der Geschlechter der Gewalt als Machtmittel entgegenwirken. Wirtschaftliche Ungleichheit und Armut als Nährboden von Gewalt zu reduzieren ist eine weitere Strategie. Auch bewirkt die Stärkung sozialer Netzwerke, dass sich die Möglichkeiten zur sexuellen Ausbeutung von Kindern verringern.

Solche Strategien zielen auf tiefgreifende strukturelle Veränderungen ab und sind deshalb schwer und nur sehr langsam umzusetzen. Ein Aktionsbereich, in dem auch kurzfristig etwas erreicht werden kann, ist die gezielte Information und Beratung von Eltern, pädagogisch Tätigen und anderen Erwachsenen, die im Umfeld von Kindern leben und arbeiten. Je besser sie über sexuelle Gewalt informiert sind, desto besser können sie die Erziehung präventiv wertvoll gestalten und die Aufklärung der Kinder und Jugendlichen selbst fördern.

Es wäre illusorisch zu glauben, mit Prävention die Gewalt komplett eindämmen zu können. Opfer und Täter wird es immer geben. Für sie ist es wichtig, Hilfe zu erhalten. Therapie und Beratung helfen, das Leiden der direkt oder indirekt von der Gewalt Betroffenen zu reduzieren und die Rückfallgefahr bei Tätern zu senken. Damit soll verhindert werden, dass Täter erneut zu Tätern und Opfer erneut zu Opfern werden. Seit Einführung des Opferhilfegesetzes im Jahr 1993 wurde in diesem Bereich der Rehabilitation, auch Tertiärprävention genannt, viel erreicht. Weitere Verbesserungen sind aber dringend nötig.

Die genannten drei Präventionsebenen gehen häufig ineinander über. Beispielsweise muss, wenn mit Kindern und Jugendlichen im Sinne der Primärprävention gearbeitet wird, stets der Aspekt der sekundären Prävention berücksichtigt werden, da es durch vorbeugende Massnahmen zur Aufdeckung eines sexuellen Missbrauchs kommen kann. Präventionsprogramme können zudem an einer Verminderung von Risikofaktoren oder einer Stärkung von Schutzfaktoren und kindlichen Kompetenzen ansetzen oder beide Vorgehensweisen miteinander verbinden. Eine Erziehung, die präventiv wirken soll, setzt bereits in den frühen Lebensphasen an, denn: Aggressives Verhalten, also auch sexuelle Gewalt, wur-

zelt meist in der Kindheit. Präventionsmassnahmen müssen also, um effizient zu sein, in sämtlichen Erziehungsinstitutionen, das heisst in Familie, Schule und im Freizeitbereich, verankert werden und somit von der frühen Kindheit an bis in die Pubertät erfolgen. Die Prävention sexueller Gewalt sollte deshalb nicht nur als ein Paket von punktuellen Massnahmen verstanden werden. Vielmehr kommt sie im besten Fall als eine Erziehungshaltung aller zum Ausdruck, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben. Sie bedarf auch Erwachsener, die für die Kinder Vorbilder sind, wenn es um das Respektieren und Verteidigen persönlicher Grenzen geht. Die Verantwortung für die Prävention sexueller Gewalt liegt nicht nur bei den Eltern, sondern bei jeder Person, die mit Kindern zu tun hat. Grundsätzlich gilt: Prävention von sexueller Gewalt kann nicht früh genug beginnen.

Was können Eltern und andere Erziehungsberechtigte selbst zur Prävention beitragen?

Wollen wir Kinder vor Gewalt schützen, so müssen wir deren Rechte anerkennen. Die Kinderrechtskonvention bildet den internationalen rechtlichen Rahmen für diesen Schutz. Sie fordert, dass Staat und Gesellschaft die soziale Grundversorgung der Kinder gewährleistet. Ausserdem liegt der Konvention ein historisch neuartiges Verständnis von Kindheit zugrunde. Kinder werden nicht mehr als unmündige Wesen, als «Minder»-jährige, betrachtet, über die Erwachsene nach ihrem eigenen Willen verfügen können. Vielmehr haben Kinder ein Recht darauf, ernst genommen und respektiert zu werden.

**Präventionsmassnahmen
müssen in sämtlichen
Erziehungsinstitutionen
verankert werden**

Jeder Einzelne muss sich bemühen, dass dieses Grundverständnis über Kinder im alltäglichen Umgang mit den Kindern zum Ausdruck kommt. Dies stellt Eltern und andere Erziehungsberechtigte vor Herausforderungen und verlangt ein entsprechendes Verständnis. Wie kann jeder und jede Einzelne die nötigen Erziehungskompetenzen erwerben?

Bei der Suche nach Orientierung stossen wir auf eine Vielzahl an Normvorgaben und erzieherischen Leitlinien, die uns Halt bieten sollen. Normen können in der Tat hilfreich sein, eine gewisse Orientierung zu erhalten. Solche Normen sind unter anderem in unseren Gesetzen verankert. Sie zwingen gleichwohl alle mit

Prävention von sexueller Gewalt an Kindern

Erziehung Betraute, sich mit der kindlichen Entwicklung und der Sexuallerziehung auseinander zu setzen und in jeder Situation die spezifischen Bedürfnisse eines Kindes zu beachten. Hierzu braucht es nebst der Aneignung von Wissen vor allem auch Aufmerksamkeit gegenüber dem Kind, Einfühlungsvermögen und gesunden Menschenverstand. Wer sich an Normen festklammert, riskiert, Dinge zu übersehen und sich in einer falschen Sicherheit zu wähnen. So wird er oder sie der aktuellen Situation letztlich nicht gerecht. Die Angst, etwas falsch zu machen oder ein wichtiges Signal zu übersehen, kennen vermutlich alle Eltern. Es ist hilfreich, sich wieder an das Recht der Kinder, ernst genommen und respektiert zu werden, zu erinnern. Diesem Recht liegt die Erkenntnis zu Grunde, dass ein Kind die Möglichkeit hat, seinen Willen und seine Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Wenn wir die Botschaften von Kindern – verbaler oder nonverbaler Art – nicht nur wahrnehmen, sondern auch ernst nehmen, dann werden wir dem Kind und den Erfordernissen jeder Situation am besten gerecht.

Die Prävention von sexueller Gewalt an Kindern kann als Erziehungshaltung umgesetzt werden – tagtäglich. Für eine wirksame Prävention braucht es in

Wenn wir die Botschaften von Kindern – verbaler oder nonverbaler Art – nicht nur wahrnehmen, sondern auch ernst nehmen, dann werden wir dem Kind und den Erfordernissen jeder Situation am besten gerecht.

erster Linie Eltern, Erziehungsberechtigte und Betreuungspersonen, die für die Problematik sexueller Ausbeutung sensibilisiert sind. Es gibt zwar keine Handlungsanleitung, die für jede Situation die angemessene Verhaltensweise vorgibt, dafür aber Orientierungshilfen, die sich aus dem Wissen über die Wirkung von Sexuallerziehung sowie über die Gewaltdynamik bei sexueller Ausbeutung, die Täterstrategien und die Risiken, Opfer zu werden, ableiten lassen. Dieses Wissen schärft einerseits unseren Blick für potenzielle Risikosituationen. Andererseits gibt es uns Hinweise, worauf wir bei der Erziehung achten können, damit das Kind die bestmöglichen Voraussetzungen entwickeln kann, um vor Missbrauch geschützt zu sein. Schliesslich kann Informiert-Sein auch helfen, Pädosexuelle rechtzeitig zu durchschauen.

Prävention beginnt bereits in den ersten Lebensjahren

Prävention beinhaltet, Kindern ein gutes Vorbild zu sein und ihnen die präventiven Botschaften zu vermitteln, die sie stärken und aufklären (vgl. Präven-

tionsbotschaften ab S. 89). Wie wir dies tun, hängt vom Alter des Kindes und seinem Entwicklungsstand ab. Je kleiner das Kind ist, desto weniger weit ist es in seiner sprachlichen und kognitiven Entwicklung und desto geringer sind seine Ausdrucksmöglichkeiten und seine Fähigkeit, Vorgänge zu erfassen und zu verstehen. Umso grösser ist die Notwendigkeit, dass die Erwachsenen versuchen, sich in das Kind hineinzuversetzen und seine Bedürfnisse wahrzunehmen. Je älter das Kind ist, desto stärker wird es seinen Willen zum Ausdruck bringen. Ein Baby kann im Gegensatz zu einem 5-jährigen Kind nicht sagen, dass ihm etwas angenehm oder unangenehm ist. Umso wichtiger ist es, seine Regungen und nonverbalen Signale zu verstehen.

Eltern gestalten den Alltag der Kinder und nehmen so entscheidenden Einfluss auf deren Entwicklung. Auch sind sie die Vertrauenspersonen der Kinder und haben damit für die Früherkennung sexueller Gewalt eine wichtige Rolle. Dies umso mehr, weil sexuelle Ausbeutung an Kindern – wie bereits erläutert – grösstenteils durch Personen aus ihrem sozialen und familiären Umfeld ausgeübt wird. Zentrale Elemente in der Prävention gegen sexuelle Ausbeutung sind die frühe Auseinandersetzung von Eltern mit der Thematik, – das heisst, möglichst in den ersten Lebensjahren ihres Kindes – und eine Erziehungshaltung, die Kinder fördert, stärkt und ihnen Rechte zugesteht.

Wie kann Sexualerziehung präventiv wirken?

Die Sexualerziehung ist ein wichtiger Bestandteil der Prävention. So ist es wichtig, dass Kinder einen Namen für ihre Geschlechtsteile kennen. Dies erleichtert es Kindern im schlimmsten Fall der Fälle, über erfahrene Gewalt zu sprechen. Kinder, die selbstbewusst sind und ein positives Körpergefühl haben, sind weniger manipulierbar. Wie bereits erläutert, sollte eine umfassende Sexualerziehung im Alltag verankert sein und darf nicht nur einige wenige Stunden umfassen. Heute herrscht in der Sexualpädagogik Einigkeit darüber, dass eine gesunde Sexualentwicklung ein wichtiger Schutzfaktor in Bezug auf sexuelle Opfererfahrungen darstellt. Um diese zu ermöglichen, braucht es eine in den Alltag integrierte emanzipatorische Sexualerziehung, so wie sie in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben wurde.

Prävention von sexueller Gewalt an Kindern

Was können Kinderbetreuungseinrichtungen und die Schule tun?

Sexuelle Gewalt an Kindern ist ein gesellschaftliches Problem, das auch die Einrichtungen betrifft, in denen Kinder betreut werden. Pädagogisch ausgebildete Erziehende wie Kita-MitarbeiterInnen, KindergärtnerInnen, Lehrpersonen und andere sind nicht selten mit Kindern und Jugendlichen konfrontiert, die in ihrem familiären Umfeld Gewalt und auch sexuelle Gewalt erleben. Als Folge sexueller Ausbeutung entwickeln diese Kinder Auffälligkeiten, die sich auch im Schulalltag äussern können. In solchen Situationen ist Sensibilität, Mut zum Hinschauen und professionelles Handeln von den Betreuungs- und Lehrpersonen gefragt. Gerade weil sie zu den wichtigsten direkten Ansprechpartnern im Umfeld der Kinder und Jugendlichen gehören, kommt ihnen eine wichtige Rolle beim Aufdecken und Beenden von Gewalt zu.

Mitarbeitende in Kinderbetreuungseinrichtungen und Lehrpersonen haben bei der Prävention von sexueller Gewalt an Kindern eine entscheidende Rolle: Sie können genauso wie Eltern durch eine professionelle Erziehungshaltung einen wertvollen Beitrag zur Prävention von Gewalt an Kindern leisten. Gerade in Kinderbetreuungs-

Kinder, die selbstbewusst sind und ein positives Körpergefühl haben, sind weniger manipulierbar.

einrichtungen in der Schule können Betreuende bzw. Lehrpersonen und Eltern angesprochen und ihnen Möglichkeiten für die eigene Präventionsarbeit vermittelt werden. Ziel dabei ist es, die Kompetenzen und das Selbstbewusstsein der Kinder – unter anderem durch Sexualerziehung – zu stärken.

Prävention im Erziehungsalltag

Wie kann die Prävention von sexueller Gewalt im Erziehungsalltag integriert und kindgerecht gestaltet werden? Was müssen die Kinder wissen, und wie können sie gestärkt werden, damit sie besser vor Gewalt geschützt sind?

Es gibt eine Reihe von Kernbotschaften, die wir den Kindern vermitteln können. Dabei steht nicht die Botschaft der Gefahr von sexueller Gewalt im Zentrum, die – isoliert betrachtet – das Kind möglicherweise verunsichern oder verängstigen. Vielmehr ist das Ziel, das Kind zu stärken: in seinem Selbstbewusstsein sowie in seinen Abwehrstrategien. Auch geht es darum, dem Kind zu vermitteln, dass

es ein Recht auf Selbstbestimmung hat, gerade wenn es um den eigenen Körper geht. Schliesslich können dem Kind Handlungsoptionen aufgezeigt werden, falls es Grenzverletzungen erlebt. Ein selbstbewusstes Kind, das seine Bedürfnisse, Gefühle und Grenzen ernst nehmen kann, leistet eher Widerstand gegen Einschüchterung und Gewalt. Um diese Fähigkeit zu erlangen, ist es aber auf erwachsene Bezugspersonen angewiesen, die es unterstützen – mittels Förderung im Wahrnehmen, Entwickeln und Ausdrücken von Gefühlen. Wenn Mädchen und Jungen eine positive und selbstbestimmte Körperlichkeit und Sexualität ermöglicht wird, ist dies der beste Schutz vor Missbrauch.

Die sieben Präventionsbotschaften

1. Dein Körper gehört dir!

Förderung eines positiven Körpergefühls und Vermittlung des Selbstbestimmungsrechtes über den eigenen Körper

Durch die Förderung eines positiven Körperbewusstseins ermöglichen wir es den Mädchen und Jungen, sich als einzigartig und wertvoll zu erleben und auf den eigenen Körper stolz zu sein. Dies ist die Grundlage für die Entwicklung eines gesunden Selbstbewusstseins. Ein sicheres und selbstbewusstes Körpergefühl hilft, Grenzverletzungen klarer wahrzunehmen und sich dagegen zu wehren. Kinder zeigen im Normalfall von Geburt an, welche körperlichen Berührungen ihnen angenehm sind und welche nicht, zum Beispiel in dem sie den Kopf wegrehen, wenn ihnen etwas nicht passt oder freudig gurren, wenn sie etwas als angenehm empfinden. Deshalb ist für Erwachsene wichtig: Respektieren Sie solche auch nonverbale Signale, auch wenn sie für Sie manchmal unangenehm oder nervenaufreibend sind. Wenn Sie solche Signale immer wieder missachten, lernen Kinder, dass ihre Körpergrenzen nicht respektiert werden. Solche Kinder werden leichter Opfer, weil sie sich bei Übergriffen wahrscheinlich nicht zur Wehr setzen. Eltern sollten daher eine achtsame Haltung dem kindlichen Körper gegenüber pflegen und dem Kind die Gelegenheit geben, seinen eigenen Körper und seine körperlichen Fähigkeiten kennenzulernen. Dazu gehört eine lustvolle und experimentierfreudige Sexualerziehung, die beispielsweise auch Doktorspiele erlaubt. So erfährt das Kind den Zusammenhang zwischen Zärtlichkeit, Zuneigung, Lust und Lebensfreude.

Ein sicheres und selbstbewusstes Körpergefühl hilft, Grenzverletzungen klarer wahrzunehmen und sich dagegen zu wehren.

Prävention von sexueller Gewalt an Kindern

2. Vertraue deinem Gefühl!

Förderung des Vertrauens in das eigene Gefühl, die eigene Intuition

Es ist wichtig, Mädchen und Jungen mit der Vielfalt von Gefühlen vertraut zu machen und sie darin zu bestärken, ihre Gefühle ernst zu nehmen und auszudrücken. Kinder, die sexuell ausgebeutet werden, haben meist starke Zweifel an der eigenen Gefühlswahrnehmung, da ihre Gefühle vom Täter oder der Täterin übergangen werden. Der Täter versucht systematisch, dem Kind falsche Normen zu vermitteln, es für sexualisierte Handlungen zu desensibilisieren und redet ihm ein, dass es «das» doch gern habe und auch schön finde. Kinder, die ihren Gefühlen vertrauen, werden eher darauf beharren können, dass sich etwas komisch, eklig oder unangenehm anfühlt. Mädchen und Jungen sollen deshalb lernen, auf ihre Empfindungen zu achten und sie als Massstab für ihr Handeln zu nehmen. Ermuntern Sie sowohl Mädchen wie auch Jungen, ihre eigenen Gefühle – angenehme

Kinder, die ihren Gefühlen vertrauen, werden eher darauf beharren können, dass sich etwas komisch, eklig oder unangenehm anfühlt.

und unangenehme – auszudrücken. Die Förderung von Eigensinn und Intuition ist wichtig. Das Kind darf auch mal ungehorsam und unangepasst sein. Wichtig dabei ist, dem Kind die Grenzen aufzuzeigen. So sollte das Verhalten – auch wenn das Kind unzufrieden oder traurig ist – respektvoll und frei von Beleidigungen oder Gewaltanwendung bleiben.

Eine Laissez-faire-Erziehungshaltung macht das Kind nicht sicherer, denn seine sozialen Kompetenzen und sein Gefühl für eine angemessene Distanz bleiben dabei unterentwickelt. Eltern übernehmen eine wichtige Vorbildfunktion, indem sie ihre eigenen Grenzen signalisieren.

3. Es gibt gute, schlechte und «komische» Berührungen!

Unterscheidung von angenehmen und unangenehmen Berührungen

Das Selbstbestimmungsrecht über den eigenen Körper ist in der Prävention von sexueller Ausbeutung zentral. Kinder haben das Recht, darüber zu entscheiden, wie, wann, wo und von wem sie angefasst werden möchten. Sie sollen darin bestärkt werden, unterschiedliche Berührungen bewusst wahrzunehmen und zu entscheiden, welche für sie in Ordnung sind und welche nicht. Auch eine Berührung durch eine vertraute Person kann unangenehm sein. Wichtig ist, Kinder ausdrücklich dazu zu ermuntern, unangenehme oder «komische» Be-

rührungen zurückzuweisen. Dies fördert die Fähigkeit des Kindes, zwischen verschiedenen Arten von Berührungen zu unterscheiden. Denn Kinder bringen Menschen, die sie gern haben, kaum mit einer ausbeuterischen Handlung in Verbindung. Kinder müssen aber auch lernen, dass es unangenehme Berührungen gibt, die sich nicht vermeiden lassen, wie zum Beispiel beim Arztbesuch.

Wichtig ist, Kinder ausdrücklich dazu zu ermuntern, unangenehme oder «komische» Berührungen zurückzuweisen.

Auch hier spielt die Vorbildfunktion der Eltern eine wichtige Rolle. Pflegen Sie deshalb einen respektvollen Umgang untereinander. Respektieren Sie auch immer die Intim- und Privatsphäre des Kindes. Diese wird das Kind mit zunehmendem Alter für sich beanspruchen wollen. Bei ganz kleinen Kindern, die sich noch nicht verbal ausdrücken können, ist ein sensibler Umgang und die aufmerksame Beobachtung der nonverbalen Signale umso wichtiger.

4. Du darfst Nein sagen!

Vermittlung des Rechts auf einen respektvollen Umgang mit eigenen und fremden Grenzen und Entwicklung von Abwehrstrategien

Es ist wichtig, dass Kinder darin gefördert werden, eigene wie auch fremde Grenzen wahrzunehmen und zu respektieren. Kinder sollen in bestimmten Situationen Grenzen ziehen und «Nein» sagen dürfen. Mädchen und Jungen soll vermittelt werden, dass sie auch gegenüber älteren Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen das Recht haben, «Nein» zu sagen, wenn ihre Grenzen überschritten werden. Kindern fällt dies nicht leicht und sie brauchen darin Unterstützung. Es braucht hierfür eine Erziehungshaltung, in der das Kind Rechte hat und als Persönlichkeit respektiert wird. Das bedeutet auch, dass Erwachsene in vielen Situationen nicht einfach über das Kind bestimmen sollten, sondern auch etwas mit ihm aushandeln oder schlicht den Wunsch des Kindes akzeptieren, insbesondere dann, wenn es um seinen Körper und seine Intimsphäre geht. Dies ist vielleicht nicht der bequemste Weg, aber ein Weg, den zu beschreiten es sich in vielerlei Hinsicht lohnt.

Im Hinblick auf eine mögliche Gewaltsituation ist diese Botschaft zentral. Wie bereits erwähnt, ist der Täter häufig eine Vertrauensperson, die seine Machtposition

Prävention von sexueller Gewalt an Kindern

ausnützt. Ein Kind, das gelernt hat, dass es sich Erwachsenen nicht widersetzen darf, wird sich in einer solchen Situation ebenfalls nicht widersetzen. Kinder sind immer in der schwächeren Position. Sie müssen deshalb auch darauf vorbereitet werden, dass es Situationen gibt, in denen sie sich nicht wehren können oder ihr «Nein» ignoriert wird. In einem solchen Fall ist es wichtig, dass sie darin bestärkt werden, sich mitzuteilen und Hilfe zu holen.

5. Es gibt gute und schlechte Geheimnisse!

Unterscheidung von guten und schlechten Geheimnissen, Umgang mit schlechten Geheimnissen

Mädchen und Jungen lieben Geheimnisse. Geheimnisse sind aufregend und spannend. In der Regel haben Kinder einen ausgeprägten Ehrenkodex, was das Petzen anbelangt und wollen Geheimnisse nicht verraten. Täter nutzen dieses Wissen und den Spass an Geheimnissen aus und erzählen Kindern, dass sie ihnen etwas zeigen wollen, was nur sie beide wissen dürfen. Sie verpflichten sie zum Stillschweigen über die erfolgten sexuellen Handlungen und verstärken den Geheimhaltungsdruck oftmals mit Drohungen. Diese Strategie funktioniert allerdings erst, wenn das Kind ein gewisses Alter und bestimmte kognitive Fähigkeiten hat. Diese sind in der Regel etwa vom Kindergartenalter an vorhanden. Für Kinder ab diesem Alter ist es daher wichtig, zwischen guten und schlechten Geheimnissen unterscheiden zu lernen. Anhaltspunkt dafür sind wiederum gute oder schlechte Gefühle im Hinblick auf das Geheimnis. Kinder müssen wissen, dass es gut ist, schlechte Geheimnisse weiterzuerzählen. Für Eltern heisst dies, Zeit und ein Ohr für die kleinen Sorgen ihres Kindes zu haben. Stossen die kleinen Sorgen nicht auf ein offenes Ohr, werden die grossen Sorgen erst recht nicht erzählt! Erwachsene müssen bereit sein, bei jeglicher Form von Gewalt hinzuschauen und zu intervenieren.

6. Du bist schlau, du holst dir Hilfe!

Informationen über Hilfsangebote, Entwicklung von Hilfsstrategien und Unterstützung solidarischen Handelns

Der Aspekt des Hilfeholens ist ein wesentlicher Bestandteil der präventiven Erziehung, da Kinder sexuelle Ausbeutung in der Regel nicht aus eigener Kraft verhindern können. Wichtig für Mädchen und Jungen ist daher der Hinweis, dass sie in

Schwierigkeiten Hilfe suchen und mit einer Person ihrer Wahl darüber reden sollen. Kinder, insbesondere Jungen, sollen erfahren, dass es kein Zeichen von Schwäche ist, wenn jemand Unterstützung braucht, sondern dass es im Gegenteil angemessen und schlau ist, sich in schwierigen Situationen Hilfe zu holen. Kinder müssen auch wissen, dass es mitunter viel Mut braucht, über schlechte Erfahrungen zu reden. Und sie brauchen die Gewissheit, dass es Erwachsene gibt, die ihnen glauben, wenn sie von sexueller Gewalt berichten. Leider kann es auch vorkommen, dass ein Kind nicht beim ersten Versuch Hilfe bekommt. In solchen Situationen ist es für das Kind wichtig, nicht aufzugeben und solange weiterzusuchen, bis ihm geglaubt wird.

Gemeinsam mit den Mädchen und Jungen soll überlegt werden, wie sie sich gegenseitig unterstützen und welchen erwachsenen Personen sie sich anvertrauen können. Der deutliche Hinweis auf mögliche Vertrauenspersonen und Hilfsangebote vor Ort sowie bei älteren Kindern auf die Telefonhilfe 147 erleichtert das Hilfefinden und sollte regelmässig wiederholt werden.

Die Hilfesuche und das Offenlegen von sexuellen Gewalterfahrungen fällt den Betroffenen in der Regel sehr schwer. Studien haben gezeigt, dass dies besonders Buben, Kindern mit Behinderung oder Angehörigen einer Minderheitenkultur am schlechtesten gelingt. Besonders schwer fällt es auch Kindern, die durch eine Vertrauensperson missbraucht werden und die über längere Zeit Missbrauch mit Drohungen des Täters erleben.

7. Du bist nicht Schuld!

Kinder, die sexuell ausgebeutet werden, fühlen sich fast immer schuldig für das was sie erleben. Sie haben das Gefühl, sich nicht genügend gewehrt zu haben. Wenn sie hören, dass sie sich hätten wehren dürfen, fühlen sie sich zusätzlich schuldig, dass sie es nicht getan haben. Diese massiven Schuldgefühle werden häufig auch vom Täter suggeriert und verunmöglichen es dem Kind, über das Erlebte zu sprechen. Auch das Umfeld und die Gesellschaft machen nicht selten Schuldzuweisungen an das Opfer. (Bei keinem anderen Delikt wird so häufig gefragt, ob Opfer die Gewalt nicht provoziert hätten.) Aus diesem Grund ist es sehr wichtig, den Kindern mitzuteilen, dass sie nicht schuld sind, wenn ein Erwachsener oder ein älteres Kind ihre Grenzen überschreitet, egal, wie sie sich verhalten haben. Wenn ein Erwachsener einem Kind Gewalt antut, dann trägt immer der Erwachsene die Verantwortung dafür.

Prävention von sexueller Gewalt an Kindern

Fazit

Die Art und Weise, wie diese sieben Botschaften im Alltag mit den Kindern umgesetzt werden können, hängt vom Alter des Kindes ab. Es braucht eine dem Alter und dem Entwicklungsstand des Kindes angepasste Kommunikation. Vom Primarschulalter an ist es wichtig, nebst den positiven Botschaften wie «Dein Körper gehört dir!» und «Du darfst Nein sagen!» auch die Gefahren und die Gewalt

Kinder, die sexuell ausgebeutet werden, fühlen sich fast immer schuldig.

beim Namen zu nennen. Kinder sollen sich die Fähigkeiten aneignen, Gewalt als Unrecht zu erkennen und über erfahrene Gewalt zu sprechen. Damit dies gelingt, brauchen sie eine Sprache für die eigenen Körperteile und für Gefühle. Diese Sprache zu entwickeln ist Aufgabe der Sexualaufklärung. Als

Teil der Sexuallerziehung kann bereits im Kindergarten damit begonnen werden. Im Vorschulalter ist demgegenüber eher eine präventive Haltung angemessen, eine Haltung, die Gewalt nicht explizit benennt, aber dennoch in alltäglichen Situationen indirekt die Grenzen aufzeigt, die es im Umgang mit dem Körper und Berührungen zu respektieren gilt. In diesem Alter steht insbesondere die Stärkung eines Kindes im Vordergrund, die Förderung seiner Körper- und Gefühlswahrnehmungen sowie seines Selbstvertrauens.

Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln deutlich wurde, zeigt auch dieses Kapitel auf, dass die Sexuallerziehung, die bereits im Säuglingsalter beginnt, einen Beitrag für die Prävention von sexueller Gewalt an Kindern leisten kann. Die präventive Arbeit an Kindern wie sie in diesem Kapitel beschrieben wurde ist wichtig. Es muss jedoch gleichzeitig darauf hingewiesen werden, dass ihre Wirkung begrenzt ist. Dies allein schon deswegen, weil die Dynamik und das Machtungleichgewicht in einer bedrängenden Situation das betroffene Kind schier wehrlos machen. Es bleibt auf die Hilfe von Erwachsenen angewiesen. Soll Prävention tiefgreifend und nachhaltig sein, so braucht es immer eine Kombination von parallelen Massnahmen. Diese setzen idealerweise gleichzeitig auf gesellschaftlicher Ebene, bei den Strukturen und der Kommunikationskultur von Einrichtungen im Kinder- und Jugendbereich wie auch bei den Kompetenzen der Eltern und anderen Bezugspersonen von Kindern an.

Exkurs: Sexuelle Gewalt und neue Medien

Die schnelle technische Entwicklung der neuen Medien und der wachsende Konsum von Botschaften über Handy und Internet bei immer jüngeren Altersgruppen hat dazu geführt, dass die Kinder heute in einer anderen Lebens- und Lernumgebung aufwachsen als Kinder der vorhergehenden Generationen. Es entstehen neue Möglichkeiten der Kommunikation, des Lernens und des Sich-Informierens. Diese Entwicklung bringt auch mit sich, dass Kinder immer früher Zugang zu sexualisierten Inhalten haben, mit denen sie willentlich oder unwillentlich konfrontiert werden und die auch gewisse Gefahren bergen. Kinder werden im Internet oder per Handy mit pornografischem Bildmaterial konfrontiert, die der Realität nur selten entsprechen und Sexualität häufig in frauen- und männerfeindlicher Art und Weise und als Mittel zur Machtausübung darstellen. Solche Bilder wirken am stärksten, wenn keine eigenen Erfahrungen, keine Auseinandersetzung mit Anderen und eine unklare eigene Meinung darüber vorliegen. Medienerfahrungen – ob gewollt oder ungewollt – können traumatisieren, wenn sie nicht aufgegriffen werden und verarbeitet werden können.

Daneben besteht die Gefahr im Internet, dass Kinder von Pädosexuellen im Chat-Room angesprochen werden oder von anderen Jugendlichen (zumeist Jungen) sexuell grenzverletzende und von Gewalt geprägte Chat-Botschaften erhalten. Viele Mädchen erhalten Anfragen für den virtuellen und realen Austausch erotischer Fantasien, und Jugendliche werden durch andere Internetbenutzer mit einer Art von Sexualität konfrontiert, die mit der partnerschaftlichen Sexualität im realen Leben nicht viel gemeinsam hat. Die meisten Jugendlichen wissen zudem nicht, dass das Anbieten, Zeigen oder zugänglich machen von pornografischen Abbildungen, Schriften, Ton- oder Bildaufnahmen an Personen unter 16 Jahren strafbar ist. Dies gilt nämlich nicht nur für Erwachsene, sondern auch für Minderjährige.

Wie können wir Kinder vor solchen Gefahren schützen? Sollen sie ohne digitale Kommunikationsmittel aufwachsen? Sollen wir ihnen den Gebrauch von Handy und Internet verbieten? Auch wenn sich dies möglicherweise einige Pädagogen und Eltern wünschen würden – so etwas ist in der Realität nicht umsetzbar. Das Rad der Zeit kann weder zurückgedreht noch die technische Entwicklung

Prävention von sexueller Gewalt an Kindern

aufgehalten werden. Kinder werden täglich mit den neuen Medien konfrontiert und müssen lernen, verantwortungsvoll damit umzugehen. Eine ganz entscheidende Rolle spielt dabei die Unterstützung durch Erwachsene. Sie sollten Interesse an den Aktivitäten der Kinder mit den neuen Medien zeigen. Oftmals haben Eltern weniger Wissen als ihre Kinder im Umgang mit Handy und Internet. Aus diesem Grund ist das Erlangen von Kompetenz im Umgang mit den Medien für Eltern und Pädagogen wichtig!

Kinder haben immer früher Zugang zu sexualisierten Inhalten, mit denen sie willentlich oder unwillentlich konfrontiert werden und die auch gewisse Gefahren bergen.

damit die Kinder ihre Erfahrungen rund um die neuen Medien mit Ihnen als Eltern und Betreuende austauschen, müssen Sie wissen, worum es geht. Sprechen Sie mit Ihren Kindern darüber, stellen Sie Fragen, lassen Sie sich einführen in die virtuelle Welt, in der sich Ihr Kind bewegt. Kinder zeigen diese Welt gerne, wenn die Erwachsenen dafür Offenheit und Interesse signalisieren. Dabei werden Sie auch an die Orte geführt, wo Gefahren lauern. Doch Angst ist hier ein schlechter Ratgeber und Horrorgeschichten zu erzählen der falsche Weg. Legen Sie die Gefahren gegenüber den Kindern so sachlich wie möglich dar und zeigen Sie gleichzeitig Handlungsmöglichkeiten auf. Jugendliche sind offen für Selbstverantwortung und auch für Verantwortung gegenüber Anderen.

Es ist sinnvoll, wenn Sie als Eltern in Bezug auf den Gebrauch des Computers Regeln definieren und die Internet- und Handynutzung Ihrer Kinder im Auge behalten. Inhalte, die nicht jugendgerecht sind, werden im Internet kaum überwacht und sind auch für Kinder jederzeit zugänglich. Deshalb ist es ratsam, den Computer mit Internetanschluss an einem gut überschaubaren Ort einzurichten – niemals im Kinderzimmer! –, damit Sie die Internetaktivitäten Ihres Kindes bestmöglich kontrollieren und zeitlich begrenzen können. In Bezug auf das Handy ist es wichtig, dessen Funktionen zu kennen, denn dies hilft, Gefahren abzuschätzen. Es gibt verschiedene technische Möglichkeiten, um Missbräuche zu erschweren und Kinder vor jugendgefährdenden Inhalten zu schützen (Handys ohne Fotofunktionen, Prepaid-Handy, Sperren von 0900-Nummern, etc.). Wichtiger ist aber auch hier, über Möglichkeiten von

(sexuellem) Missbrauch mittels Handy zu sprechen. Das einzige, was nachhaltig schützt, sind die Kenntnisse der Kinder über mögliche Gefahren und über Möglichkeiten, Missbrauch zu verhindern.

Welchen Schutz können Filterprogramme für Computer bieten? Zwar werden eine Reihe von Schutzprogrammen angeboten, die mit spezieller Software nicht jugendgerechte Inhalte reduzieren, indem sie bestimmte Begriffe und Webseiten herausfiltern. Sie bewerkstelligen allerdings eine einfach zu umgehende Zensur und könnten auch einen Anreiz zum Knacken der Codes geben. Auch bieten sie in Chatrooms und bei der Bildsuche wenig Schutz. Eine weitere mögliche Massnahme ist, das Nutzerprofil auf dem Computer einzuschränken. Eingeschränkte Nutzerprofile wie auch Filter mögen zwar sinnvolle Massnahmen sein, um Kindern einen kindsgerechten Zugang zum Internet zu gewähren. Sie sind aber mechanische und automatisierte Verfahren, die dem pädagogischen Anspruch der Medienkompetenz nicht gerecht werden können. Kinder haben heute überall Zugang zum Internet, sei es in der Schule, beim Nachbarskind oder im Internetcafé. Technische Lösungen ersetzen deshalb keine Erziehungsberechtigten und entbinden niemanden von seiner Aufsichtspflicht. Sie sind bestenfalls ergänzend einzusetzen.

Woran erkennt man ein Opfer von sexueller Gewalt?

Auch wenn auf allen Ebenen Präventionsbemühungen gegen sexuelle Gewalt an Kindern getätigt würden, so gäbe es leider dennoch keine Garantie für den hundertprozentigen Schutz. Es liegt in der Natur der Sache, dass viele Menschen glauben, so etwas Schlimmes könne im eigenen Umfeld nicht passieren. Und wenn so etwas passieren sollte, würde man es sofort merken. Zu sehr greift die Vorstellung von sexueller Gewalt in unser Bild von Kindsein und von der Familie ein. Die Tatsache, dass sexuelle Ausbeutung die Gewaltform mit einer der grössten Dunkelziffern ist, zeigt aber, dass die Ausbeutungssituationen in den meisten Fällen nicht erkannt werden. Es kann aber auch heissen, dass Signale und Andeutungen von Kindern nicht bemerkt oder zumindest nicht ernst genommen werden – möglicherweise aus Angst vor dem, was eine Aufdeckung zur Folge hätte.

Prävention von sexueller Gewalt an Kindern

Woran erkenne ich, ob mein Kind Opfer von sexueller Ausbeutung geworden ist? Gibt es typische Symptome, welche von sexueller Gewalt betroffene Kinder zeigen? Die Antwort ist klar: Es gibt keine Merkmale, an denen wir die Opfer eindeutig identifizieren können. Nicht einmal körperliche Verletzungen im Intimbereich sind ein zweifelsfreier Hinweis auf sexuelle Ausbeutung, zumindest aber ein sehr ernst zu nehmendes Symptom. Altersunangemessenes Sexualverhalten in Bezug auf den eigenen Körper oder die eigene Sexualität kann verschiedene Gründe haben. So dürfen Symptome wie distanzloses Verhalten

Es gibt keine klaren Merkmale, an denen wir die Opfer eindeutig identifizieren können.

gegenüber Männern, Blossstellen der Geschlechtsteile, zwanghafte sexuelle Freizügigkeit oder Prostitution und «sexuell aggressives Verhalten» (sexuelle Kraftausdrücke, eigenes Missbrauchsverhalten, «Identifikation mit dem Aggressor») nicht voreilig als Folgen von sexuellen Gewalterfahrungen interpretiert werden. Kinder sind spontan, forschend, kreativ und aktiv. Verhaltensweisen, Äusserungen oder auch Zeichnungen eines Kindes müssen vor dem Hintergrund seines Entwicklungsstandes und seines Wissensstandes über Sexualität beurteilt werden. Alternative Erklärungsweisen sind immer mit einzubeziehen. Wissen um die normale sexuelle Entwicklung eines Kindes ist wichtig, um unterscheiden zu können, welche Verhaltensweisen zur normativen Entwicklung gehören können und welche eher ungewöhnlich sind und ein Hinweis für sexuelle Ausbeutung sein könnten. Vermutlich entwickelt jedes betroffene Kind als Folge sexueller Ausbeutung Symptome und Auffälligkeiten, die sich im Alltag äussern. Sie sind individuell, aber ganz unterschiedlich. Umso wichtiger ist es, aufmerksam zu sein, genau hinzuschauen und bei Verdacht zu handeln, aber keinesfalls überstürzt.

Wie reagieren bei Verdacht auf sexuelle Ausbeutung?

Für die meisten Opfer sexueller Gewalt ist es sehr schwer, über eine Verletzung in einem derart intimen Bereich zu sprechen. Auf der einen Seite bestehen meist starke Schuldgefühle, aber auch Ängste vor den möglichen Folgen des Offenlegens. Die Opfer unterstehen meistens einem grossen Geheimhaltungsdruck, der häufig vom Täter mit Drohungen verstärkt wird. Auf der anderen Seite haben sie Befürchtungen, dass ihnen nicht geglaubt wird, dass man sie nicht ernst nimmt oder dass man sie gar wegen Falschaussagen bezichtigt.

Eine Offenbarung setzt daher grosses Vertrauen in die Person voraus, bei der das Opfer Hilfe sucht.

Was aber sollen wir tun, wenn wir beim Kind Veränderungen feststellen, die wir nicht erklären können? Welches ist im Falle eines Verdachts das richtige Verhalten? Der wichtigste Grundsatz lautet: Hinschauen und Handeln, bei allen Anzeichen von Gewalt, aber niemals im Alleingang. Das Beiziehen einer Fachperson ist in jedem Fall sinnvoll – auch wenn man keine klaren Anzeichen oder Beweise hat (Liste von Hilfsangeboten siehe Anhang S. 101). Je nach Situation ist es notwendig, Sofortmassnahmen zum unmittelbaren Schutz des Kindes zu prüfen und möglicherweise auch einzuleiten. Das Kind sollte auf keinen Fall ausgefragt werden. Statt dessen ist es hilfreich, Beobachtungen und Aussagen zu dokumentieren und dem Kind Unterstützung einer spezialisierten Stelle zu vermitteln. In einem Gespräch mit einer Fachperson kann entschieden werden, ob es notwendig ist, weitere Abklärungen zu treffen oder einzuleiten. Die Fachperson einer Fachstelle, zum Beispiel der Opferberatungsstelle oder der Kinderschutzfachstelle Ihres Kantons, beurteilt mit Hilfe der Informationen, die sie erhalten hat, den Verdacht und bespricht mit Ihnen das weitere Vorgehen und die geeigneten Massnahmen. Diese können zivilrechtlicher oder strafrechtlicher Art sein. Bei der Frage, ob eine Anzeige bei der Polizei gemacht wird oder nicht, hat das urteilsfähige Kind (ab 10 bis 12 Jahren) ein Recht auf Mitentscheidung. Eine Anzeige kann für die Betroffenen (und deren Familien) schwerwiegende Konsequenzen haben und sollte deshalb vorgängig immer mit einer Fachperson besprochen werden. Erhält die Polizei Kenntnis von einem Verdachtsfall, so ist sie zum Handeln verpflichtet, da es sich bei sexueller Ausbeutung von Kindern um ein Officialdelikt handelt.

Der wichtigste Grundsatz lautet: Hinschauen und Handeln, bei allen Anzeichen von Gewalt, aber niemals im Alleingang.

Beim Vorgehen im Verdachtsfall gelten stets folgende Grundsätze:

- » Ruhe bewahren! Überlegt und nicht überstürzt handeln.
- » Das Kind ernst nehmen und unterstützen, schützen.
- » Hilfsangebote für das Kind organisieren.

Prävention von sexueller Gewalt an Kindern

- » Keine Konfrontation des mutmasslichen Täters mit dem Vorwurf, bevor der Schutz des Kindes nicht sichergestellt ist.
- » Kooperation mit Fach- / Beratungsstellen und Behörden.
- » Prüfung zivil- und / oder strafrechtlicher Schritte. Benachrichtigung von Polizei oder Eltern zuerst mit dem Opfer besprechen.

Ganz wichtig ist es, das Kind nicht zum Erlebten zu befragen, sondern nur zuzuhören, wenn es von sich aus etwas mitteilt. Notieren Sie die Aussagen des Kindes sorgfältig. Signalisieren Sie dem Kind, dass es Ihnen Vertrauen kann und Sie ihm helfen möchten. Eine Liste von Anlaufstellen finden Sie im Anhang auf Seite 101.

Die Aussage des Opferzeugen im Strafverfahren

Sollte sich der Verdacht auf sexuelle Gewalt erhärten und strafrechtliche Schritte eingeleitet werden, ist für die Beweisführung eine unbeeinflusste Erstaussage des Opfers ganz zentral. Denn die Glaubhaftigkeit der Aussage kann durch unsorgfältiges Vorgehen wie zum Beispiel Suggestivfragen stark eingeschränkt werden. Es ist ohnehin schon sehr schwierig, Aussagen von Kindern zu beurteilen – und je kleiner sie sind, desto mehr. Da bei sexuellen Delikten meist das Opfer selbst der einzige Zeuge ist und dessen Aussagen aufgrund seiner Erlebnisse widersprüchlich sein können, ist es oft ein Leichtes, im Verfahren beim Richter jene Zweifel an der Glaubhaftigkeit der Aussagen zu wecken, die in der Folge zu einem Freispruch führen. Um die bestmögliche Aussagequalität zu erreichen, ist es daher von zentraler Bedeutung, dass die Befragung des Kindes von einer dafür geschulten Fachperson durchgeführt wird. Mehrfachbefragungen durch unterschiedliche ungeschulte Erwachsene können zu verzerrten Erinnerungen führen.

ANHANG

Fachstellen und Beratungsangebote

Erziehungsfragen und Sexualerziehung

- » Schweizer Beratungsstellen im Bereich der sexuellen und reproduktiven Gesundheit: www.plan-s.ch
- » Verband deutschschweizerischer SexualpädagogInnen sedes: www.sexualpaedagogik.info
- » Das nationale Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule: www.amorix.ch
- » Fachstelle Behinderung und Sexualität: www.fabs-online.ch
- » Mütterberatungsstellen in Ihrer Nähe: www.muetterberatung.ch
- » Kantonale Erziehungsberatung bzw. schulpsychologische Dienste
- » Eltern von homosexuellen Kindern: www.fels-eltern.ch

Prävention sexueller Gewalt an Kindern

- » Stiftung Kinderschutz Schweiz: www.kinderschutz.ch
- » Internetplattform des Schweizerischen Bündnis zur Prävention von sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen: www.schau-hin.ch
- » Schweizerische Kriminalprävention: www.stopp-kinderpornografie.ch

- » Adressdatenbank für Beratungsstellen in der ganzen Schweiz: www.147.ch

Intervention bei sexueller Gewalt an Kindern

- » Adressliste der kantonalen Opferhilfestellen in der Schweiz: www.opferhilfe-schweiz.ch
- » Eine Übersicht über die Angebote in der Schweiz finden Sie unter: www.schau-hin.ch
- » KOBIK | Koordinationsstelle des Bundes zur Bekämpfung der Internetkriminalität: www.cybercrime.ch (Meldeformular)

Notfallnummern

- » Die Dargebotene Hand 143
- » Telefonhilfe für Kinder und Jugendliche 147

Adressen Täterhilfe

- » Internetplattform zur Prävention von sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen: www.schau-hin.ch
- » Hilfe für Männer, die auf Kinder gerichtete sexuelle Fantasien haben, aber keine Übergriffe begehen wollen: www.kein-taeter-werden.de

ANHANG

Weiterführende Literatur, Medien

Literatur zum Thema Sexualerziehung und Sexualität

Für Eltern und Erziehende

Wanzeck-Sielert, Christa

«Kursbuch Sexualerziehung – So lernen Kinder ihren Körper kennen»

Don Bosco Verlag, 2004

Barth, Marcella | Markus, Ursula

«Zärtliche Eltern»

Atlantis Verlag, 5. Auflage 1996

Schütz, Esther Elisabeth | Kimmich, Theo

«Körper und Sexualität»

Atlantis Verlag, 2007

Für Kinder

Cole, Babette

«Mami hat ein Ei gelegt!»

Sauerländer Verlag, 2008

Alter: ca. ab 5 Jahren

Kreul, Holde (Hrsg.)

«Mein erstes Aufklärungsbuch»

Loewe Verlag GmbH, 2003

Alter: ca. ab 5 Jahren

Harris, Robie H. | Emberley, Michael

«So was Tolles» Über Mädchen und Jungen, vom Kinderkriegen und vom Körper

Beltz und Gelberg Verlag, 2007

Alter: ca. ab 5 Jahren

Fagerström, Grete | Hansson, Gunilla

«Peter, Ida und Minimum»

Ravensburger Verlag, 1989

Alter: ca. ab 5 Jahren

«Woher die kleinen Kinder kommen»

Aus der Reihe : Wieso? Weshalb? Warum?

Ravensburger Verlag, 2001

Alter: ca. ab 8 Jahren

Hansson, Gunilla

«Ein Baby für uns alle!»

Ravensburger Verlag, 2002

Alter: ca. ab 5 Jahren

Herrath, Frank | Sielert, Uwe

«Lisa und Jan»

Ein Aufklärungsbuch für Kinder und ihre Eltern, Beltz Verlag, 1996

Alter: ca. ab 5 Jahren

Geisler, Dagmar

«Das bin ich – von Kopf bis Fuss»

Selbstvertrauen und Aufklärung für Kinder ab 7. Loewe Verlag, 2003

Literatur zum Thema Prävention sexuelle Gewalt an Kindern

Für Eltern und Erziehende

Fachstelle Limita (Hrsg.)

«Stark sein allein genügt nicht»

Lenos Verlag, Basel 2004

Freund, Ulli & Riedel-Breidenstein,

Dagmar

«Sexuelle Übergriffe unter Kindern»

Mebes & Noack, Köln 2004

Manfred Karremann

«Es geschieht am helllichten Tag – Die verborgene Welt der Pädophilen und wie wir unsere Kinder vor Missbrauch schützen.»

Dumont-Buchverlag, München 2007

Elmer, Corina; Limita Zürich (Hrsg.),
**«Sexuelle Ausbeutung von Mädchen
 und Jungen – Wie kann ich mein Kind
 schützen?»**

Zürich 2005 (4. Auflage)

Deegener, Günther

**«Kindesmissbrauch – erkennen, hel-
 fen, vorbeugen.»**

Beltz Verlag, Weinheim 1998

Enders, Ursula

**«Zart war ich, bitter war's – Handbuch
 gegen sexuellen Missbrauch.»**

KiWi Verlag, Köln 2006

Lukesch, Barbara | Ramstein, Ruth

**«Sexueller Missbrauch – Der Fall
 Möriken und seine Folgen.»**

Beobachter-Buchverlag, Zürich 2000

Für Kinder

Frey, Jana & Gotzen-Beek, Betina

**«Jetzt ist Schluss, ich will keinen
 Kuss! Lotta lernt Nein sagen.»**

Loewe, Bindlach 2003

Alter: 4–5 Jahre

Enders, Ursula | Wolters, Dorothee

**«Lilly. Ein Pappbilderbuch über kindli-
 che Gefühle für Mädchen und Jungen»**

Weinheim, 2000, Alter: ab 1 Jahr

Meier, Katrin | Bley, Anette

**«Das kummervolle Kuschtier –
 Ein Bilderbuch über sexuellen Miss-
 brauch»**

arsEdition, München 1996

Alter: 3–5 Jahre

Baumann, Claudia | del Monte, Marimar
**«Lena hat Angst – Geschichte eines
 sexuellen Missbrauchs»**

Donna Vita, 1994

Alter: 4–5 Jahre

Kreul, Holde | Geisler, Dagmar

**«Das kann ich! – Von Mut und Selbst-
 vertrauen»**

Loewe, Bindlach 1998

Alter: 5–7 Jahre

Mönter, Petra | Wiemers, Sabine

«Küssen nicht erlaubt»

KeRle im Verlag Herder, Freiburg 1999

Alter: ohne Angabe

Schreiber-Wicke, Edith | Holland, Carola

«Der NEINrich»

Thienemann, Stuttgart 2002

Alter: 4–5 Jahre

Enders, Ursula | Wolters, Dorothee

«Gefühle-Quartett»

Ruhnmark, 1999. Alter: ab 3 Jahre

Enders, Ursula | Wolters, Dorothee

**«LiLoLe Eigensinn – Ein Bilderbuch
 über die eigenen Sinne und Gefühle»**

Weinheim 1995. Alter: 3–9 Jahre

Pro Familia Darmstadt

«Mein Körper gehört mir»

Loewe Verlag, 2002

Alter: 5–7 Jahre

Braun, Gisela | Wolters, Dorothee

«Das grosse und das kleine NEIN»

Verlag an der Ruhr, 1997

Alter: 5–7 Jahre

Quellenverzeichnis

- » Rauchfleisch, Udo (1996): Schwule, Lesben, Bisexuelle. Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten. Göttingen.
- » Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (2006): Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern.
- » Damrow, Miriam K. (2006): Sexueller Kindesmissbrauch. Eine Studie zu Präventionskonzepten, Resilienz und erfolgreicher Intervention. Juventa, Weinheim und München.
- » Domurat Dreger, A. (1999): Intersex in The Age of Ethics. Hagerstown (Maryland): University Publishing Group.
- » Elz, Jutta (2003): Sexuell deviante Jugendliche und Heranwachsende. Bd. 41 der Schriftenreihe der Kriminologischen Zentralstelle e.V., Wiesbaden.
- » Endrass, J., Rossegger, A., Urbaniok, F. (2007): Zürcher Forensik Studie. Abschlussbericht zum Modellversuch «Therapieevaluation und Prädiktorenforschung». www.zurichforensic.org.
- » Finkelhor, David (1984): Child Sexual Abuse. New York 1984.
- » Freud, U. & Riedel-Breidenstein, D. (2006): Sexuelle Übergriffe unter Kindern – Handbuch zur Prävention und Intervention. mebes & noack, Köln.
- » Halpérin, D.S., Bouvier, P., Jaffé, Ph.D., Mounoud, R.-L., Pawlak, C., Laederach, J., Rey Wicky, H., & Astié, F. (1996): Prevalence of child sexual abuse among adolescents in Geneva: Results of a cross sectional survey. British Medical Journal, 312, 1326–1329.
- » Herrath, Frank & Sielert, Uwe (1996): Elterninformation zu Lisa und Jan – Ein Aufklärungsbuch für Kinder; Weinheim und Basel.
- » Karremann, Manfred (2007): Es geschieht am helllichten Tag. Die verborgene Welt der Pädophilen und wie wir unsere Kinder vor Missbrauch schützen. Dumont.
- » Kindler, Heinz (2003): Evaluation der Wirksamkeit präventiver Arbeit gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen. Amyna e.V. (Hrsg).
- » Kluge, Norbert (2008): Der Mensch – ein Sexualwesen von Anfang an, in: Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung, Juventa Verlag, Weinheim und München.
- » Largo, Remo (2008): Babyjahre. München und Zürich. Piper Verlag, München.
- » okay Zürich (Hrsg.) (2004). Alles was Recht ist. Rechts-handbuch für Jugendarbeitende. Orell Füssli, Zürich.
- » Niederberger, Josef Martin (1998): Sexueller Missbrauch von Mädchen in der Schweiz, Verbreitung, Täterstrategien, Folgen; Edition Soziothek, Köniz.
- » Ribeaud, Denis & Eisner, Manuel: Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich. Oberentfelden 2009.
- » Roebbers, Claudia (2008). Befragungen von Kindern im forensischen Kontext. In: E. Walther, A. Preckel und S. Mecklenbräuker, Befragung von Kindern und Jugendlichen. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- » Schmidt, Gunter (2004): Kindersexualität – Konturen eines dunklen Kontinents. Veröffentlicht in Zeitschrift für Sexualforschung, 2004; 17; 312–322.

- » Schuhrke, Bettina (1998): Kindliche Körperscham und familiäre Schamregeln. Eine Studie im Auftrag der BZgA, Köln.
- » Schuhrke, Bettina (2004): Sexuelle Entwicklung in der Kindheit. In: Körner/Lenz: Sexueller Missbrauch, S. 166ff. Göttingen.
- » Sielert, Uwe (2005): Einführung in die Sexualpädagogik. Beltz Studium, Weinheim und Basel.
- » Süß, Daniel (2008): Jugendliche im Umgang mit Sexualität in den Medien? Referat Bieler Tagung 2008. Jugendsexualität im Wandel der Zeit: Veränderungen, Einflüsse, Perspektiven, Biel, 20./21.11.08 EKKJ.
- » Sullivan, P. M. & Knutson, J. F. (2000): Maltreatment and disabilities: A population-based epidemiological study. Child Abuse & Neglect, 24, 1257–1274.
- » Tschan, Werner (2005): Missbrauchtes Vertrauen. Sexuelle Grenzverletzungen in professionellen Beziehungen. Ursachen und Folgen. Karger, Basel.
- » Universität Hamburg, Glossar Intersexualität.

- » Weltgesundheitsorganisation WHO, 1999.

Internetseiten

- » Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendgynäkologie e.V.: www.kindergynaekologie.de/html/kora48.html
- » Bundesamt für Statistik: www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/19/04/02.html
- » Nationales Forschungsprogramm 52: Elternpaare mit egalitärer Rollenverteilung: Die Langzeitperspektive und die Sicht der Kinder: www.nfp52.ch
- » Schweizerisches Bündnis zur Prävention von sexueller Gewalt an Kindern: www.schau-hin.ch

Gesetzestexte:

- » Bundesgesetz vom 23. März 2007 über die Hilfe an Opfer von Straftaten (Opferhilfegesetz, OHG)
- » Bundesgesetz vom 20. Juni 2003 über das Jugendstrafrecht (Jugendstrafgesetz, JStG)
- » Bundesverfassung der Schweizerischen Eid-

genossenschaft vom 18. April 1999

- » Charta der sexuellen und reproduktiven Rechte der Vereinten Nationen
- » Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen
- » Erklärung der sexuellen Menschenrechte der World Association for Sexology
- » Schweizerisches Strafgesetzbuch vom 21. Dezember 1937
- » Schweizerisches Zivilgesetzbuch vom 10. Dezember 1907
- » Vereinte Nationen, Überkommen über die Rechte des Kindes

Weitere Literaturhinweise sowie Merkblätter zu den Gesetzesgrundlagen und zum Vorgehen bei Verdacht auf sexuelle Gewalt finden Sie im ausführlichen Anhang auf der Website der Stiftung Kinderschutz Schweiz: www.kinderschutz.ch/eb09/anhang.pdf

Dank gilt folgenden Fachpersonen für die Mitarbeit im Fachbeirat:

- » **Sabine Brunner**, Psychologin, Marie Meierhofer Institut für das Kind, Zürich
- » **Bruno Bühlmann**, Sexualpädagoge, Präsident sedes
- » **Myriam Caranzano**, Kinderärztin, Geschäftsleiterin ASPI, Regionalgruppe Kinderschutz Schweiz Tessin
- » **Marguerite Gogniat**, Sexualpädagogin, Mitglied ARTANES
- » **Caroline Jacot-Descombes**, Sexualpädagogin, Präsidentin ARTANES
- » **Marianne Kauer**, Psychologin, Abteilung Entwicklungspsychologie, Universität Bern; Schulprojekt ABQ
- » **Peter Möschi Payot**, Jurist und Kriminologe, Dozent für Sozial- und Strafrecht, HSLU | Soziale Arbeit
- » **Renate Semper-Freund**, Psychologin und Dozentin des Instituts für Sexualpädagogik (isp Dortmund)
- » **Christa Spycher**, Ärztin, Schweizerische Stiftung für sexuelle und reproduktive Gesundheit PLANeS
- » **Rolf Temperli**, Facharzt Kinder- und Jugendmedizin, Co-Präsident Forum Praxispädiatrie

Dank gilt auch der Arbeitsgruppe des Projekts:

- » **Ursula Dolder**, Mütterberaterin und Leiterin Netzwerk Kinderschutzmassnahmen und Präventionsarbeit in der Mütter- und Väterberatung
- » **Ursula Egli**, Mütterberaterin und Mitglied Netzwerk Kinderschutzmassnahmen und Präventionsarbeit in der Mütter- und Väterberatung
- » **Colette Marti**, Fachbereichsleiterin Prävention sexuelle Gewalt an Kindern, Stiftung Kinderschutz Schweiz, Projektleitung
- » **Maria Walser**, AGMV, Mitglied des Netzwerk Kinderschutzmassnahmen und Präventionsarbeit in der Mütter- und Väterberatung



Kindliche Sexualität und sexuelle Gewalt an Kindern – viele Eltern haben Berührungängste, wenn es um diese beiden Themen geht, und fühlen sich unsicher im Umgang damit. Gerade im Kleinkindalter brauchen Kinder jedoch eine sorgfältige und gezielte Begleitung durch Erwachsene. In den ersten Jahren werden wichtige Weichen für das spätere Leben gestellt. Sexualerziehung und Prävention von sexueller Gewalt an Kindern sind daher wichtige Erziehungsaufgaben, wenn wir Kindern eine gesunde Entwicklung ermöglichen möchten.

Sexualerziehung ist auch Kinderschutz. Eine Erziehung, welche die sexuelle Entwicklung berücksichtigt und Kindern Raum zum Experimentieren und für sinnliche Erfahrungen lässt, leistet einen Beitrag zur Prävention von sexueller Ausbeutung. Sie verbessert den Schutz der Kinder, indem sie Ihnen einen selbstbewussten und selbstbestimmten Umgang mit dem eigenen Körper und Ihrer eigenen Sexualität ermöglicht.

Die Broschüre gibt Eltern und Erziehenden einen Überblick über die psychosexuelle Entwicklung von Kindern zwischen 0 und 6 Jahren und zeigt auf, wie Sexualerziehung im Alltag geleistet werden kann. Sie erläutert zudem die wichtigsten Fragen rund um das Problem der sexuellen Gewalt an Kindern und gibt anhand von alltagsnahen Beispielen Ideen für eine Erziehung, die präventiv wirkt.